Afr.
1478

Comparavit Revdss. D. Benedictus Abbas Weltenbergs. 1792.

N= 232.

Erläuterung
des
Vater Unsers
für
gemeine Christen.

von

D. Johann Christoph Döderlein.

Zweite vermehrte Ausgabe.

Nürnberg
bey Adam Gottlieb Schneider,
1788.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Meine Absicht bey der Abfassung dieser kleinen Schrift gieng lediglich dahin, den gemeinen Christen eine Anleitung zum Verstande des vortreflichsten Gebetes zu ertheilen und ihrem Geiste die Vorstellungen nahe zu legen, die sie sich bey einzelnen Bitten nach der Verschiedenheit der einzelnen Gelegenheiten, bey denen man sich iener Formeln ordentlich und häufig bedient, nach der verschiednen Absicht des Gebets und der Lage der Betenden machen sollen: und ich hoffe, daß sie nicht verfehlt ist. Zwar bin ich der erste, der es zugiebt, daß es besser wäre, den Gebrauch des V. U. einzuschränken, und der das Gebet aus den Herzen iedem kurzen oder paraphrasirten Formular vorzieht: und ich habe mich hoffentlich deutlich genug über beyde Punkte erklärt: demohngeachtet aber überzeuge ich mich, daß meine Versuche zur Erläuterung des V. U. nicht überflüssig oder unnütz gewesen. Wer die Menschen und die Natur der christlichen Klugheit kennet, dem darf man nicht erst sagen, daß eben so häufig Anstalten nöthig sind, um Mißbräuche unschädlicher und eingewurzelte Uebel minder gefährlich zu machen, als um die Mißbräuche selbst zu heben, und abzuschaffen: zumal wenn das letztere nicht Privatwerk ist, nicht seyn kan; und noch

nicht alle zur Ueberzeugung gelangt sind, daß das wirklich schädlicher Mißbrauch sey, was andre dafür erklären. In keiner Sache wird das schnelle Abschaffen ohne vorgängige Aufklärung gefährlicher als in Religionsgebräuchen und liturgischen althergebrachten Einrichtungen: und wo, wie bey den Privatübungen des Gebets, der Lehrer der Religion ohnehin nur beym guten Rath stehen bleiben muß, der durch die Gültigkeit des Herkommens und der Gewohnheit oft geschwächt und aufgehalten wird; da wird man immer für die Menschen, wie sie sind, arbeiten dürfen. Auch hoffe ich, daß einstweilen schon die Religion einiges gewonnen hat, wenn verschiedne meiner Leser gelernt haben, mehr mit dem Herzen zu beten: dieß wird schon christliches Gebet seyn, wenn es auch nicht aus dem Herzen ist. Um so getroster und dankbarer gegen Gott, der diese Blätter, sey es auch nur in wenigen edlen Seelen, nicht ohne Nutzen zur Reinigung und Aufklärung ihrer Erkenntnisse und Empfindungen, und zur Vorsichtigkeit beym Gebrauch des V. U. seyn ließ, kann ich die zweyte Ausgabe dieser Erläuterung veranstalten, zu welcher auser einigen geringen Veränderungen in der Einleitung noch einige neue Umschreibungen des V. U. auf einzelne Fälle gekommen sind. — Altdorf den 20 Merz 1782.

Einlei-

Einleitung.

Bey keiner Sache sollte ein Christ weniger Leichtsinn und mehr Aufmerksamkeit blicken lassen, als beym Gebet, wenn er vor den Allerhöchsten im Geiste hintritt und von ihm Gutes erfleht. Die Empfindung unsrer Niedrigkeit, die da so leicht lebendig werden kan, wenn wir es fühlen, wie viel wir bedürfen und wie wenig wir es uns zu verschaffen vermögen, und die Empfindung seiner über alles erhabenen Gröse, seiner Oberherrschaft und seiner Macht, sollten billig beym Gebet allezeit zusammentreffen und beyde würden zuverläsig unserm Gemüth die Fassung verschaffen, daß wir zu iener wichtigen Uebung des

Christenthums nie ohne Ehrerbietung und Geistesgegenwart schritten. Und gleichwol läst uns die Eilfertigkeit, womit viele Christen zum Gebet kommen, die Geschwindigkeit, mit welcher sie ihre Formuln aussprechen, die Ruhe und Unbedachtsamkeit, womit iedes angeerbte Gebetbuch und iede von Jugend auf dem Gedächtniß empfohlne Formel gebraucht wird, und selbst oft ihre Stellungen und Minen besorgen, daß es ihnen mehr um die Worte als um die Sache zu thun sey und daß sie diß schon für Beten halten, wenn nur der Mund sich vor Gott öffnet, das Herz mag dabey denken, was es will.

Man mag den Grund von dieser traurigen Erscheinung meinetwegen auch in dem Unvermögen und der Trägheit der Menschen zu allen Religionsbetrachtungen suchen: nur bitte ich, daß man ihn nicht darinnen alleine sucht. So unvermögend überhaupt der Mensch zum Denken, und so träg er, der sich durch unzählige Eindrücke zerstreut fühlt,

zu

zu ieder ernsthaftern Betrachtung ist, so schwach und faul wird er natürlicher Weise auch von Jugend auf zum Nachdenken über sich selbst, zum Gefühl seiner edlern Bedürfnisse, zum Wunsch darnach, und zu der Entschlossenheit seyn, sich mit einem unsichtbaren Wesen zu beschäfftigen. Allein die Fehler der Erziehung sollten hiebey doch nicht verheimlichet werden, durch welche eigentlich und zunächst der Grund zu ienem Leichtsinn und Aftergebet gelegt wird. Die Meinung, daß das Kind gut sey, wenn es nur beten kan, daß das frühe Lallen der Säuglinge und ihr Händefalten, welches im Grunde bloß Nachahmung der Geberden und des Schalles ohne Gedanken und Empfindung ist und mit Theilnehmung nicht verbunden seyn kan, vorzüglich Gott gefalle, und daß die Angewöhnung zur frühen Frömmigkeit nicht besser, (ich möchte wohl sagen, nicht leichter) geschehen könne, als durch das Vorsagen von Seufzern und Reimen, diese Meinung, sage ich, ist wohl vorzüglich als die Quelle des

Mißbrauchs iener wichtigen Religionshandlung anzusehen. Kommt zu diesem Uebel noch die unbedachtsame Wahl solcher Gebete, die für die Fähigkeit der Jugend unverständlich und bloß ihrem Gedächtniß faßlich sind, die Nachläßigkeit, sie anzuweisen, wie sie selbst beten sollen und können, und die Gewohnheit, sie täglich zu widerhohlen, so ist die Verwirrung unvermeidlich und so darf es niemanden befremden, wenn die Formeln, die sich die Seele gedankenloß eingeprägt hat, welche durch den häufigen Gebrauch mechanisch werden, und bey denen es nach der Natur der Seele so schwer wird, die Gegenwart des Geistes und Nachdenken zu erhalten, regelloß gebraucht werden.

Ich werde hoffentlich nicht der einzige seyn, der diesen Uebelstand beklagt und ihm entgegen zu arbeiten sucht: nicht der einzige, der mit Betrübniß und Wehmuth es wahrnimmt, wie besonders die von Jesu seinen Jüngern angegebene Gebetsformel, das Vater Unser, durch die frühzeitige Angewöhnung

der

der Jugend zu ihrem Gebrauch, durch die biß zum abgeschmackten und unglaublichen getriebene Wiederholung, und durch den Gebrauch auch bey den unanständigsten Gelegenheiten gegen alle Absicht Jesu entweihet, wie kein Gebet mehr ohne Ueberlegung und Andacht gesprochen, wie keines mehr und schändlicher gemißbraucht wird, als dieses, das uns wegen seines Verfassers und wegen seines grosen Inhalts vor allen heilig und ehrwürdig seyn sollte.

Es ist mir nicht unbekannt, was zur Vertheidigung des häufigen Gebrauchs des Vater Unsers angeführt wird. Der Ursprung einer Gebetsformel von dem weisesten und heiligsten Lehrer der Menschen, ihre Vollkommenheit, man mag ihren Inhalt oder ihre Form in Erwegung ziehen und mit andern Formeln vergleichen, der älteste Gebrauch der Kirche und das nun durch viele Jahrhunderte sich erhaltne Herkommen giebt den Stoff zu einer sehr scheinbaren Apologie her. Soll-

ten wir, spricht man, im Stande seyn, bessere Gebete abzufassen, als Jesus sie abfassen konnte, der die Herzen und die Bedürfnisse der Menschen so genau kennet? Sollten wir uns eine grösere Gebetsgabe zutrauen, als ihm, der so viel Uebung im stillen Umgang mit Gott hatte? Sollten wir ein Gebet verachten, das der vortrefliche Stiffter unsrer Religion seinen Schülern als ein theures Vermächtniß hinterlassen und zu gebrauchen befohlen? und läßt sich wohl etwas vollkommners in solcher Kürze, in solcher Sprache, gedenken als das Vater Unser? Wo ist irgend eine Bedürfniß der Menschen, die nicht in diesem Gebet mit begriffen wäre? wo ein christlicher Wunsch, der nicht in irgend einer Bitte dieser Formel verborgen läge und Gott mit vorgetragen würde? Scheint es nicht, als ob man sich klüger als Jesus dünken und seine untadelhaften Anstalten mit feindseliger Gesinnung meistern wolle, wenn man den Gebrauch des Vaters Unsers untersagen oder tadeln will?

Das

Das wolle Gott verhüten, daß ich diesen Verdacht der Tadelsucht und der Mißbilligung des Gebrauchs des Vater Unsers veranlassen oder verdienen sollte. Ich bewundre gewiß, so sehr als ein Christ thun kan, die Vortreflichkeit dieses Gebets und finde darinnen den ganzen edlen Geist, der mir das Evangelium Jesu so schätzbar macht. Eben die vortrefliche Sprache im Umgang mit Gott, eben die Angewöhnung zum Streben nach bessern Gütern der Wahrheit und Gottseeligkeit, eben die himmlische Gesinnung, welcher Gott und Tugend alles ist, eben die Geschäftigkeit der allgemeinen Menschenliebe, worauf uns das ganze Christenthum leitet, herrscht auch hier, ist in iedem Wort fühlbar, und soll durchs ganze Gebet bewürkt werden. Und wer kan die edle unnachahmliche Kürze und Popularität unbewundert lassen, die sich von der pharisäischen Geschwätzigkeit und der hochstrebenden Dunkelheit gleich weit entfernt? Allein man kan das Gebet selbst schätzen, ohne

dessen Gebrauch schlechthin zu billigen, und, da der Mensch ordentlich eine Sache, die ihm sehr schätzbar ist, nicht alltäglich werden läst, so würde eben dieser Werth, den ein Christ dem Gebete des Herrn beylegt, ihn mit Recht bewegen können, den verschwenderischen Gebrauch eines so theuren Vermächtnisses einzuschränken. Wir können freylich nicht besser beten, als wenn wir unsre Gebete nach den Anweisungen Jesu, nach diesem Muster einrichten: aber wer sieht es denn als eine Verachtung iener Gebetsvorschrift an, wenn wir, auser dem Vater Unser, noch in andern Worten und bestimmter, als es in iener allgemeinen Formel geschieht, unsre jedesmaligen Bedürfnisse Gott empfehlen? wenn wir selbst mit unsern Worten, aus unserm Herzen, ohne uns der Worte des Vater Unsers zu bedienen, es mit der Empfindung von Gottes Gegenwart vor ihm erklären, was für Güter und Wohlthaten wir von seiner Vorsehung und Vaterliebe erwarten? Entweder müste es dem Christen nie erlaubt seyn, etwas auser dem

Vater

Vater Unser zu beten, weil er doch nichts vollkommner machen kan, als Jesus, — ein Einfall, den noch nicht gar lange ein untheologischer Schriftsteller wirklich gehabt hat — oder es muß die entschiedene Vortreflichkeit dieser Vorschrift nicht hinreichen, uns zu einem beständigen und alltäglichen Gebrauch zu berechtigen. Das Vorgeben, daß es das vollkommenste Gebet sey, weil alle Bedürfnisse darinnen gemeldet und Gott empfohlen werden, ist zwar alt und bekannt genug: allein wenn wir die Worte nicht nach Luthers Deutung, sondern nach der Bibelsprache verstehen, so möchte es wohl noch mehrern Zweifeln unterworfen seyn. Wo ist denn die Stelle der Bibel, in welcher täglich Brod alles in sich begreift, was zur Leibesnarung und Nothdurft gehört, Obrigkeit, Friede, Ehre u. s. f. und wer muß nicht das gezwungene und gepreßte in den Erklärungen der zweiten und siebenden Bitte fühlen, wenn bey jener an das dreifache Reich Gottes, und bey

dieser

dieser an alle Arten von Uebeln gedacht werden soll?

Ich finde auch wirklich nirgends einen eigentlichen Befehl Jesu zu diesem Gebrauch, nirgends die Anweisung, daß seine Jünger das Vater Unser in dieser Form verändert beybehalten und zu einem allgemeinen und ewigen Gebet weihen sollten. Höchstens kan man es als ein Muster betrachten, wie Fruchtbarkeit des Inhalts und Kürze des Ausdrucks geschickt zu vereinigen seye. Damals als die ganze Religion unter den Jüden fast bloß in äuserlichen Uebungen bestund, als die Pharisäische Strenge für allgemeines Muster der Tugend angesehen und bewundert wurde, als Opfer, Fasten, Beten für die Hauptsache des Gottesdienstes gehalten und der Werth des Mannes nach der Menge seiner Opfer, nach der Strenge der Fasten und nach der wortreichen und kaltberedten Weitläuftigkeit seiner Gebete abgemessen wurde; als die Schüler Jesu, gereitzt durch Johannis Schüler,

ler, die der strengen jüdischen Zucht noch nicht ganz entlassen worden, über die Einrichtung ihres Gebets ihren Lehrer befragten, und dieser sie vom Pharisäismus und Strenge zum reinen Gottesdienst zubereiten wollte, damals war es nöthig, eine Formel als Richtschnur vorzulegen, wie die Bekenner der bessern Religion kunstleer und kurz, wie sie um die edelsten Güter beten sollten, die er ihnen zuvor in seinen Predigten und Unterredungen bekannt gemacht und empfohlen hatte. Als Muster, nicht als Formel, gebrauchten ohnfehlbar die Apostel dieses Gebet: wenigstens lesen wir nirgends, daß sie es irgendwo eingeführt, sich irgendwo darauf als auf eine bekannte Sache berufen und den durchgängigen Gebrauch desselben veranlaßt haben. Selbst die Verschiedenheit, die wir besonders in Handschriften des N. T. zwischen Matthäus und Lukas antreffen, welche beyde, iener Matth. 6, 8. dieser Luc. 11, 2. das Vater Unser aufzeichnen, könnte zum Beweiß dienen, daß es damals noch nicht das Ansehen einer unverbrüch-

brüchlichen Formel hatte, denn sonst würden zwey Evangelisten es mit einerley Worten den christlichen Gemeinen unverstümmelt beschrieben und alle Verwirrung zu vermeiden gesucht haben. Und genau genommen, schickt sich der Inhalt dieses Gebets eigentlich nur für die damaligen Zeiten und Personen. Das Gebet, daß das Reich Gottes komme und die glückselige Periode der Meßianischen Verfassung erscheine, gehört wenigstens unstreitig zunächst für die Zeit, da Jesus lebte und dieß Reich gestifftet werden sollte.

Doch wir wollen es zugestehen, daß sich alles auf alle Zeiten und Bedürfnisse aller Christen anwenden und gebrauchen lasse: so wird man doch gewiß auch die Billigkeit haben, es uns einzuräumen, daß schon ziemlich viele christliche Kenntnisse bey iedem vorausgesetzt werden, der iede Bitte mit Verstand und Anwendung auf sich oder andre sprechen will. Wem es nur um Worte zu thun oder wer nicht gewohnt ist, Schall des Worts und Begriff zu unter-

unterscheiden, wer, zufrieden, daß er spricht, nie sich ernstlich fragt, was er sich denn von Gott in diesen Worten erbitte, der wird iene Behauptung sehr fremd und unerwartet finden. Aber die Lehrer, welche mit der Jugend, auch im reifern Alter umgegangen sind und die Begriffe derselben, die sich leicht und ordentlich biß in das späteste Alter unverändert erhalten, untersucht haben, die Lehrer, welche nun fragen, was denn Gottes Name, was Versuchung, was Reich Gottes sey: die Lehrer, welche die Beobachtung machen, mit wie viel Schwierigkeiten die Jugend angewöhnt werde, allgemeine, vielumfassende Worte zu verstehen und gehörig zu zergliedern oder die Ausdrücke, die aus der Sprache des Volkes und der Zeiten, in welchen Jesus lehrte, entlehnt sind, in gleichlautende Worte unsrer Sprache überzutragen, diese Lehrer, sage ich, werden aus eigner Erfahrung bestättigt finden, daß es keine leichte Sache sey, das Vater Unser iedem verständlich zu machen. Eigentlich kan ich doch um nichts beten, was ich nicht verstehe; eigentlich kan

Gott an dem Schall des Wortes keinen Gefallen haben: und wenn das Herz auch noch so rein und gerührt wäre; so ist doch, so bald es an der Erkenntniß fehlt, was die Worte bedeuten und der Ausdruck sagen will, alle Andacht erträumt und alles Gebet Geplerre. Und so lange diese Erkenntniß nicht verschaft wird, oder wegen der Unfähigkeit und des Mangels an den vorläufigen Kenntnissen nicht erlangt werden kan, so lange wäre es gewiß christliche Klugheit, dieß Gebet nicht zu lehren, nicht gebrauchen zu lassen.

Es ist schon oft gesagt und durch die unlaugbarsten Erfahrungen bestättigt worden, daß iede Formel durch den häufigen Gebrauch nicht nur viel von ihrem ersten Eindruck verliert, sondern auch zulezt unserm Geist gar keine Beschäftigung mehr giebt, zumal wenn unser Gedächtniß sie früher als unser Verstand gefaßt hat. Die Rührungen, womit wir z. E. ein Bußlied oder ein Danklied zum erstenmal gesungen haben, können nicht schleu-

niger

niger in Gleichgültigkeit übergehen, als wenn wir es mehrmals schnell nach einander lesen oder singen: und ein neues Kirchengebet, das im Anfang mit der feyerlichsten Stille angehört worden, wird nach Verfluß eines Jahres — noch vielmehr nach Verfluß von ganzen Jahrhunderten, wenn es allen schon geläufig geworden, — nie die allgemeine Aufmerksamkeit reitzen. Man höre nur in den Gegenden, wo die gotteslästerliche Gewohnheit herrscht, daß Bettler mit dem Vater Unser sich Allmosen erbetteln — ein Uebelstand, der dem christlichen Ohr tausendmal fürchterlicher als das Betteln selbst ist und zu dessen Abschaffung keine obrigkeitliche Hülfe, sondern nur der Wille des Bettlers, oder vielmehr des Wohlthäters gehört, der sich seine Gabe nicht durch den schändlichen Mißbrauch des Gebets, durch eine Sünde will abkaufen lassen — oder, wo diese Gewohnheit nicht ist — man höre Kinder und Erwachsene beym Morgensegen, beym Tischgebet; ihre Geschwindigkeit, ihre Verstümmlungen der Worte, ihr mecha-

nisches Fortbeten, indem ihre Aufmerksamkeit ganz andern Gegenständen gewidmet ist, ist, dächte ich, Beweiß genug, wie wenig ihre Seele Antheil an ihren Worten hat. Dieß bleibt allemal nach der Natur der Seele unvermeidlich, daß ein täglich in einerley Ausdrücken wiederholtes Gebet unsre Empfindungen nicht stärkt, noch unsre wahren Gesinnungen ausdrückt. Und wozu das Gebet, wenn es dieß nicht thut?

Von dem gepriesenen häufigen Gebrauch des Vater Unsers schon in den ältesten Zeiten des Christenthums, fürchte ich, wird der Beweiß schwer aufzutreiben seyn. Erst da die Unwissenheit, die fruchtbare Mutter vom Nachbeten und die eifrigste Freundin von Formeln, unter den gemeinen Christen überhand nahm, da sich die Lehrer zu schwach fühlten, selbst christliche Gebete abzufassen, da die unfreundliche Periode sich näherte, in welcher Mittel zur Tugend für die Tugend selbst gehalten wurden und der Aberglaube der Vielbeterey sich mit

der

derUnwissenheit vereinigen lassen solte, da man dem sinkenden Christenthum zu Hülfe kommen und alles leicht machen wollte, erst da fieng man an, das Gebet des Herrn zu allen Gelegenheiten zu mißbrauchen: Prediger, Priester und Mönche, um sich die Mühe, andre Gebete zu machen, zu ersparen; Layen, um nicht ganz ohne Gebet zu bleiben: erst da zählte man die Vater Unser nach Kugeln ab, und hielts ohne anderes Gebet für hinreichend und statt andrer Tugend für verdienstlich. Daß die Reformation den Rosenkranz wegwarf, ist wahrhaftig kein Verdienst, wenn der Mißbrauch des Paternosterbetens bleibt. Das zählen oder nichtzählen thut hier nichts mehr, als daß der Eine weiß, wie oft er seinen Lippen einerley Bewegung geben muß, der andre es nicht weiß, wie oft ers ungezwungen thut. Und wo ist denn auch die alte Sitte Regel fürs gesunde Christenthum? Nicht alles, was alte kirchliche Gewohnheit ist, hat dadurch den Stempel der Rechtmäsigkeit und das Ansehen der Güte. Manches ist aus den Jahren der Kind-

heit und manches aus der Periode der Verwilderung: dieses beyzubehalten, macht unsern Zeiten und der bessern Religion keine Ehre: wir müsten denn noch Kinder oder Wilde seyn.

Freylich ist das Herkommen bey allen solchen Gewohnheiten das grose Wort, das ieden Uebelstand erträglich, minder fühlbar und auffallend macht: allein hört er darum auf, Uebelstand zu seyn? — und soll man aus Ehrfurcht gegen dasselbe die Frage über die Güte und den Nutzen der Anstalt vergessen? Gut kan es unmöglich seyn, wenn wir unserm Geist im Gebet so wenig eigne Uebung geben, und zur Zeit, wo das Gemüth seine ganze Fassung haben kan, immer einerley Formel wiederhohlen, die, wie die oft genossene Arzney, zulezt nicht mehr angreift, wo nicht ganz zum Eckel wird, die wenigstens den Verdacht erregt, daß es an bessern Kenntnissen fehle. Ich weiß wohl, was ich von dem Mann denken würde, der, wenn und so oft ich ihn besuche, beym Aussteigen aus dem Wagen und beym Eintritt ins

Hauß

Hauß und beym ersten Schritt ins Zimmer und vor dem Mittagmal und am Schluß desselben und beym Weggehen immer nur Ein Kompliment in Bereitschaft hätte: und ich möchte wohl wissen, ob ihn das Herkommen entschuldigen würde. Es entschuldigt, wo mans nicht besser hoffen kan: und es erschwert zugleich Verbesserungen, zumal wo der Name unerhörte Neuerung mit Heterodoxie oder Freygeisterey für gleichbedeutend gehalten wird und wo sich die Wortführer, die an den Anblik der Welt so sehr als an ihr urväterliches System gewöhnt sind und denen nur das neue auffallend zu seyn scheint, gegen ieden Angriff auf die bißherigen Sitten und ihre Unbequemlichkeit sträuben: allein es rechtfertigt nicht Anstalten, die von ihrer wahren Absicht sich gänzlich entfernen und das Gemüth von der Religion selbst allmählich abwendig machen.

Beym Privatgebrauch des Vater Unsers zu Hauß käme es lediglich auf den Willen und das Beyspiel iedes Hausvaters an, dassel-

be bey seinen übrigen Gebeten wegzulassen oder seltner zu sprechen. Unsere Speisen werden nicht durchs Vater Unser, sondern durch iedes Gebet, durch iede Aeuserung eines dankbaren und frohen Gemüths geheiligt: und der Mensch, der am Morgen seine Geschäfte, seine Tugend, seine Geliebten Gott von Herzen empfiehlt, bedarf wohl nicht erst durch ein hineingeschobenes Vater Unser seinen übrigen Gebeten die Salbung zu ertheilen oder Erhörung zu verschaffen. Warum sollte es also nicht erlaubt seyn, sich einer Formel sparsamer zu bedienen, deren täglicher Gebrauch durch kein Gesetz gefordert wird, deren seltner Gebrauch aber ein Gebet desto feyerlicher machen würde?

Schwerer würde die Einschränkung des Gebrauchs dieser Formel beym öffentlichen Gottesdienst seyn, wo sie offenbar zu oft vorkommt. Es giebt Einrichtungen, wo der Zuhörer bey Einer Versammlung bis aufs fünfte Vater Unser kommt. So auffallend dieß Einerley ist, so viele Hindernisse fürchte ich, besonders

ders in gewissen Verfassungen, wenn ein Lehrer etwas darinnen ändern wollte. Man weiß es aus der Erfahrung, mit wie viel Widerstand ieder zu kämpfen habe, der sich auch den verwerflichsten Gewohnheiten widersetzt, so bald sie in den sogenannten öffentlichen Gottesdienst eingeflochten sind und dadurch ein heiliges Ansehen haben, und wie weder die bedachtsamste Klugheit noch die einleuchtendeste Rechtmäsigkeit bey einer Verbesserung des Liturgischen Wesens dem Schnauben und Widerwillen der Freunde des Herkommens entgehen kan. Niemand will gern unter die Verwegnen gehören, die dieß Heiligthum antasten, für welches tausend Köpfe und Hände weit thätiger sind, als für die Religion selbst: niemand eigenmächtig — ob ihm gleich Gewissen und Vernunft den Beruf dazu giebt, — die Fehler des öffentlichen Gottesdienstes verbessern: und daher wird es so bald nicht zu hoffen seyn, daß der Verschwendung, mit welcher die heiligste Perle der Religion zum Zertretten Preiß geben wird, Einhalt geschehe. Der

kluge Arzt muß öfters ein veriährtes Uebel dulten, zumal wenn mehrere andre beym Kranken ihr Gutachten ertheilen, und nur darauf sehen, daß es so wenig, als möglich, Schaden bringt.

Desto mehr ist es freylich zu wünschen, daß auf alle mögliche Weise, es sey durch eigentlich dazu dienende Schriften oder durch öffentlichen Unterricht den Christen die Anweisungen ertheilt würden, die ihnen den Sinn jenes Gebetes erleichtern und sie in den Stand setzen, bey dem iedesmaligen Gebrauch dieser Formel so fort alle Vorstellungen, die dazu gehören, in der Nähe und gegenwärtig zu haben. Sie würden alsdann, wenn sie durch solche Anweisungen von den Dunkelheiten und Nebengedanken, die sich ihrer leicht bemächtigen, befreyt worden, und gelernt haben, was sie iedesmal bey den Worten nach Verschiedenheit der Fälle und des Gebrauchs zu denken haben, mit mehr Achtsamkeit und Andacht, mit wahrer Theilnehmung und Innbrunst beten und die Vortreflichkeit dieser Gebetsvorschrift so viel einleuchtender und einnehmender finden

und hierdurch erst dieß Gebet zu einem wahren Gebet und Gottesdienst machen.

Man wird es bald finden, daß ich zur Beförderung dieser heilsamen Absicht die gegenwärtigen Blätter ans Licht stelle, in denen ich so kurz, als nach Jesu Absicht gebetet werden soll, und so deutlich, als es für gemeine nicht ganz unwissende Christen faßlich ist, das Gebet des Herrn erkläre und hernach in Gestalt der Paraphrasen anzeige, wie es bey den vielen Gelegenheiten, wo es beym öfentlichen und Privatgottesdienst gebraucht wird, verstanden werden muß. Allen Mißbrauch abzuschaffen und die wohlthätige reine Religion Jesu von allen Entstellungen des Aberglaubens und Mißdeutungen zu reinigen, übersteigt die Kräften eines Menschen: aber ich kan doch auch nicht die Gleichgültigkeit billigen, womit man dem Herkommen seinen Lauf läst, die durch Alterthum und Allgemeinheit geweihten Thorheiten und Unordnungen nicht anzutasten wagt und von dem Strom der Mißbräuche sich geduldig hinreissen läst. Nach meiner Hoffnung würde

die Religion nichts verlieren, wenn durch diese Vorrede bewogen, manche gutgesinnte Christen sich dieser Formel seltner und sparsamer bedienten, und wenn iährlich etliche Millionen sogenannte Vater Unser, mit oder ohne Rosenkranz, weniger gebetet würden, wenn nur überhaupt an dessen statt mehr eignes Gebet mit Empfindung und Andacht gesetzt würde. Sicherlich aber wird eben diese Religion viel gewinnen, wenn aus den nachfolgenden Aufklärungen lehrbegierige Christen ihr Vater Unser andächtiger d. i. mit mehr Verstand und mit mehr fruchtbarer Sammlung ihrer Aufmerksamkeit auf ihre Bedürfnisse sprechen lernen und hiedurch ihre Hochschäzung gegen ein Gebet an den Tag legen, das zur Beförderung der Religion d. i. der wahren Tugend so ganz eingerichtet und das ehrwürdigste Denkmal von der Weisheit und dem Edelmuth seines vortreflichen Urhebers ist. Und was kan der Lehrer der Religion mehr erwarten, als einen solchen Gewinn für sie? —

Erklärung der Worte des Vater Unsers.

Ein iedes vernünftiges Gebet entsteht aus der Kenntniß und dem Gefühl der menschlichen Bedürfnisse und derienigen Güter, die wir zu unserer Glückseligkeit für unentbehrlich halten. Daher muß bey iedem Gebet allezeit die Frage voraus stehen: was bedarf ich? daher sollte bey ieder Gebetsvorschrifft zuerst der Mensch mit den wahren Gütern, die er bedarf, bekannt und auf sie aufmerksam gemacht werden. Gewiß liegt die Ursache von dem Unvermögen, selbst zu beten, und von der vermeinten Schwierigkeit, recht zu beten, darinnen, daß so wenig Menschen fühlen was ihnen fehlt, wie der Kaltsinn bey den Gebeten um höhere Güter, indem sie sehr feurig ihre irdischen Angelegenheiten Gott empfehlen können, daher entsteht, daß ihnen der

Werth der höhern unsichtbaren Wohlthaten der Religion unbekannt und unfühlbar ist. Stilles Nachdenken über seine und seiner Brüder Bedürfnisse, und die Bekantschaft mit den Theilen ihrer Glükseligkeit bereiten das Herz zur Andacht, erregen Wünsche und lehren, was und wie man beten soll. Mich dünkt, Jesus hat sich bey der Anweisung zum Gebet dieser natürlichen Methode, beten zu lehren, bedient, indem er zuerst in seiner herrlichen Rede Matth. 5. fgg. den Unterricht von den wahren edlern Gütern, die der Mensch zu suchen hat, ertheilt, und auf diese Grundlage von Erkenntniß die Gebetsformel, die er lehrte, gebaut hat. Wenigstens ist die Beziehung, die das Vater Unser auf die Rede Jesu, in die es eingeflochten ist, hat, nicht zu verkennen, und, wo ich nicht irre, so groß und durchgängig, daß zur Erklärung des Gebets nichts weiter nöthig, wenigstens nichts vortheilhafter ist, als die Stellen aufzusuchen, darauf sie sich beziehen.

Unser Vater der du bist im Himmel! Durchaus hat Jesus zuvor Gott mit dem

ehrwürdigen herzlichen Namen, himmlischer Vater, Vater im Himmel benennt, Matth. 5, 45. 6, 1. ganz im Geiste des Evangelii, das uns den Unendlichen auf der liebenswürdigsten Seite vorstellt und alles, was seine Grösse schreckenvolles und niederschlagendes haben könnte, mildert. Daß er Schöpfer ist, daß ich alle gute und vollkommne Gabe von seiner freygebigen Güte erhalte, daß er mit Wohlgefallen an dem Besten seiner grosen Familie arbeitet, daß er mich iezt, und ewig um Jesu willen lieben will, und daß ich ein Freund Jesu, seines eingebohrnen Sohnes, bin, berechtigt mich, ihn Vater zu nennen. Aber nun habe ich keine Aengstlichkeit nöthig, wenn ich mit meinem Vater, als Kind, rede; mit Muth klage ich ihm, was ich brauche; mit Zuversicht erwarte ichs von ihm, wenn ichs geklagt habe, und freue mich, so einen Vater zu haben, der im Himmel über alles erhaben, und nicht, wie ein irdischer Vater bey dem besten Willen durch Ohnmacht eingeschränkt ist. Welche Entehrung also für ihn, wenn ich zittrend und

bebend vor ihn trette! wenn ich mit Mißtrauen und mit Mißvergnügen bete! und verkenne, daß er Vater ist. Vater! Für mich — und für alle. Unser Vater. Hier ist abermals der Geist des Evangelii, das die Menschen unter sich enge verbindet und allgemeine Bruderliebe lehrt und unterhält. Nun bete ich also für alle, die Gott Vater nennen: und alle, die ihn in diesem Gebet anruffen, beten für mich. Ich werde, wenigstens durch Fürbitte, ein Wohlthäter für alle, und alle — o wie viel unbekannte Kinder Gottes! — seufzen auch für mich und werden meine Wohlthäter! Es ist Ein Vater, zu dem wir rufen: Ein Band, das uns alle an ihn knüpft: Eine Gesinnung, die er gegen alle hat: Ein Thron, vor dem der König und der Dürftige, der Niedrige und der Grose erscheint und die Hände aufhebt: Unser Vater! Ein Vater, der seine Sonne läst aufgehen über Böse und Gute und läst regnen über Gerechte und Ungerechte. So breitet sich unser Gebet über die engen Grenzen der Selbstliebe aus und

wird —

wird — allgemeine Fürbitte*)! Für Einen Menschen geflissentlich nicht beten, ihm sein Wohl nicht erflehen wollen, hiese läugnen, daß Gott sein Vater ist: Aber wer will Gott sein Recht auf ihn streitig machen oder absprechen?

Wenn wir wissen, für wen wir beten sollen, so kommt es darauf an, daß wir wissen, was wir bitten müssen. Hier nennt Jesus sieben Theile der menschlichen Glückseeligkeit, deren Wichtigkeit er in seinen Unterricht beschrieben und eingeschärft hat.

Geheiligt werde dein Name, deine Herrlichkeit müsse überall erkannt und gepriesen werden! Was Jesus Matth. 5, 16. als Ermahnung vorträgt; **Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure gute Werke sehen und den Vater im Himmel preisen, wenn sie an euch ächte Verehrer Gottes finden: das macht er hier zum Inhalt** der

*) Von dem Werth der Fürbitte vergl. meine Abhandlung über die christliche Fürbitte. Jena. 1781.

der christlichen Wünsche und Fürbitte. Es wäre offenbar ein Traum, wenn man glauben wollte, daß Gott durch die Ehrenbezeugungen der Menschen etwas gewinnen oder einen Zuwachs an seiner Ehre erhalten sollte. Er bedarf zu seiner Gröse keines Menschen: allein alle Würde und aller Trost der Menschen beruht auf der Erkenntniß ihres Schöpfers und auf der Verehrung, die sie ihm leisten. Alles, was diese Erkenntniß und Verehrung Gottes in der Welt ausbreitet, alles, was unsre Gesinnungen von ihm berichtigt, erhöht und an den Tag legt, dient zur Heiligung des Namens Gottes, zu seiner Ehre. Zwar läßt er sich nirgends unbezeugt: seine Grösse, seine Macht, seine unendliche Kraft, seine über alles sich verbreitende Vorsehung ist sichtbar genug und die ganze Welt, der Himmel, die Erde, iedes Geschöpf ist Gottes Heiligthum, da sein Name und die Spuren seiner Herrlichkeit eingegraben sind. Und wie ehrwürdig erscheint er in seinen Gesinnungen gegen uns und in den Veranstaltungen zu unserm Heil, die er in Jesu Christo

gemacht

gemacht hat. Allein Mangel an Achtsamkeit auf Gottes Werke, Leichtsinn, und Nachläßigkeit der Menschen sind leider! häufig die Ursache, warum Gottes Hoheit nicht so erkannt wird, wie sie verdient und wie es nach den so auszeichnenden Offenbarungen geschehen könnte, warum die Zahl der Gottesverehrer, die der Menschheit Ehre machen, so klein ist, warum die Absicht der ganzen Schöpfung und die bewundernswürdigen Denkmale der Ehre des Schöpfers zerstöret werden. Ists zu wundern, wenn uns Jesus, der reinste Verehrer Gottes, der bey dieser Verachtung seines Vaters nicht gleichgültig seyn kan, der es weiß, daß das gröste Glück der Menschen in der Religion in Erkentniß und Verehrung des Schöpfers durch Gehorsam besteht, das Gebet lehrt: Geheiligt werde dein Name: Du müssest den Menschen immer ehrwürdiger und herrlicher erscheinen, von denen, die dich nicht kennen, erkannt, von denen, die dich kennen, stets reiner verehrt werden. Jeder Tag, an welchem Himmel und Erde Herolde deiner Herrlichkeit werden, müsse

dir neue Verehrer bringen! an jedem Tag müssen die Menschen immer aufmerksamer auf deine Vollkommenheiten werden; auf deine Gerechtigkeit, wenn du strafest; auf deine Erbarmung, wenn du gutes thust; auf deine wohlthätigen Gesetze, wenn deine Kinder durch ihren Gehorsam vor iedermann es an den Tag legen, wie gerührt sie im Andenken an dich und wie glücklich sie durch dich im Besitz der Wahrheit und der Tugend sind. Kurz, verbreite die Religion und den rechten Gottesdienst: und verhindere alle Bemühungen derer, welche durch Irrthum oder durch Lasterliebe den Menschen ihren Gott und ihre Freude in seinem Dienste stören und rauben wollen und durch ihre dreisten Urtheile über deine Regierung, oder durch ihren freventlichen Ungehorsam beym Besiz der Wahrheit eine Ursache werden, daß dein Name verlästert und der Unglaubige irre wird.

Zukomme dein Reich. Bald hernach wird die Ermahnung eingeschärft: Matth. 6. 33. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, eure

vor-

vornehmste Sorge sey die Annehmung der bes-sern Religion, welche Gott durch den Meßias anrichten will und der Antheil an der Glückseeligkeit, welche dieser Lehrer und Erlöser der Menschen bringt. Darauf bezieht sich das Gebet, daß diese Meßianische Religion, die so nahe und würdig zur Verehrung Gottes anführt, geoffenbart werden und sich verbreiten möge. Welcher redliche Israelite wartete nicht damals bey dem grosen Verfall der Menschheit auf die Zukunft des Meßias, der ein Gottesreich anrichten und der Stifter einer neuen Gesellschaft seyn sollte, welche sich durch Wahrheit und Tugend unter ihm als ihrem Haupte vereiniget! Welcher seufzte nicht nach der baldigen grösern Aufklärung der Menschen, die man von ihm erwartete und welche, da er erschien, so viele Hindernisse und so gewaltsamen Widerstand fand! Für diese gehört das Gebet zunächst, daß der Meßias erscheinen, sein Reich anrichten und bald die Menschen beglücken möge. Aber nicht weniger ists auch uns nöthig. Noch ist das Evangelium nicht überall mit seinen Siegen

hingedrungen: der gröste Theil des menschlichen Geschlechts ist noch entfernt von der Erkenntniß Jesu, ihres Erlösers, und von den Vortheilen seines Reiches, der Vergebung der Sünden, der Vaterliebe Gottes, der reinern Tugend und der Hofnung des ewigen Lebens. Aeuserliche Gewalt, Verfolgung, Trägheit der Christen selbst und tausenderley Hindernisse erschweren bey den unchristlichen Nationen den Zugang der Wahrheit und halten die Wünsche aller ächten Christen auf, daß sein Reich in der ganzen Welt ausgebreitet, der grose Erlöser der Menschen überall verehrt und für den Himmel immer mehr Genossen aus allen Gegenden, wie er verheisen hat, gesammlet werden. Selbst da, wo Christi Reich gekommen ist, ach! in wie wenig edle Seelen dringt seine Wahrheit ein! und wie traurig ist die Wahrnehmung, daß die Zahl der äuserlichen Genossen groß, aber die Kraft des Evangelii noch in wenige Herzen gedrungen ist! Wie viele Christen sollen und können noch ächte Christen werden, erleuchtete aus Unwissenden, aus äuserlichen

chen Rechtschaffne, aus trägen Thätigere, aus guten Vollkommnere! Zukomme dein Reich! Laß das Evangelium immer weiter gepredigt und allgemeiner geglaubt werden. Seegne die Arbeiten der Lehrer und erweitere die Siege der Religion Jesu über äusern Widerstand und über die Herzen der Menschen! Bekehre Unglaubige und Sünder und mache alle Erlösete Jesu Christi zu glückseligen Genossen seiner Wohlthaten und zu thätigen Bekennern seiner unschätzbaren Lehre und Erlösung.

Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel! Wer ist der aechte Genosse des Reiches Gottes? wer werth, ein Bekenner der Religion Jesu zu heisen? — Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen meines Vaters im Himmel thun, ist die deutliche Belehrung Jesu! Matth. 7, 21. Das Reich Gottes ist Reich der Tugend, und Tugend ist standhafte Vollbringung des Willens Gottes, seiner Vorschrifften und Befehle, welche lediglich auf Glückseligkeit und

Ruhe der Menschen abzielen! Traurig genug, daß die Menschen auf Erden diesen Anweisungen widerstreben und es für Last und Plage halten können, den Rath eines guten Vaters zu befolgen: daß ihr Wille, ihre Neigungen und Begierden von ihnen als das bessere Gesetz befolgt werden. Aber daher ist auch die Erde ein an Jammer und Elend so fruchtbarer Schauplaz, da im Gegentheil im Himmel, wo die Engel allezeit geschäfftig und bereit sind, die Befehle Gottes anzunehmen und auszuführen, lauter Freude und Ruhe ist. Wer gönnte es nicht der Menschheit, wenn ihr die Erde in einen Himmel verwandelt würde? Sie wird es seyn, wenn sich Gottes Reich in der überwiegenden Menge seiner gehorsamen Kinder offenbaret: wenn die Vorschrifften Jesu, der den Willen Gottes selbst that und genau lehrte, ohne Ausnahme, mit willigem und freudigem Gemüth vollzogen werden, die Tugend allgemeiner wird, und alles geschieht, was Gott will: wenn bey iedem Verhängniß seiner Vorsehung, es sey widrig oder traurig, und bey ieder Rei-

zung unsers Herzens zur Sünde, sie sey noch so stark und blendend, die Entschlossenheit vorhanden ist, zu sagen: dein Wille geschehe! Lehre uns, deinen Geboten mit Strenge und uneingeschränktem, standhaftem Gehorsam und deinen Führungen mit vester Gedult uns unterwerfen! mache den Erdboden so voll von treuen Dienern deiner Befehle und heiligen Menschen, wie der Himmel von heiligen und reinen Geistern bewohnt ist: und alle Menschen Werkzeuge und Beförderer ihrer gemeinschaftlichen Glückseeligkeit seyn!

Unser täglich Brod gib uns heute. So weit geht das Gebiet unsrer irdischen Sorgen, denen Jesus ihre Gränzen Matth. 6, 31. f. vorgezeichnet hat. **Ihr sollt nicht sorgen und sagen, was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden?** Ihr sollt nicht mit unersättlichen Wünschen über eure Bedürfnisse hinausschreiten und es euch nicht zur wichtigsten Angelegenheit machen, zu fragen, mit was für ausgesuchten Speisen ihr euch sättigen, mit was für kostba-

ren Kleidern ihr eure Blöse bedecken und euren Stolz befriedigen könnet? Dieß ist das Trachten der Heiden. Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr dieß alles, Speise, Trank, Kleider bedürfet: und er wird euch, seinen Menschen, diesen nothdürftigen Unterhalt, euer Brod, Speise und Nahrung nicht versagen. Sorget nicht für den andern Morgen, auf den künftigen Tag: denn ieder Tag wird für das Seine sorgen: an iedem Tag werdet ihr schon finden, was euch nöthig ist. Nach diesen Belehrungen von Gottes Vorsorge, der die Vögel nährt und den Blumen ihr buntes Gewand anlegt, dem meine irdische Bedürfnisse nicht unbekannt sind, der mit iedem Tag seine Vorsorge neu werden läßt, und der die weitaussehenden Sorgen für die irdische Zukunft nicht billigt, weil sie unnütz sind, uns so viel Plage machen, Mißtrauen gegen ihn verrathen und sich für ein Leben nicht schicken, das nicht einmal auf den nächsten Augenblick mit Zuverläßigkeit und Sicherheit rechnen darf — Nach diesen Belehrungen folgt natürlich das

Gebet:

Gebet: Gib uns, wie ein Vater seinen Kindern, täglich nothdürftig Brod, Nahrung und Versorgung; laß es uns an nichts fehlen, was wir zur Erhaltung unsers Lebens bedürfen und, da wir nicht wissen, ob wir morgen leben, so sind wir zufrieden, wenn du uns heute giebst, so viel wir nöthig haben, Speise, Kleider, unser Auskommen an iedem Tag unsers Lebens, ohne Ueberfluß, der unsrer Seele Gefahr bereiten kan, und ohne Mangel, der uns an deiner Vorsehung irre machen könnte; Seegen zu unsern Arbeiten, unser Brod uns heute zu verdienen; Schuß gegen Unglück und Verlust unsers zeitlichen Glücks und ein dankbares Gemüth, wenn wir aus deiner milden ofnen Hand Unterhalt und Nahrung finden.

Und vergib uns unsre Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern, oder vergib uns, was wir unrecht gethan und gesündigt haben, wie wir unsern Beleidigern und Feinden vergeben wollen. Wer denkt nicht hierbey an die edle Vorschrift: **Vergebet, so wird euch vergeben** Matth. 6, 14. **So ihr**

den

den Menschen ihre Fehle nicht vergebet, so wird euch mein himmlischer Vater auch nicht vergeben, Matth. 6, 22, 44. Wenn dir auch beym Altar, beym Opfer, während des Gebetes, einfällt, daß dein Bruder mit dir uneinig ist, so unterlaß dein Opfer, dein Gebet, und versöhne dich zuvor mit deinem Bruder. Liebet eure Feinde, thut wohl denen, die euch beleidigen und verfolgen. Solche und ähnliche edle Ermahnungen zur Versöhnlichkeit und zu der Entschliessung, dem Feind es nie entgelten zu lassen, daß er Feind war, das Unrecht nie zu ahnden, und fern von Rachsucht ihm gutes zu thun, können nicht nachdrücklicher empfohlen werden, als in diesem Gebete. Wer du auch seyest, so from̃ und rein du bist: du wirst, wenn du dich kennst, an deine Brust schlagen und dich für einen Schuldner Gottes bekennen, der ihm oft entgegen gehandelt, seinen Willen nicht gethan, durch Ungehorsam seine Gesetze entweihet, seine Strafen verdient hat. Und was wünschest du doch? daß er dir vergebe, mit der Strafe dich verschone

schone und durch deine Sünden sich nicht hindern lasse, dich glücklich zu machen. Vergilt uns nicht nach unsrer Missethat, sprichst du, und findest Trost und Ruhe in dem Gedanken, daß du dieß zu einem Vater sprichst, an dessen Versöhnlichkeit dich Jesus Christus nicht zweifeln läßt, der bereitwillig ist, ohne Vorbehalt dir alle Sünden zu vergeben und nie dich es fühlen und entgelten zu lassen, daß du feindseelig gegen ihn gehandelt. Er gönnt dir diesen Trost, darum lehrt er dich um Vergebung bitten, aber du sollt ihm auch versprechen, versöhnlich, wie er, zu seyn, deinen Beleidiger nicht zu beleidigen und deinem Feind, wo du kanst, so zu begegnen, wie du wünschest, daß Gott mit dir verfahre. Und wie? sprichst du nicht zu dem allgemeinen Vater, den auch dein Gegner Vater nennt, der auch deinem Gegner gutes gönnt und es übel empfinden wird, wenn du mit Rachsucht und Schadenfreude sein Geschöpf, einen Menschen — deinen Bruder mißhandelst! Ein Mensch, der Gnade bedarf, erhält sie nicht, wenn er sie nicht erweist. So ist also dieß Gebet zu

Gott

Gott um seine Liebe zugleich Aufforderung zur Menschenliebe, welche auch auf den Feind sich verbreitet.

Führe uns nicht in Versuchung! Versuchung ist Gefahr zu sündigen, die uns überall droht und drohen muß, wenn unsre Tugend rein und vollkommen werden solle. Wenn unser Auge, unser Fuß, unsre Hand uns ärgert, und die verkehrten Neigungen unseres Herzens durch die Dinge dieser Welt erregt oder gestärkt werden, daß daraus Sünden entstehen; weñ die Gewalt böser Beyspiele, die zudringlichen Schmeicheleyen der Sünde und ihrer Genossen unsre Freude an Wahrheit und Tugend schwächen, wenn unter Verfolgungen und Leiden es uns schwer werden will, Muth und Zufriedenheit zu behaupten: so sind es Versuchungen, in die wir zu unserm Besten gerathen und darinnen wir doch leicht zu unserm Unglück sinken können. Jeder fühlt, wie schwer es ihm sey, bey manchen Gelegenheiten seine sündlichen Neigungen zu bändigen, in ieder Lage seines Lebens, bey Glück und Unglück, unter der Gesellschaft von Sündern,

bey so vielen sich anbietenden Gelegenheiten zur Ungerechtigkeit, zum Stolz, zur Rachbegierde, zur Uneinigkeit, den Willen Gottes zu thun, und die Annehmlichkeiten der Sünde um der Religion willen zu verschmähen. Jeder fühlts, und zittert, wenn ihm seine Tugend werth ist. Was sollen wir bey dieser Gefahr thun? Unsern Vater um Leitung bitten, daß wir in diese Fallstricke nicht verwikelt werden, daß er, der unsere Kräften und Schwächen kennet, uns nie in eine solche Lage seze, in welcher der Kampf gegen die Sünde uns zu schwer wird, und daß er uns, weil unsre schwächste Seite ihm nicht unbekannt seyn kan, vor ieder Gelegenheit zur Sünde bewahre, in welcher wir zu gewaltsam und zu empfindlich angegriffen werden: Führe uns nicht in Versuchung. Laß die Menschen, die uns zur Sünde verführen wollen, in ihren Angriffen auf unser Herz nicht listiger seyn, als wir sind; die Trübsalen nicht drückender werden, als unsre Kräften ausdauren; die Gelegenheit zum Bösen nicht zu überraschend kommen, und uns überhaupt in ieder Gefahr zur Sünde durch das

Andenken an dich und deinen Willen errettet werden.

Sondern erlöse uns vom Uebel. Vielmehr mache uns von der Sünde immer mehr frey. Eigentlich giebt es auser der Sünde kein Uebel. Denn alles, was sonst der Mensch für Elend und Unglück hält, verliert diesen Namen, so bald es ihn unter der Leitung und Regierung Gottes trift. Nur Sünde ist Uebel und daher ist auch vom Uebel seyn Matth. 5, 37. und Sünde seyn einerley. — O ich elender Mensch! Wer erlöset mich von diesem Leibe und nimmt mir die Fesseln der Sünde ab, die ich, oft wider meinen Willen trage! Wann wird doch meine Seele rein, mein Herz durch keine unordentliche Begierde entweiht und mein ganzes Leben unbefleckt seyn! Auf Einmal kan dieß der Mensch nicht hoffen, aber täglich an sich selbst arbeiten, unausgesetzt fortfahren im Widerstand gegen die Sünde, und im Bestreben, so vollkommen zu seyn, wie unser himmlischer Vater es ist, Matth. 5, 48. gibt ihm die Hoffnung zu der Befreyung, die er wünscht:

wünscht: und Gott, der an uns gerne from- me untadelhafte Kinder hat, befördert durch sein Wort und durch seinen Geist diese glückse- lige erhebende Hofnung. Erlöse uns vom Ue- bel. Laß unsre Herzen täglich fremder gegen das Laster und leerer an bösen Begierden wer- den, so werden wir gewiß auch gegen viele Plagen gesichert seyn, biß wir einst in das Reich der vollkommnen Tugend, der vollende- ten sündelosen Gerechten eingehen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Du bist Regent der Welt, der maiestätische und in alle Ewigkeit anbetungswürdige Gott, von welchem alles gelenkt, alles uns ertheilt wird, der nie würdig genug von uns verehrt und gepriesen werden kan. Dich preiset die ganze Natur: Dich soll unsre Anbetung und unser Gehorsam ietzt und in Ewigkeit preisen! Solche Empfindungen und Entschliesungen sind gleichsam das Siegel unsrer Gebete; sie erleichtern uns die Hofnung der Erhörung: denn der Gott, zu den wir flehen, ist Herr der

ganzen Welt und kan, auch ohne Wunder, durch seine Vorsehung unsre christlichen Wünsche befriedigen: sie machen uns seiner Wohlthaten erst fähig, weil wir hiemit feyerlich geloben, ihn als den Urheber unsrer ganzen Glückseeligkeit anzusehen und in das Loblied seiner ganzen Schöpfung mit dankbarer Rührung einzustimmen.

Würde nach diesem Innhalt iede Bitte ernstlich, mit Verstand und mit der Entschliessung gesprochen, welche dazu gehört, so würde sich die Würkung davon auch in unserm ganzen Wandel äusern. Denn da Gott die Erweisung seiner Wohlthaten an Mittel gebunden hat, da wir ihre Ertheilung an uns und andre wenigstens hindern, in vielen Fällen sogar befördern können, so ist iedes Gebet um eine Wohlthat, die uns wichtig ist, auch als eine Erweckung für uns anzusehen, alles zu thun, was unsre christlichen Wünsche und Gebete ihrer Gewährung nahe bringt. Beten wir um Ausbreitung der Verehrung Gottes, des Reiches Jesu, der Tugend: so sollten wir uns

immer fragen: wie viel oder wenig kan ich dazu beytragen durch Rath, durch Exempel, durch eignes Nachdenken, durch Unterstützung besserer Anstalten zur Verbreitung derselben, durch Unterricht an Kinder und Untergebene? Suchen wir unser täglich Brod, so ist zugleich die Entschlossenheit natürlich, zu arbeiten, durch Fleiß Brod zu erwerben, durch Sparsamkeit es zu erhalten und durch Wohlthätigkeit demjenigen, der es nicht erwerben kan, zu ertheilen. Um Abwendung der Gefahren zu sündigen bitten und sich denselben mit Sorglosigkeit oder aus Muthwillen aussetzen oder andre verführen; von der Sünde und ihrem Elend befreyt zu werden wünschen und gleichwol ohne Buse und Nachdenken über sich, ohne Kampf gegen sich bleiben wollen: ist widersprechend. — Jede Uebung im Gebet fordert uns zugleich zu eigner Uebung des Guten auf — und nun, kan etwas kräftigers gefunden werden, als dieß Gebet, uns zur Religion, zur Uebung der Menschenliebe, zur Thätigkeit im Christenthum anzuweisen?

Erklärende Umschreibungen des Vater Unsers.

Erster Abschnitt.

Zum Gebrauch beym öffentlichen Gottesdienst.

1) Als allgemeines Gebet.

Vor dir, Vater aller Menschen und Herr aller Geschöpfe, sind wir versammlet, dir unsre Bedürfnisse zu klagen und unsre Nöthen und Christlichen Wünsche zu empfehlen. 1. Du, der du dich nirgends unbezeugt gelassen und unter uns und überall Denkmale deiner Gröse und Macht, deiner Güte und Menschenliebe aufgestellt, der du den Menschen, deinen Kindern, die Vernunft gegeben hast, dich zu erkennen und den Beruf, dich als ihren Gott zu verehren, mache durch deine Vorsehung, daß wir und alle Menschen deine Werke sorgfältig und bedacht-

bedachtsam betrachten, und daraus zur bessern Erkenntniß deiner Majestät und zu den reinsten Empfindungen der Demuth und der Anbetung gebracht werden: daß alle Dir, dem einzigen Gott, der du allein würdig bist verehrt zu werden, aufrichtig und allein dienen und in Heiligkeit, vor dir, dem Heiligen, wandeln. 2. Besonders laß in dieser Absicht die christliche Religion allgemeiner und thätiger unter den Unglaubigen verkündigt werden. Vermehre täglich die Zahl der Glücklichen, welche Jesum, ihren einigen Erlöser, kennen und bekennen. Vereitele mit deiner Allmacht die feindseligen Bemühungen aller, welche dieser christlichen Wahrheit widerstehen, sie lästern und aus den Herzen der Menschen reissen wollen: und befördere die Arbeiten aller treuen Lehrer durch die Kraft deines Wortes, daß die Unwissenden in der Wahrheit unterrichtet, die verblendeten Verächter zur Achtung für Jesum zurücke gebracht und unter den äuserlichen Gliedern des Reiches Jesu immer weniger Irrthum und

mehr thätiges Christenthum angetroffen werde.
3. Es ist dein Wille nicht, daß iemand unglücklich werde und verloren gehe und du hast durch heilsame Gesetze diesen Willen den Menschen bekannt gemacht. Laß uns und allen Menschen deine Befehle so heilig und so theuer seyn, als sie es deinen edlern Geschöpfen sind, die im Himmel deinen Willen mit Freude und Sorgfalt thun. Mache deine Kinder zu deinen Engeln auf der Welt, welche mit Eifer deinen Willen vollstrecken, und sich freuen, wenn sie deine Werkzeuge werden, wodurch du der Erde, und besonders deinen Kindern, deine Liebe und Wohlthätigkeit beweisest.
4. Gib einem ieglichem, was er bedarf: du weist es, wie viel ihm gut ist. Oeffne deine milde Hand täglich zur Speise und zur Versorgung aller, die dich ihren Vater und Versorger nennen können! Speise die Hungrigen, nähre die Wittwen, bewahre einem ieden, was du ihm gegeben hast, daß er nicht durch drückende Armuth zum Mißtrauen oder Diebstahl und nicht durch gefährlichen Reichthum zu

Stolz und Eitelkeit verleitet werde. Wende alles von der Welt ab, was Elend, Hunger und Mangel unter die Menschen bringt und seegne ieden mit einem glücklichen Fortgang seiner Arbeit und mit einem zufriedenen Herzen.

5. Wir müsten zittern, wenn wir an die Menge von Sünden gedenken, die du täglich auf der Erde wahrnimmst und welche deine gerechten Strafen über die Ungehorsamen auffordern: aber verschone, o barmherziger Vater! die sündige Welt mit deinen Strafgerichten: vergilt keinem nach seiner Missethat und laß dich durch Undank und Ungehorsam deiner sündigen Menschen nicht ermüden, ihnen Gutes zu thun. Erhöre besonders alle Gebete derer um Gnade und Vergebung der Sünden, welche zu dir betrübt und gebeugt flehen, und erquicke ihre Seele mit der Versicherung deiner Liebe, wenn sie deinem Beyspiel folgen und auch ihre Feinde standhaft und thätig lieben. 6. Vermindere die Zahl der Sünder, wenn du sie für der Versuchung, für ieder Ge-

fahr zur Sünde bewahrest und sie, wenn sie in dieselben gerathen, durch das Andenken an deinen Willen stärkest, bey allen Angriffen der Sünde doch der Tugend treu zu bleiben. Gib den Leidenden Muth, widerstehe den Verführern, und behüte ieden für einem Zustand, in welchem seine Seele Schaden leiden kan. 7. Befreye ieden, und besonders deine Verehrer täglich mehr von den Fesseln der Sünde, welche sie mit Seufzen tragen: stärke ieden, in allen Tugenden biß an sein Ende zuzunehmen und die Vollendung seiner Glückseligkeit bey dir zu erwarten und zu erlangen. Stehe iedem Nothleidenden, iedem Sterbenden bey und nimm allen zuletzt die Lasten ab, unter denen sie hier seufzen. Du kanst das alles und überall thun. Denn du regierest allgewaltig. Ueberall müsse dein Lob erschallen, der du über alles groß und herrlich bist. Amen.

2.) Beym Anfang des Gottesdienstes.

Vater der Menschen, der du uns, den Verehrern Jesu Christi, besonders das Recht und

die Würde ertheilt hast, uns deine Kinder zu nennen, siehe! wir sind hier in deinem Namen versammlet, dich gemeinschaftlich anzubeten, die Lehre Jesu genauer kennen zu lernen und die Entschliesung in uns zu bevestigen und zu erneuern, daß wir mit Ernst und Vergnügen deine Befehle anhören und befolgen wollen. Laß uns iezt lernen, wie groß und wie gut du bist: und erwecke dir auch iezt Seelen, die dich, den unsichtbaren Vater aller Geister, würdig im Geist und in der Wahrheit anbeten und verehren, und durch ihre Exempel ihre trägen und fühllosen Mitchristen zu gleicher Gesinnung ermuntern. Lobet dich deine Gemeine, so sey es aus Einem Munde und mit einem gerührten Herzen: beten die versamleten Christen zu dir, so geschehe es mit der Empfindung der Liebe zu dir und zu ihren Nebenmenschen: und werden sie aus dem Munde ihrer Lehrer unterrichtet, so geschehe es allezeit nach der Richtschnur des Buches, worinnen du selbst mit uns redest und deine Gröse und Hoheit so nachdrücklich und deutlich zu erkeñen gegeben hast, und so bereite alle Her-

zen der Zuhörer, diese Lehren auch als Deine Lehren mit vestem Beyfall zu glauben und dir die Ehre zu geben, daß du wahrhaftig bist. — 2. Wir werden die Lehre Jesu, deines eingebohrnen Sohnes, unsers Herrn, als Glieder seiner Kirche hören und lernen: mache uns alle, die wir heute bekennen, daß wir in seinem Reiche leben, zu thätigen Bekennern: daß wir nicht nur in der ächten Wahrheit befestigt werden, sondern auch mit einem rechtschafnem Herzen in Heiligkeit ihm dienen mögen, als das heilige Volk, das er erlöset hat von aller Ungerechtigkeit. 3. Mache einen jeden begierig, deine Gesetze anzunehmen und entschlossen, an ihrer Ausübung durch keine Entschuldigungen oder Thorheiten seines Herzens sich hindern zu lassen, damit, wie du im Himmel mit treuen gehorsamen Kindern umgeben bist, auch dieser Tempel dem Himmel gleiche, in welchem jeder mit der Begierde erscheint, von den Willen seines Oberherrn unterrichtet zu werden. 4. Gib uns heute, was wir bedürfen, damit wir durch keine Sorgen der Narung in der aufmerksamen Betrach-

trachtung der Wahrheit gehindert und durch deine Vorsorge für unser irdisches Wohl überzeugt werden, daß du noch mehr unsrer Seele Narung und Erquickung geben werdest. 5. Vergieb einem ieden die Sünden, die er mit hieher bringt, und laß durch die Predigt deines Evangelii, das Gnade in Christo Jesu anbietet und verkündigt, dem bekümmerten Sünder Trost, und dem leichtsinnigen oder sichern Ermunterung, deine Gnade zu suchen, wiederfahren. Jeder feindseelige und gehäsige Gedanke müsse aus iedem Herzen verschwinden, das hier in der Gesellschaft seiner Brüder sich zu dir erhebt und sich der Erlösung Jesu freuen will, welcher Friede der Welt gebracht und seine Erlöseten durch das Band der Liebe enge verbinden will. Es ist Ein Glaube, Ein Gott und Vater unser aller, Ein Herr und Mittler, zu dessen Bekenntniß und Verehrung wir uns vereinigen; daher müsse auch Ein Herz seyn und der Beleidiger iezt als Freund angesehen werden. — 6. Unser schwaches Herz fühlt es, mit wie viel Gefahr es auch bey seinen gottse-

ligen

ligen Betrachtungen umgeben sey. Wir werden bald leichtsinnig, bald verdrossen: bald unzufrieden mit der Wahrheit, und auch leicht zu ihrem Mißbrauch verführt: die Gefahr, in andre Gedanken uns zu zerstreuen und durch Sorgen, durch Eitelkeit, durch Beobachtung der Anwesenden und Aufmerksamkeit auf andre Kleinigkeiten die Krafft der Wahrheit und den Ernst der Anbetung des grosen Gottes zu schwächen, begleitet uns auch hieher: Verhüte es, o Gott! daß unter allen anwesenden Christen keiner durch sein Erscheinen bey der Versammlung der Glaubigen einen Schaden leide, 7. sondern bessere unsre Seelen und regiere uns, daß wir von der Sünde gereinigt, frömmer und heiliger hinweggehen, als wir hieher gekommen sind. Gepreiset seyst du immer und ewiglich. Amen.

3) Vor der Predigt.

Jetzt wollen wir, himmlischer Vater! die Belehrungen deines Wortes anhören, welche uns dein Diener, unser Lehrer, ertheilen

wird. Erwecke und unterstütze den Lehrer, daß er mit Weißheit und Freymüthigkeit, ohne Irrthümer und ohne Furcht uns die Wahrheit vortrage, die deine Ehre befördert, unsre christlichen Kenntnisse erweitert und befestigt und zur Erfüllung deines Willens geschickt und eifrig macht. 1. Mache den Zuhörern deine heilsame Wahrheit aus deinem Worte bekannt, daß sie von dir würdig denken, und zu deiner Verehrung angewiesen werden. 2. Laß keinen ohne Erbauung aus der Religion Jesu Christi, ohne Wachsthum in der Erkenntniß Jesu Christi gegenwärtig seyn. 3. Mache alle, die Hörer des Wortes sind, auch zu willigen Thätern desselben, daß dein Wille geschehe, welcher uns anweiset, iezt begierig zu hören und das gehörte in einem treuen guten Herzen zu bewahren. 4. Alsdann werden wir würdig seyn, auch heute deinen Seegen über unser irdisches Glück, so viel wir nöthig haben, und die Vergebung unsrer Sünden, welche wir bey unsern Vergehungen so sehr bedürfen, bey einem versöhnlichen Herzen, zu erhalten.

halten. 5. Strafe die Geringschätzung und Verachtung deines Wortes und den Ungehorsam gegen dasselbe, den wir an so vielen undankbaren Christen mit Wehmuth wahrnehmen, nicht dadurch, daß du uns dieses unschätzbare Kleinod, deine theure Lehre, entziehest; sondern laß die undankbaren Verächter zur Buse erweckt werden. 6. Wenn unsre Aufmerksamkeit ermüdet, wenn fremde Gedanken sich einschleichen wollen, wenn wir in Gefahr gerathen, auf Zweifel an deiner Wahrheit zu verfallen oder an der wohlthätigen Lehre uns zu ärgern: so laß uns auch das hören und merken, was uns unsre Zweifel lösen, und uns stärken kan, ietzt und in Zukunft, wenn die Sünde reizet, ihr allezeit muthigen Widerstand zu leisten und ihren Schmeicheleyen unsre Seelen zu entziehen. 7. Heilige uns durch deine Wahrheit, die wir hören werden und erlöse uns von der Sünde, damit wir gebessert werden und dich durch unsern Wandel preisen mögen. Gelobet seyst du ewiglich, der du deine Lehre uns bekannt gemacht hast und ih-

rem Vortrag Seegen und Sieg giebst in Christo Jesu. Amen.

4.) Nach der Predigt.

1. Dank sey dir von deinen Kindern, denen du dich abermals in deiner Gröse und Herrlichkeit geoffenbaret hast! O wie viel schönes und rührendes, wie viel nützliches und seelenstärkendes habe ich ietzt gehört! Ich habe mit meinen Brüdern meinen Vater angebetet und fühle mich ietzt in der Liebe zu ihnen gestärkt! Laß es mich nicht vergessen, was ich gelernt habe! Laß die neuen und bevestigten Einsichten in deine grosen Vollkommenheiten, die Predigt von deiner Maiestät und Menschenfreundlichkeit, von deiner Gerechtigkeit, Güte und Vorsehung, mir und andern dazu dienen, daß du ihnen immer liebenswürdiger und herrlicher erscheinest und dein Name von allen gepreiset werde. 2. Jeder Unterricht, der aus der Religion Jesu Christi ist ertheilt worden, trage zur Beförderung seines Reiches und zur Werthschätzung seiner Erlösung in allen

len Zuhörern vieles bey: 3. und iede Verkündigung deines heiligen, wohlthätigen Willens, deiner Gesetze und Befehle, sey uns unvergeßlich und theuer, daß wir unsern Wandel auch darnach bilden und entschlossen seyen, mit der Bereitwilligkeit der Engel und der vollendeten Gerechten, sie, so viel unsre Schwäche erlaubt, zu vollstrecken. Du hast dein Wort verkündigen lassen, daß es nicht leer zurück komme, sondern Herzen finde, in denen es tausendfältige Früchte ins ewige Leben bringt: dieser dein Wille geschehe. 4. Da du für unsre Seele und ihre Erquickung so reichlich gesorgt hast: so wirst du uns auch das übrige, was und wenn es uns noth ist, zuwenden. — 5. Vergieb unserm Lehrer, wenn er ohne Ernst, ohne Fleiß, ohne Absicht auf Erbauung gelehrt hat, und ersetze durch deine Kraft, was ihm fehlet: vergib uns unsre Unachtsamkeit, unsre Trägheit, unsern Unwillen, womit wir vielleicht deine Belehrungen angenommen, unsre lieblosen Urtheile, die wir vielleicht bey den Bestrafungen des Lehrers gefällt haben, unsre fremden Gedanken,

unsern

unsern Kaltsinn bey den Gebeten und vielleicht auch die Aergernisse, die wir durch unsre Minen, Geberden und böses Beyspiel bey einigen angerichtet haben. Habe Gedult mit uns, wenn unsre Andacht nicht rein, unsre Entschliesungen zur Gottseligkeit nicht lebhaft und feurig genug gewesen sind. 6. Wir stehen in Gefahr, in den Zerstreuungen der Welt und ihren Geschäften, unter der Menge der Bösen und unter der Herrschaft der sündlichen Gewohnheiten das wieder zu vergessen, was wir gutes gehört und gelernt haben: erinnere uns daran durch deinen Geist und laß uns in der Versuchungsstunde allezeit dein Gesetz gegenwärtig seyn, damit wir die Reitzungen zur Sünde, die wir fühlen, überwinden können. Wenn Zweifel aufsteigen, so bringe uns die Ueberzeugungen, die wir erhalten haben, ins Gedächtniß; wenn das Laster verführen will, so wollen wir an die Warnungen denken, die uns eingeschärft worden: wenn wir im Leiden muthloß werden wollen, so soll das Andenken an den Trost deines Evangelii, den wir gehört

 haben,

haben, unsre Standhaftigkeit in Trübsalen bevestigen. 7. Mache uns immer mehr loß von der Sünde und allem Uebel, immer besser in unsern Herzen, immer reiner in unserm Gottesdienst, und immer vollkommner biß auf den Tag der Zukunft Jesu Christi. — Du allein kannst diß thun! dir sey Ehre in Ewigkeit! Amen.

4. Beym Abendmal.

a) als Fürbitte.

Jezt sind, erbarmungsvoller Vater! deine Erlöseten, deine Kinder versammlet, sich deiner Menschenliebe zu erinnern, mit welcher du zum Besten der Welt deines eingebornen Sohns nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben hast. Sie wollen sich ihrer Erlösung von der Sünde und ihren Strafen freuen, welche du selbst veranstaltet hast. Was hat ie in der ganzen Welt deinen Namen mehr verherrlichet und deine Gröse, deine Erbarmung und Versöhnlichkeit, dein Bestreben, die Menschen glücklich zu machen, deutlicher

licher bekannt gemacht, als die Aufopferung deines Sohnes unsers Heilandes für die Sünden der Welt, und sein Tod, den die Christen beym Abendmahl bekennen und preisen sollen. Laß alle, welche ietzt von diesem Brod essen und von diesem Kelch trinken, an diese deine Liebe gedenken, sie betrachten und fühlen, wie freundlich, wie versöhnlich du bist! 2. Sie erscheinen als Glieder Eines Leibes, als Christen, als Bürger des Reiches Jesu, der in seinem Reich, in seiner Kirche, dieses feyerliche Mahl eingesetzt hat und dadurch versichert, daß sein Reich bis ans Ende der Tage dauren soll. Erhalte dieß Reich unter uns und mache die Genossen desselben zu dankbaren und aufrichtigen Christen! 3. O! daß sie ietzt den Beruf fühlen möchten, wie Jesus, ihr Herr, deinen Willen zu thun, dein Lob zu verkündigen und bey dem Bekenntniß ihrer Religion auch ihre Herzen zur brüderlichen Liebe vest zu vereinigen. 4. Wie du täglich alle speisest, so nähre und erquicke ietzt auch ihre Seele mit der theuren Wahrheit deines

Wortes 5. und mit der Versicherung von der Vergebung ihrer Sünden aus der Erlösung ihres Heilandes! Erwecke sie, indem sie deine Liebe sehen und deine Erbarmung preisen und suchen, alle, geneigt und willig ihrem Nebenmenschen zu vergeben und allen Haß aus ihrer Seele zu verbannen! — Und wie? ist keiner unter diesen, die hin zum Abendmal gehen, gegen welchen mein Herz feindselig, meine Liebe kalt ist? Ich will, weil ihn Jesus versichert, daß sein Blut auch für ihn vergossen worden, weil ihn mein Erlöser seinen Freund nennt, ihm vergeben, ihn seegnen und wenn er vom Altar zurücke kommt, ihn im Geist als Bruder umarmen! 6. 7. Keiner gehe leichtsinnig, oder aus Gewohnheit, oder mit heuchlerischem Bekenntniß hin. Keiner esse und trinke zu seinem Schaden, indem er den Kelch des Herrn nicht von einer gemeinen Speise unterscheidet! Erwecke sie alle durch die Kraft deiner Wahrheit zur Aufmerksamkeit auf sich selbst, daß sie auch thätige Bekenner der Religion Jesu werden und verstärke in ihren Her-

zen die guten Triebe, die sie empfinden, und die Entschlossenheit, mit einer völligen Entfernung von aller Sünde Jesu Christo zu leben und durch ein tägliches Wachsthum an Tugend in seiner Gemeinschaft gegen alles Uebel gesichert, immer froher und glücklicher und in der Hofnung des zukünftigen Lebens gestärkt zu werden. Du bist Herr und Vater, anbetungswürdig und groß in Ewigkeit.

b) als eignes Gebet.

Groser, himmlischer Vater, dessen Ehre und Hoheit überall bewundernswürdig erscheint, und sich so feyerlich in dem Tode und in der Erlösung Jesu Christi zeigt, zu deren Andenken ich iezt mit andern Christen sein Abendmahl halten will! 1. Möchte nur mein Herz und das Herz meiner Mitgenossen von der reinsten Ehrfurcht und von der lebhaftesten Dankbarkeit bey der Erwegung deiner Erbarmung und Vorsorge für unsere Versöhnung durchdrungen seyn! Möchten wir durch unsere gerührten Bekenntnisse viele einladen, dich deßwegen zu verehren! 2. Gieb es uns

besonders ietzt zu bedenken, daß wir in das Reich Jesu gehören, das er auf seinen Tod gegründet hat und bis ans Ende der Welt erhalten wird. Wir sind zwar alle schon in dieß Reich aufgenommen: aber laß die Wahrheit seiner Religion immer tiefer in unsere Herzen kommen, daß unsre Tugend reiner, unser Herz Jesu immer ähnlicher und unser äuserliches Bekenntniß in unserm ganzen Wandel sichtbarer werde in einer eifrigen und muthigen Beobachtung deines Willens. 3. Nicht aus Gewohnheit, sondern weil mir Jesus befohlen hat, zu seinem Andenken von diesem Brod zu essen und aus diesem Kelch zu trinken, trette ich hin, und wenn im Himmel sich seine Erlöseten seines Todes freuen, durch welchen sie mit Gott versöhnt sind, so will ich es ietzt auch auf Erden thun: ich will dankbar, versöhnlich mit meinem Nebenmenschen, und entschlossen, Jesu ganz anzugehören, ein Zeuge und Bekenner seiner Erlösung werden und hintretten, um meinen Glauben zu stärken und mein ganzes Herz Jesu und seinen Erlöseten, meinen

Brü-

Brüdern, zu weihen! 4. Du gibst meiner Seele so viel Seegen und Trost: so wirst du auch für meine andern Bedürfnisse sorgen, und mit Jesu mir alles schenken. 5. Ich fühle zwar, wie sehr ich mit der Sünde befleckt, wie unwürdig ich zu so grosen Beweisen deiner Gnade bin. Noch ist mein Herz nicht ganz rein: noch schrecket mich mein Gewissen mit Vorwürfen und mit der Furcht vor deinen Strafen: Allein ich kan iezt getrost mein Herz zu dir erheben und flehen: Vergib mir! denn ich bekenne Jesum, dessen Leib für mich in den Tod gegeben, dessen Blut zur Vergebung meiner Sünden vergossen ist. Versöhnt durch diesen, kan ich Befreyung von aller Strafe meiner Missethaten hoffen: ich will aber auch nicht einen feindseeligen Gedanken, nicht eine lieblose Neigung gegen einen meiner Nebenmenschen, und wäre es mein ärgster Feind, unterhalten. Hier am Altare will ich alle Feindschaft niederlegen und alle Beleidigungen meiner Nebenmenschen vergessen, weil ich ein Christ bin, und weil Gott mir vergeben

ben will. 6. Ach! wie nahe ist mir die Gefahr, den Jesum, den ich iezt bekenne, wieder zu vergessen und zu verläugnen! wie nahe die Gefahr, zu glauben, daß diese äuserliche Handlung mich ihm schon gefällig mache! Wie bald ist es geschehen, daß böse, eitle, fremde Gedanken mich an den Betrachtungen seines Todes und seiner Liebe hindern! daß die Sünde mich wieder von ihm loßreißt, und daß mein Herz, wenn es iezt seine Aufforderungen zur Busse und zur gänzlichen Ergebenheit an ihn hört und verschmäht, noch ärger wird. Dafür bewahre mich und alle meine Brüder, o treuer Gott! damit mir nicht mein Essen und Trinken, von dem ich Seegen für meine Seele haben soll, zum Unglück gereiche! 7. Erlöse mich vielmehr durch die Kraft des Todes Jesu von der Sünde und allem Uebel und bewahre mich unsträflich biß an mein Ende. Dir gehöre ich an, dich will ich, dich soll, als den grosen und herrlichen Gott, alles in Ewigkeit preisen.

c) Zur Consecration.*)

Unser Vater! du wohnest im Himmel, aber du bist auch hier gegenwärtig, und offenbarest dich, als den wolthätigen Gott. 1. Heilig ist unser Gott! alle Lande sind seiner Ehre voll: und auch diese Handlung des Abendmahls verkündigt seine Ehre, daß er die Menschen liebt. Angebetet seyst du von uns iezt, da du uns das Unterpfand unserer Versöhnung in Jesu Christo geben willst. 2. Angebetet seyst du, da du beweisest, daß Jesu Reich und Religion zu uns gekommen ist, und daß du ihm auch unter uns noch treue Verehrer erhältst, die ihn bekennen und dienen! Laß alle bedenken, daß das Reich Gottes nicht ist Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude. 3. Diesen Seegen, den du den Menschen bestimmest, vertheile iezt in ihre Herzen, und mache alle fertig, wie sie Jesum hier ihren Herrn nennen, also auch deinen Willen zu thun, wie Jesus ihn gethan hat.

 4. Dank

*) wenn es nach den Einsetzungsworten des Abendmahls gesprochen oder gesungen wird.

4. Dank sey dir, daß du uns, auser so vielen andern Gaben, auch dieses Brod, diesen Wein giebst, um nach Jesu Ordnung diese feyerliche Mahlzeit zu halten. Es sind deine Gaben, welche wir iezt noch mehr durch das dankbare Andenken an Jesu Tod heiligen wollen, und welche für uns dadurch weit wichtiger werden, weil sie für uns das Unterpfand einer noch grösern Liebe zu uns sind, als wir in leiblichen Gütern geniesen! 5. Dank sey dir, daß du uns noch mehr giebst, Jesum selbst zu unsern Trost und sein Blut zur Vergebung unsrer Sünden. Du wirst sie hier dem treuen Verehrer Jesu schenken und versiegeln. Alle nähern sich mit versöhnlichen Herzen, gereinigt von todten Werken, von Feindseligkeit, von Rachsucht! alle wachen über sich selbst, und verbannen alle falsche Absichten und alle leere Hoffnungen von den Vortheilen eines leiblichen Genusses! 7. Heilige alle Seelen durch und durch, daß sie loß von der Sünde und bösen Gewissen hier unsträflich und untadelhaft vor dir erscheinen!

Als

5. Als Bußgebet.

Wie darf ichs wagen, Gott! dich noch als Vater anzureden, da mein Herz mich beym Andenken an meine Sünden verdammet! Und gleichwohl komme ich mit meinen Gebeten zu dir, den ich noch meinen Vater nennen darf! Ich habe gesündigt und bin nicht werth, daß ich dein Kind heise: aber du hast doch, Vater im Himmel! stets gegen mich und gegen alle deine Geschöpfe die liebreiche Gesinnung, daß du sie nicht verstosen, das reuvolle Kind aufnehmen und begnadigen wirst. Ach! ich habe deinen Namen und deine Gesetze oft entweihet: durch iede Sünde deiner Ehre entgegen gehandelt! ich habe es selbst vergessen, daß ich alles zu deiner Ehre thun soll und, statt die Erkenntniß deiner Gröse und Güte unter den Menschen zu befördern, habe ich vielmehr durch Sünde und Liebe zur Sünde dich und dein Evangelium entweihet! Ich muß erkennen, wie groß du durch Güte und Nachsicht gegen mich, dem Sünder, gewesen bist: und

ich

ich sehne mich nach der Offenbarung deiner Güte durch die Vergebung meiner Sünden. Meine redliche und aufrichtige Reue über meine Vergehungen müsse dir die Ehre der Heiligkeit deiner Gesetze wiedergeben! Meine Ueberzeugung, daß du mich nicht verstosen wirst, müsse mir und andern ein neuer Beweiß von deiner unendlichen Erbarmung seyn! und meine Entschliesung hinfort die Sünde zu meiden und mich dir und einem heiligen Leben nach deinem Muster zu widmen, müsse es in der That iederman bezeugen, daß ich glaube, du seyest nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt! 2. Laß mich in dem Reiche Jesu Christi ieden Seegen desselben geniesen, daß er auch in meiner Seele, als der Freund der reuigen Sünder und ihrer Besserung erkannt werde! Sein Reich ist ein Reich der Gerechtigkeit und der Gnade, der Gottseeligkeit und der Freude: Erzeige mir diese Gnade: erfülle mein Herz mit der Freude seines Evangelii und mache mich stark, hinfort standhafter und treuer als ein frommer Christ in seinem Rei-

che

che zu leben! 3. Mit Schaam und Wehmuth fühle ichs, daß ich, der ich ein Engel auf der Erde, ein treuer Diener deiner Befehle seyn solte, ein Knecht war, der seines Herren Willen gewust und doch nicht gethan hat! Wenn im Himmel dein Wille rein und mit Freuden vollbracht wird, so habe ich ihn verdrossen und träge und unvollkommen vollzogen. Mein Gesetz war nicht deine Vorschrift sondern meine Eigenliebe, mein Eigennutz, meine niedrigen Begierden, die das irdische suchen und dich vergessen! Was will ich thun? Es ist dein Wille, daß nicht iemand soll verloren werden: auch ich nicht! Es ist dein Wille, daß ich mich bessern und vor dir heilig leben soll: laß ihn an mir durch die Stärkungen deines Geistes und deines Evangelii geschehen und bevestige in mir die Entschliesungen, in der genauesten Vollbringung deiner Gesetze meine Freude und mein Glück zu suchen! 5. Gib mir so lange Brod, Unterhalt und Leben, biß ich im Eifer zur Tugend stark geworden bin und gelernt habe, für deine oft gemißbrauchten Wohltha-

thaten dir Dank und Liebe zu schenken! —
5. Zwar meine Sünden machen mich aller deiner Liebe und deiner Wohlthaten unwürdig! aber ihr trauriges Andenken, die Anklagen meines Gewissens, die gerechte Furcht vor deinen Strafen, die mich niederschlägt und verwirrt, vermindert sich, wenn ich mich zu der Hoffnung erhebe, daß du versöhnlich, daß du durch Jesum Christum versöhnt bist. Nun kan ich demuthsvoll und mit Zuversicht beten: Vergib mir meine Sünden! Vergilt mir nicht nach meiner Missethat! — Ist noch eine feindselige Regung gegen irgend einen meiner Beleidiger in meinem Herzen vorhanden: so soll sie, da ich von dir so viel Gnade erwarte, auch unterdrückt seyn! Ich will vergeben, wie du mir vergeben willst, alles Unrecht vergessen und versöhnlich seyn, wie du es bist! Nicht die Gröse des Unrechts, das mir ist zugefügt worden, nicht der Schade, den ich erlitten habe, nicht die Feindschaft und Bitterkeit meines Gegners soll mich hindern, ihm die Hand der Versöhnung wieder zu bieten: denn du hast mich, der ich weit

mehr böses und feindseeliges gegen dich begangen habe, verschont und aufgenommen. 6. Ich lebe freylich noch in der Welt, in welcher die Reitzungen zur Sünde immer wieder kommen. Eben die Unordnungen, die ich iezt beseufze und verabscheue, werden vielleicht bald wieder sich mir in einer blendenden Gestalt zeigen: die Gelegenheiten, wieder zu fallen und meine ehemaligen Ausschweifungen und Fehler zu wiederhohlen und zu dulten, werden wieder kommen: die Menschen und mein Herz, dem ich nie trauen darf, werden mich wieder verführen wollen! allein wende du selbst in Zukunft diese Gefahren von mir ab, oder, soll ich in dieselbe wieder verwickelt werden, so laß durch das Andenken an deine Gegenwart, an dein Gesetz, an die heutigen Bestrafungen meines Gewissens und an meine guten und reinen Entschliesungen mein Herz gegen alle Versuchungen gestärkt und meine Tugend vollendet werden. 7. Erlöse mich täglich mehr von der Sünde, die mir so viel Unglück bereitet! und rette mich gegen ihre Gefahren und Nachstellungen, wie du mich ge-

gen

gen ihren Schaden gerettet hast. Du kanst alles, und auch hierinn mehr thun als ich bitte oder verstehe! Du müssest ewig von mir und aller Welt verehrt und angebetet werden!

6. Bey Taufhandlungen.

Vater, von dem wir Leben und Odem erhalten und durch dessen Vorsehung alle Dinge gelenkt werden, der du auch diesem Kinde das Leben ertheilt und bewahrt hast: wir übergeben es dir iezt, als seinem ächten und ewigen Vater, zum Schuz, zur Regierung und zu allen Erweisungen der Vorsorge. 1. Mache es in seinem künftigen Leben zu einen Werkzeug deiner wolthätigen Absichten, viel gutes unter den Menschen zu stiften, damit deine Ehre dadurch befördert werde. 2. Und da du es in der wahren Kirche geboren werden liesest, so weihen wir es iezt zu der Gemeinschaft des Reiches Jesu durch die Taufe ein, und empfehlen es dir, daß du ihm die Gnade gebest, dich, seinen Vater und Schöpfer, und Jesum, seinen Erlöser und Herrn, einst recht zu erkennen, und

durch heiligen Wandel zu verehren. Erhalte es in der Gemeinschaft der christlichen Kirche und vollende an ihm die Zusagen, die du ihm als Vater gibst und beståttigest. 3. Dein Wille geschehe an demselben, daß es, es lebe lange oder sterbe bald, seelig seye, und von demselben, daß es von Jugend auf dir geheiligt, dir gehorsam sey, und zu allem Guten durch Zucht und Ermahnung, durch Beyspiele seiner Eltern und Aufseher angewöhnt werde. 4. Laß es dir auch zur leiblichen Aufsicht empfohlen seyn: erhalte ihm Eltern, gib ihm Freunde und Versorger, so lange es nach deinem Willen leben soll, und laß das Wachsthum seines Leibes zur Freude der Seinigen gedeihen. 5. Wende von ihm alle die traurigen Folgen der Sünde ab, welche ihm drohen, weil es in einer sündigen Welt von sündigen Eltern geboren ist: 6. Bewahre es, da es unter der Menge der Bösen leben wird, von Jugend auf gegen alle Ansteckung des Lasters. Führe ihm treue und genaue Aufseher zu, die den Keim des Lasters durch Ermahnungen frühe ersticken und

durch ein gutes Exempel die starke Gewalt böser Beyspiele und einschleichender Verführer hemmen und schwächen. 7. Laß ihm endlich in ieder Noth Hülfe, und wenn es diese Welt wieder verläst, Barmherzigkeit und Errettung wiederfahren. Es ist dein Unterthan: Dein ist das Reich: es sey dir übergeben. Gepreiset seyst du, daß du es aufgenommen hast in die Gemeinschaft Jesu Christi, hochgelobter Gott in Ewigkeit. Amen.

7. Bey Einseegnungen der Eheleute.

Diese Personen, o herrlicher Gott, welche iezt in die Ehe tretten wollen, stehen unter dir und erwarten deine väterliche Vorsorge. 1. Möchten sie nur ein Herz haben und behalten, das dich verehrt und dem die Religion theuer ist! Möchten sie alle aus der Verbindung, in welche sie tretten, die Ueberzeugung und Erfahrung erlangen, wie herrlich du regierst, wie verehrungswürdig deine Vorsehung ist, welche die Herzen der Menschen zu einer vesten

Liebe

Liebe verbindet, und wie groß und mannigfaltig der Seegen und der Trost sey, den christliche Ehegatten aus ihrer gemeinschaftlichen Unterstützung erhalten können. Gib ihnen diesen Seegen vielfach, und so oft sie ihr Glück in der einträchtigen Liebe fühlen, so oft müsse ihre Seele dir gerührt dafür danken. 2. Erwecke sie besonders, daß sie in ihrem Christenthum einander unterstüzen durch weise Ermahnungen und durch vorsichtige liebreiche Bestrafungen. Giebst du ihnen Kinderseegen, so gib ihnen auch Vorsatz und Weisheit, ihre Kinder für das Reich Gottes und Jesu zu erziehen. 3. Dein Wille an ihnen, dein Gesetz für sie, ist Eintracht, unzertrennliche Verbindung ihrer Herzen, zärtliche Vorsorge für einander und Treue. Regiere sie, daß sie ihr Ehebette unbefleckt halten, ehrlich, rechtschaffen und aufrichtig gegen einander sind und bleiben, und sich durch Einigkeit und Liebe deines Wohlgefallens und Seegens würdig machen. Wenn ihr Herz durch Gehorsam dir so ergeben ist, wie die Engel im Himmel, so wird auch ihr Hauß

ein Himmel auf Erden seyn. 4. Gib ihnen das veste Vertrauen zu dir, ihrem Vater, daß du ihnen ihr täglich Brod ertheilen und sie gegen ieden drückenden Mangel an Narung, an Arbeit und an Gelegenheit, ihr Brod zu verdienen, gegen alle Gefahr ihres zeitlichen Gutes schützen und bewahren werdest. 5. Strafe an ihnen die Sünden ihres vorigen Standes nicht und rechne es ihnen nicht zu, wenn sie etwan aus eitlen Absichten, ohne Gebet, ohne Vertrauen auf dich in die Ehe getretten wären: und mache sie durch diese Erfahrung, wie du ihnen vergiebst, auch geneigt, ihre Fehler an einander zu dulten und wenn sie einander beleidigen sollten, sich zu tragen und sich zu vergeben. 6. Kommen einst Stunden der Versuchung, des Leidens, des Mangels und der Verführung zum Mißtrauen gegen deine Vorsehung, zur Ungedult, zur Unzufriedenheit, zur Unkeuschheit oder andern Lastern: so ermuntre ihre Seelen durch dein Wort zum Muth und zur Standhaftigkeit, daß keines das andre ie zur Sünde reitze, sondern

dern daß sie vielmehr mit Reitzen zu guten Werken einander als treue Gefährten auf dem Wege zur Ewigkeit begleiten, von der Sünde sich täglich mehr loßmachen und hierdurch auch alles Uebel von sich abwenden, in welches Lasterliebe und Sündendienst den Menschen stürzen kan. Ewig müssest du gelobet und angebetet seyn!

8. Oeffentliche Fürbitte für Kranke.

Auch der Elende und Nothleidende darf dich, o Gott! mit uns Vater nennen. Er seufzt in der Stille und wir seufzen mit christlicher Theilnehmung an seinen Schmerzen, für ihn zu dir, dem Vater aller Menschen! Zuvörderst müsse seine Krankheit auch dir zur Ehre gereichen, durch die Erquickungen, welche du ihm giebst, durch das Exempel der Gedult, welche dein Geist in ihm würkt, und durch die Rettung, welche du ihm nach deinem Willen verschaffen wirst. 2. Flöse nur seiner Seele auch im Leiden die Gesinnungen des Christenthums

ein und erhalte ihn in der Gemeinschaft Jesu Christi. 3. Willt du, so wird er gesund werden; willt du nicht, so wollen wir, die wir ihm das Leben auf der Welt wünschen, mit Gelassenheit und Ergebung deiner Fügung uns unterwerfen: und so bitten wir nur, daß auch unter der Leitung deines Geistes dein Wille von ihm geschehe, daß er stille und gedultig leide, an deiner Güte nicht verzage und durch iede Plage gebessert werde. 4. Wo er Beystand bedarf, so neige liebreiche Herzen zu ihm, die ihn erfreuen: und wo er sein Brod, die Arzney, die für ihn gehört, heute gebraucht, da lasse die Kräften deiner Gaben auch zu seiner Linderung und Genesung wirksam seyn. 5. Schmachtet er, im Gefühl seiner Sünden und in der Furcht vor deinen Strafen, nach dem Trost in deiner Gnade: so erhöre sein Seufzen und versichere sein bekümmertes Herz von dem Antheil an der Erlösung Jesu Christi und von der Barmherzigkeit, mit welcher du ieden Sünder aufnimmst. Wir wollen gerne, wenn er uns etwan beleidigt hätte, ihm alles vergeben: wir

wollen,

wollen, wenn er auch Feind von uns war, doch iezt allen Haß ablegen und mit ihm Mitleiden haben. 6. Du weist es, o Allwissender, auf welche Sünden er so leicht in den Stunden der Leiden und der Schmerzen verfallen könnte: du weist, wie oft die Seele schwach wird, wenn der Körper leidet. Wie leicht können ihm ungedultige Gedanken einfallen! Wie leicht Zweifel an deiner Liebe, wie leicht zu grose Aengstlichkeit vor dem Tod, oder Versuchungen zum Selbstmord oder zum Mißtrauen an deiner Vorsehung sich seiner Seele bemächtigen. Du weist, was für schwache Geschöpfe wir sind, wenn du uns nicht durch dein Evangelium stärkest. Aber, mächtiger Freund! sey du sein Beystand, wenn er sinken, oder auf Sünde gerathen will. Erleichtere ihm seine Plagen, daß er nicht über Vermögen versucht werde. 7. Sende ihm Freunde zu, die ihn trösten, und durch ihre Gegenwart erquicken — und befreye ihn endlich nach glücklich ausgestandnen Kampf, von Sünde und Elend und Tod, indem du ihn in dein himmlisches Reich aufnimmst. Du

kanst mehr thun als wir bitten oder verstehen. Wir vertrauen deiner Kraft und beten dich an in Ewigkeit.

Zweiter Abschnitt.

Zum Gebrauch beym häußlichen Gottesdienst.

1) Als Gebet am Morgen.

Mit Freuden nenne ich dich, o Gott, an diesem Morgen Vater. Denn du hast mich, die Meinigen und so viele meiner Nebenmenschen mit väterlicher Aufsicht in dieser verflossenen Nacht bewahrt und mir und ihnen neues Leben, neue Kräften geschenkt. Ich kan iezt wieder deine schöne Welt ansehen, meinen erquickten Geist durch diesen Anblick stärken und mit meinen verneuten Kräften meinen Mitbrüdern in meinem Beruf nützlich werden. Ich will es auch thun, damit dein Name in allen Stücken verherrlicht werde und viele dich heute preisen, für das Gute, das du ihnen durch mich gethan hast. Erhalte mich in diesem

Vor-

Vorsatz. Gieb mir Gelegenheit, dich immer besser zu erkennen, durch meinen Wandel dich zu verehren und zu deiner Ehre zu arbeiten. Und mit ieder Gelegenheit zum Guten verleihe mir auch Fleiß, sie zu gebrauchen. Ich bitte aber nicht für mich allein, sondern für alle meine Nebenmenschen, daß sie alle sehen, wie die Erde deiner Ehre voll ist, wie herrlich und gütig du dich beweisest und was sie dir schuldig sind: Dank, wenn sie sich des Lebens freuen; Ergebung in deinem Willen, wenn du über sie widrige Schicksale verhängest; Vertrauen, wenn sie in Nöthen sind, Gehorsam, wenn du befiehlst, und Lob, wenn ihre Arbeiten gelingen. 2. Du hast mir noch besonders den Beruf ertheilt, als Christ in Jesu Reich zu leben. Mache mein Herz und mein Hauß auch an diesem Tag zu einem Wohnplatz der christlichen Wahrheit und Weißheit! daß ich und die Meinigen in der Erkenntniß Jesu Christi und seines theuren Evangelii wachsen mögen, und daß wir am Schluß dieses Tages noch bessere Christen sind, als wir es

am Anfang desselben waren. Erwecke viele Bekenner Jesu, ihres Heilandes, und laß auch in diesem Tage Unglaubige bekehrt, Träge erweckt, Unwissende erleuchtet, Zweifler bevestigt, und die Gränzen deines Reiches unter den Menschen erweitert werden. 3. Ich will, da ich dir meine Kräften ganz schuldig bin, auch deinen Willen mit allem Ernst und Fleiß beobachten und mich bemühen, den Engeln gleich zu seyn, die deine Befehle getreu, zum Besten der Menschen, ausrichten. Die Sorge für meine Seele und ihre Besserung soll mir die wichtigste seyn; und mit derselben will ich den Fleiß in dem Beruf verbinden, den du mir angewiesen hast. Ich will sorgfältig und unverdrossen meine Geschäfte treiben, ich will keinem Menschen schaden, ich will gutes thun, wo ich kan: Nur mein Gott! gieb mir die Weißheit, daß ich alles recht thue, den Seegen, den du verheissen hast und das Wohlgefallen, das man von einem treuen und reinem Gehorsam gegen dich hoffen darf. Nur verhindre durch deine Vorsehung den Willen aller

bösen

bösen Menschen, welche mir und andern schaden, meine guten Absichten vereiteln und Unglück stifften wollen. Möchte doch ieder fromm, ieder dir gehorsam seyn und es heute fühlen — ich will ihn durch mein Beyspiel davon zu überzeugen suchen — wie froh das Herz und wie glücklich die Welt ist, wenn dein Wille geschieht. Was sonst an diesem Tag mir begegnen wird, stelle ich dir anheim. Es sey angenehm oder widrig, es mag für mich erfreulich oder traurig seyn, Gesundheit oder Krankheit, Gewinn oder Verlust, Erfüllung meiner christlichen Wünsche oder unerwartete Zufälle, Leben oder Tod — dein Wille geschehe. Ich will zwar bitten, daß du mich und alle Menschen mit Jammer, mit Verlust und Unfall verschonest, daß du meine redlichen Absichten gelingen lassest. Doch nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe. 4. Du wirst mir und iedem, der heute lebt, doch das tägliche Brod, unser nothdürftiges Auskommen geben, uns ernähren und kleiden und aus deiner milden offnen Hand, welche allem Fleisch Speise giebt, so viel Gutes

nehmen

nehmen lassen, als uns, wie du am besten weist, nützlich ist, unsrer Seele nicht schadet, unsre Sorgen vermindert, und uns in den Stand setzt, unsern Mitbrüdern in deinem Namen gutes zu thun. Stärke mich und alle, besonders die Armen, in dieser Hofnung, und mache mich, und besonders die Reichen, zu Werkzeugen deiner Vorsehung, wodurch der Dürftige heute sein täglich Brod erhält und im Vertrauen auf dich gestärkt wird. Ersetze unsern Mangel und wende alles ab, was Armuth und Elend befördern kan. 5. Ahnde heute meine gestrigen Sünden nicht und laß die Missethaten in meinem vorigen Leben nicht eine Ursache zum Unglück für mich werden. Ich will auch heute alle Beleidigungen, die mir gestern und ehehin von Menschen wiederfahren sind, oder heute wiederfahren möchten, vergessen und redlich vergeben, und meinen Feind, wenn ich Gelegenheit dazu habe, durch Wohlthun zu meinen Freund machen. Bringe mir, o Gott! diese Gelegenheit heute nahe und zeichne diesen Tag für mich und meine Brüder durch deine Wohlthaten aus. 6. Laß

es mich bedenken, daß ich in einer verführeri-
schen Welt lebe, und daß auch heute meinem
Christenthum vielerley Gefahren begegnen kön-
nen. Die Sünde wird mein Herz locken, die
Veranlassungen zum Bösen werden wieder-
kommen und die Fallstricke des Lasters werden
vor mir ausgebreitet seyn. Aber bewahre mich,
daß meine Tugend nicht zu stark erschüttert
werde und daß mein Herz wachsam und stark
sey, allen Gelegenheiten zum Bösen auszuwei-
chen und alle Versuchungen zu überwinden, da-
mit ich diesen Tag von der Sünde und ihrem
Elend befreyt und gereinigt, unsträflich vor
dir, dem Allwissenden und Heiligen, wan-
deln möge. Dein guter Geist führe mich
auf der ebenen Bahn der Tugend, auf wel-
cher man dem Unglück entrinnen kan. Mache
an diesem Tag der Sünden und des Elends
in der Welt weniger und befreye ieden, so wie
du willt, von den Plagen, unter denen er seuf-
zet. Du kanst mehr thun als ich bitte oder
verstehe; darum will ich getrost auf alle deine
Hülfe warten und es hoffen, du werdest diese

Bitte

Bitte mir gewähren, der du über alles groß und herrlich bist in Ewigkeit.

2) Als Gebet am Abend.

Auch dieser Tag, den ich mit deinem Beystand zurück gelegt habe, o Gott! berechtigt mich, dich mit gerührter Seele Vater zu nennen! Jeder Augenblick desselben war ein Beweiß von deiner Aufsicht, die meinen Odem bewahrt, von deiner Vorsehung, welche uns giebt, was wir bedürfen, Gefahren von uns abwendet, und uns unaufhörlich mit allen Guten sättigt. Ich erkenne es gerührt, wie viel Offenbarungen deiner herrlichen Gröse auch in diesem Tag, den ich durchlebte, mir sind nahe gelegt worden. Ich kan in der Regierung meiner Schicksale die Spuren deiner Weißheit, bey meinen Vergehungen deine Gedult, bey meinen Widerwärtigkeiten deine Macht, bey meinen Kümmernissen deine Barmherzigkeit, bey meinen Gebeten und Hoffnungen deine Güte nicht genug bewundern. Wie sollte ich so undankbar, so fühlloß seyn, daß ich dir, groser

Gott,

Gott, nicht die Ehre gebe und deinen Namen preise? O! daß alle, die Zeugen deiner Güte sind, und dieselbe heute an sich erfahren haben, mit mir einstimmen und diesen Tag nicht beschliesen möchten, ohne dich, ihren Wohlthäter, besser erkannt und dankbarer verehrt zu haben. 2. O! daß die Würkungen deines Evangelii noch an diesem Abend alle Seelen, welche sich ihnen widersezt haben, erreichen und bewegen möchten, ihre Seeligkeit und Ruhe in Jesu Christo ihrem Erlöser zu suchen, und daß alle feindseligen Bemühungen, welche der Unglaube heute zur Zerstörung des Reiches Jesu und der Wahrheit angewendet hat, durch deine Veranstaltung fruchtloß werden möchten! 3. Dein Wille werde von mir und allen desto eifriger vollbracht, ie träger wir vielleicht den Tag über im Andenken und Gehorsam gegen deine Gesetze waren. Daß doch keiner diese Nacht, die du zur Ruhe und Erquickung schaffest, mißbrauche zu Werken der Finsterniß, zur Unkeuschheit, zum Diebstahl, zur Ausdichtung boßhafter Anschläge und zur Vollbringung seiner

ner sündlichen Unternehmungen! Daß doch ieder bedenken möchte, vor dir sey auch die Nacht helle! Daß ieder im Stillen geschäfftig sey, dir zu gefallen und seinen Brüdern nützlich zu werden! 4. Behüte uns unser Haab und Gut auch in dieser Nacht, gegen die Nachstellungen feindseliger Menschen und gegen iedes Unglück: erquicke ieden müden Arbeiter durch die Ruhe des Schlafes und stärke uns im Vertrauen, daß, wenn wir morgen leben, du uns abermals nähren und erquicken werdest, damit wir ohne Aengstlichkeit und Unruhe von Sorgen unsre Glieder durch Schlaf zur neuen Arbeit in unserm Beruf stärken können. 5. Ich kan auf diesen Tag, den du mir gönnetest, zwar mit Freuden zurückschauen, wenn ich deine Wohlthaten erwäge, aber mit Schaam und Schrecken, wenn ich bedenke, wie viel an demselben von mir und andern Menschen böses geschehen ist! Unsre Leidenschaften und Neigungen haben uns verführt: wir sind träge und verdrossen zum Guten, unachtsam auf deine Wohlthaten, sorglos bey den Gelegenheiten gutes zu thun gewesen.

Wir

Wir haben die Regungen des Neides, des Geizes, des Stolzes, der Eitelkeit, der Rachsucht und der Lieblosigkeit leider! empfunden und vielleicht — Gott! du weist es! — unterhalten und genährt: und wer kan die Sünden zählen, die geschehen sind? Vergib uns, o versöhnlicher Vater! unsre Fehler, ersetze unsre Mängel und verschone deine sündigen Menschen mit den Strafen, die sie verdient haben. Sey gegen uns so voll Mitleiden und Erbarmung, als wir es gegen unsre Feinde sind, denen wir ihr Unrecht nie zurechnen, deren Beleidigungen wir gerne und von Herzen ihnen verzeihen wollen. 6. Auch unsere Ruhe und unser Schlaf soll dir geheiligt seyn: und wenn uns die Stille der Nacht zu allerhand Sünden einladet, wenn unkeusche oder feindseelige oder schädliche Gedanken in uns aufsteigen, so gieb uns die Kraft, sie zu unterdrücken und in unserm Schlaf, der so leicht in den Todesschlaf übergehen kan, alle Sorgen und alle Sünden beyseite zu legen. 7. Laß uns heiliger wieder erwachen als wir heute erwachten und befreye uns am morgenden Tag

 von

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

von den Sünden, die wir heute an uns gefunden und beseufzt haben. Nimm iedem Nothleidenden in dieser Nacht seine Lasten ab: stille die Seufzer der Elenden, erhalte den Schlaflosen im Gedanken an dich und, soll es für irgend einen Menschen die letzte Nacht seyn, so erlöse ihn zu deiner ewigen Ruhe. Wir wollen dich iezt und in Ewigkeit loben und anbeten!

3) Als Tischgebet.

a) vor dem Essen.

Gott! der du dich als den Schöpfer und Wohlthäter aller Creaturen beweisest, da du ieglichem Speise giebst und alles mit Wohlgefallen sättigest, laß es mich auch iezt erfahren, daß du Vater und Versorger bist. Laß mich iezt, indem ich die Gaben deiner Hand geniese, daran gedenken, daß ich sie von dir habe, und deine Güte erkennen, die mich iezt durch diese Speise nährt und erquickt: 2. Daß du aber mir und der Welt noch edlere Güter, das Evangelium J. C. für unsre unsterbliche

Seele

Seele bestimmt hast und schenken willt, wornach wir begieriger als nach der Speise für unsern Leib seyn sollten. 3. Gib, daß wir nach deinem Willen diese Gaben mit Dankbarkeit in christlicher Mäsigkeit und mit Zufriedenheit geniesen, zur Nothdurft und Narung, nicht in Uebermaaß; und daß wir dabey auch unsrer dürftigen Brüder nicht vergessen: ohne Murren, wenn es wenig ist, und ohne Begierde nach köstlicher Narung. 4. Wir sind zufrieden, wenn du uns mit Brod sättigest, und auch unser weniges uns zur Gesundheit gedeihen lässest: 5. Strafe uns nicht, wenn wir etwan durch Mißtrauen an deiner Vorsorge, durch Unzufriedenheit bey schlechterer Kost, durch Neid, wenn andre besser, als wir, essen, und durch Undankbarkeit uns versündigt und als ungehorsame Kinder verdient hätten, daß du uns auch dieses entziehest. Sey uns gnädig, und höre nicht auf, uns Gutes zu thun. Wir wollen uns, weil wir alle von dir gesättigt werden, desto brünstiger lieben und dein Beyspiel soll uns anfeuern, auch unsern Feind, wenn er hungrig

ist, zu speisen, wenn er durstig ist, zu tränken und mit einer thätigen Liebe zu beglücken. 6. Bewahre uns, indem wir deine Gaben geniesen, daß wir sie nicht mißbrauchen, nicht unnütze Gespräche führen, und nicht vergessen, unsre Speisen durchs Gebet und durch das dankbare Andenken an dich zu heiligen. 7. Erwecke uns, daß wir immer frömmer und glücklicher werden. Dein über alles erhabener Name sey hochgelobet und von allen angebetet, die an deiner Vorsorge Theil nehmen. Amen.

b) Nach dem Essen.

Abermals hast du uns, wohlthätiger Ernährer und Vater, mit deinen Gaben gespeiset und gesättigt, und aufs neue erfahren lassen, wie gut und wie reich du bist; dafür wollen wir dir ietzt und allezeit die Ehre der Anbetung, unsern Dank und unsern Gehorsam schenken. 2. Jesus Christus, in dessen Reich wir stehen, macht uns bey unserm Dank freudig und versichert uns, daß du ihn mit Wohlgefallen anneh-

men

men werdest. 3. Mache uns, weil du uns erquicket und geseegnet hast, desto begieriger deinen Willen zu thun, unsre durch Speise und Trank gestärkten Kräften zu gebrauchen und dir allezeit zu vertrauen. 4. Sey noch ferner, so lange dieses Leben währt, unser Versorger und laß uns nie Mangel und Noth erfahren. 5. Ob wir gleich bekennen müssen, daß wir deine Züchtigungen wegen unsrer Sünden verdienten: ob wir gleich vielleicht auch indem wir diese Speise genossen, nicht ganz uns vor der Sünde gehütet, vielleicht zu viel genossen, zu sparsam gedankt, und unsere Mahlzeit nicht durch das Gewürz guter Gespräche geheiligt haben: so verschone uns doch, weil wir uns bessern wollen, mit deinen Strafen: 6. 7. und mache uns begieriger, der Sünde zu widerstehen und uns täglich mehr von allen bösen Handlungen und Werken zu reinigen. Dir sey von uns allen, die du speisest und versorgest, Dank und Verehrung gebracht! —

Anhang.

Für Kinder.

a) überhaupt.

Wie ich mich zu meinen Eltern wende, wenn ich etwas Gutes nöthig habe oder in Gefahren bin, so wende ich mich zu dir, lieber himmlischer Vater, der du mir mehr bist, als mein leiblicher Vater, mich mehr liebst und mir mehr gutes thun kanst, als er und alle Menschen. Denn du bist im Himmel und auf Erden und kanst alles. 1. Ich danke dir, daß du mir so ein guter Vater bist und ich will dich auch mit allen übrigen Menschen zu verehren suchen. Noch bin ich ein Kind, schwach an Erkenntniß und besonders an der Erkenntniß von dir, Vater aller Menschen! verwahre du mich selbst gegen die mancherley Irrthümer, auf die ich, wenn ich an dich denke, verfallen kan: und laß mich es jetzo schon bedenken, daß ich genug zu deiner Verehrung weiß, wenn ich dich als einen heiligen und

als

als einen guten Gott kenne und liebe! und dir gehorsam bin! Laß michs von Jugend auf bedenken, daß ich stets lernen soll, dich recht zu erkennen, und daß ich alles thun soll, deine Ehre bekannt zu machen und zu erhalten? 2. Du hast mich schon in der Taufe in das Reich Jesu aufgenommen und zu einen Christen gemacht. Gib, daß ich täglich ein besserer Christ werde, täglich mehr von Jesu und seinem Evangelio lerne, und täglich an Frömmigkeit und Tugend zunehme. 3. Gib mir deinen Geist, daß ich in meiner jugendlichen Unschuld, wie die Engel im Himmel, bewahret werde, und deinen Willen so gehorsam, so gerne und mit so frohem Herzen thue, als ich den Willen meiner guten Eltern vollbringe. 4. Mein tägliches Brod, und was zu meiner Narung und Wachsthum gehört, versage mir an keinem Tag. Erhalte mir meine lieben Eltern und Freunde, die für mich sorgen und sich meiner annehmen, und erwecke in mir Lust und Fleiß, iezt schon, so viel ich kan, zu arbeiten,

 damit

damit ich mir künftig mein Brod ehrlich erwerben kan. 5. Wenn ich dir gleich gerne folgen will, so bin ich doch unwissend, oder eigensinnig, oder flüchtig und nachläsig; und ich sündige auch schon von Jugend auf, durch Störrigkeit und Ungehorsam, durch Faulheit und Muthwillen, durch Unachtsamkeit und Boßheit. Aber verzeihe mir und strafe mich nicht dafür: denn du weist ia am besten, wie schwach die Kinder sind! Ich will von dir auch lernen, wenn mir iemand etwas zu leid thut, es ihm zu verzeihen und mich von Jugend auf im Nachgeben und in der Versöhnlichkeit üben! 6. Du weist, in wie groser Gefahr ich stehe, in der Jugend verführt zu werden. So viele böse Menschen, und vielleicht selbst meine Eltern, die Hausgenossen, die Mägde und andre, mit denen ich umgehe, geben mir böse Exempel und ich unverständiges Kind lerne dadurch nur allzufrüh die Sünde, den Stolz, die Eitelkeit, und andre Thorheiten; O wenn ich da in Versuchung komme, so schicke mir allezeit einen Freund zu, der mich gegen das Böse warnt und

meine Seele in ihrer Unschuld zu bewahren sucht! und gieb mir deinen Geist, daß ich das Böse, auch wenns mir schwer ankommt, allezeit besiege und unterlasse und dir treu bleibe, wie ich dir versprochen habe. 7. Erlöse mich von den bösen Menschen, die mir meine Unschuld rauben und mein Herz verderben wollen — oder, wenn du siehst, daß ich in der Zukunft ein gottloser Mensch werden würde, so nimm mich lieber frühzeitig von der Welt hinweg in deinen Himmel. Dir müsse meine Jugend, dir mein ganzes Leben gewidmet seyn, denn du bist herrlich und anbetungswürdig in Ewigkeit. Amen.

b) In Schulen.

Lieber Vater im Himmel, wir, deine lieben Kinder, kommen an diesem Ort zusammen um zu lernen, was uns iezt und für unser künftiges Leben auf der Erde und im Himmel gut ist, was uns zu guten Christen und zu rechtschaffnen Menschen macht. 2. Wir danken dir,

daß du uns unter solchen Menschen hast geboren werden lassen, wo man Unterricht in den Schulen ertheilt, und von der Unwissenheit zur Wahrheit gebracht wird. Dadurch heiligest du deinen Namen, denn wenn wir lernen, was nützlich ist, so lernen wir auch deine grossen Werke und deine Güte für die Menschen kennen, und so werden die Menschen auch von uns einst lernen, daß wir dich verehren und dich preisen. 2. Laß besonders alles, was wir von dir, von Jesu, unserm Heilande und von seiner Religion in dieser Schule hören, von dem Schullehrer treu und redlich vorgetragen, und von uns mit einem begierigen Herzen angehört werden. Wir sind ia Christen: und, weil wir es sind, so wollen wir auch suchen, Jesum Christum besser zu erkennen und zu lieben. 3. Wir alle, wie wir hier sind, wollen iezt diesen Ort, zu einem Himmel auf Erden machen, wo Ordnung, wo Liebe, wo Friede und Eintracht guter Kinder ihres himmlischen Vaters angetroffen wird, wie man unter den Engeln findet. Wir wollen

begierig aufmerken, was du uns lehrst und befiehlst, und es auf unsre ganze Lebenszeit merken und thun. Du willst, daß wir aufmerksam, stille, vertragsam, gehorsam gegen unsern Lehrer seyn sollen: dieser dein Wille geschehe iezt von uns als von gehorsamen Kindern. 4. Gib uns täglich, was wir nöthig haben, und unsern Eltern so viel, daß sie uns versorgen können, damit wir nicht durch ihre Armuth an der Besuchung der Schule und an der frühen Erlernung des Guten gehindert werden! — 5. Vergib es uns, wenn wir ein böses Herz, eine Feindseligkeit gegen unsre Brüder oder Schwestern, unsern gewöhnlichen Leichtsinn, mancherley Unarten oder ein Herz voll Bitterkeit und Unwillen gegen den Lehrer, der uns wegen unsrer Faulheit oder wegen unserer bösen Sitten strafft, mit hieher bringen oder dergleichen böse Gedanken hier hegen und unterhalten: wir wollens nicht mehr thun; sondern, wenn wir auch unschuldig gestrafft oder beleidigt würden, gern als deine lieben Kinder vergeben!

geben! 6. Bewahre uns für allerhand Versuchungen, die uns auch mitten in der Schule drohen: gegen die bösen Beyspiele in Reden der übrigen Kinder neben uns, gegen die Trägheit, wenn wir etwas nützliches lernen sollen; gegen die Verdrossenheit, gegen den Undank und alle Sünden, die sich unsers iungen Herzens so leicht bemächtigen; und laß uns lauter gute Ermahnungen hören, durch welche wir gegen die Sünde in der Schule und in unserm ganzen Leben verwahrt werden. 7. Heilige uns insgesammt, daß wir die Sünde immer weiter von uns entfernen und verwahre uns gegen alles Uebel. Denn dein ist das Reich; du bist unser Herr und allmächtiger Vater gelobet in Ewigkeit, Amen.

Beschluß.

Beschluß.

Ich begnüge mich mit diesen Erklärungen des edlen vortreflichen Gebetes, in denen man wenig Kunst suchen und antreffen wird. Wäre Kürze nicht eine vorzügliche Tugend aller Blätter, welche für den gemeinen Haufen bestimmt sind, so würde ich dem leztern Theil noch mehrere Umschreibungen beygefügt haben, z. E. Vater Unser für Väter, Kranke, Sterbende u. s. w. allein man wird mir diese Unterlassung gerne verzeihen. Wer kan sich in alle Situationen und Fälle versetzen, aus welchen die ächten Vorstellungen bey ieder einzelnen Bitte herzuleiten sind? — Wenn nur erst bey den Gelegenheiten, die am häufigsten vorkommen und den unlaugbarsten Misbrauch iener Gebetsformel veranlassen, mit mehr Andacht und Achtsamkeit, mit mehr Verstand und Anwendung gebetet wird, so ist der Gewinn der Religion schon aus diesen Blättern

tern groß genug, und so wird einem bedachtsamen Christen auch bey andern Fällen leichter einfallen, was er nach seinen iedesmaligen Bedürfnissen in einzelnen Bitten Gott vorzutragen hat: biß die glückliche Periode erscheint, in welcher das Christenherz allezeit selbst, ohne Anleitung, ohne Formel und ohne Zwang kindlich mit seinem Vater spricht und nach dem Geist Jesu Christi, dessen Spuren in dem Gebet, das er lehrt, so sichtbar und ehrwürdig erscheinen, denkt und lebt und betet. Bald oder spät hoffe ich für die Erde diese Periode des freyern Christenthums und wohl dem, der sich auf dieselbe freuen und etwas zu ihrer frühern und schnellern Erscheinung beytragen kan! — Eltern! Lehrer! ihr werdet es können, wenn ihr die Jugend zum Gefühl ihrer Bedürfnisse und zum Nachdenken über die bessern Theile ihrer Glückseeligkeit anführt, keine Formeln beym Beten gebraucht, oder wenigstens keine alt werden lasset und bey einem kindlichen Sinn selbst in der Sprache des Vertrauens mit Gott redet! —

Entwurf.

Seite

Einleitung. 5.
Erklärung der Worte des Vater Unsers. 28
Erklärende Umschreibungen des Vater Unsers.
Erster Abschnitt, zum Gebrauch beym öffentlichen Gottesdienst.
1) Als allgemeines Gebet. 52
2) Beym Anfang des Gottesdienstes. 56
3) Vor der Predigt. 60
4) Nach der Predigt. 63
5) Beym Abendmahl.
a) Als Fürbitte. 66
b) Als eignes Gebet. 69
c) Zur Consecration. 73
6) Als Bußgebet. 75
7) Bey Taufhandlungen. 80
8) Bey Einseegnungen der Eheleute. 82

9) Oeffentliche Fürbitte für die Kranke. 85

Zweiter Abschnitt, zum Gebrauch beym häußlichen Gottesdienst.

1) Als Gebet am Morgen. 88

2) Als Gebet am Abend. 94

3) Als Tischgebet.

a) Vor dem Essen. 98

b) Nach dem Essen. 100

Anhang. Für Kinder.

a) überhaupt. 102

b) In Schulen. 105

Beschluß. 109

Die Bestimmung des Menschen.

— — quod — ad nos
Pertinet & nescire malum est, agitamus —
HOR.

Von neuem verbesserte und vermehrte Auflage mit einigen Zugaben.

Mit allerhöchst-gnädigst Kayserl. Privilegio.

Tübingen,
bey Joh. Friedr. Balz und Wilh. Heinr. Schramm.
1787.

An

Ihro Königliche Majestät

die

Königinn

von Schweden.

Allergnädigste Königinn!

Die Aufmerksamkeit und Billigung, deren Ew. Königl. Majestät diesen schwachen Versuch mehrmals allergnädigst gewürdiget haben, und welche bloß der Inhalt und Zweck desselben verdienen konn-

te, ist eine Wirkung der großmüthigsten Begierde, auf alle mögliche Art Weisheit, Rechtschaffenheit und Glückseligkeit unter den Menschen ausgebreitet zu sehen. Dieß wird auch meine gegenwärtige demüthigste Erdreistung um der besten und gemeinnützlichsten Absicht willen rechtfertigen. Denn zu einer Zeit, da Gedankenlosigkeit und Verderbniß beynahe alles überschwemmet, ist man ohne Zweifel dem besseren Theile der Welt den Trost, und dem schlimmeren die Beschämung schuldig, daß sie es immer mehr erfahren, wenn die höchste menschliche Angelegenheit die Einsicht und das Herz

der Grössesten und Weisesten der Erde auf ihrer Seite hat. Ich weiß also der Sache der Religion und der Tugend keinen vortheilhafteren Dienst zu thun, als daß ich, zur Beförderung dieses heilsamen Eindrucks, meine Leser gleich anfangs, vermittelst eines Namens, der ohne das die Welt mit Bewunderung erfüllet, an die ehrfurchtwürdigste und aufgeklärteste Beschützerinn von beyden erinnere; und zu dem Ende wage ich es, **Ew. Königlichen Majestät** diese Blätter, denen sonst so viele Ursachen es verbieten könnten, sich den Thronen zu nähern, itzt öffentlich mit derje-

nigen tiefsten Verehrung zu übergeben, mit welcher ich, als Mensch und Unterthan, seyn muß.

Allergnädigste Königinn,

Ew. Königlichen Majestät

Barth, den 4. Jan.
1763.

allerunterthänigster Knecht
J. J. Spalding.

Die
Bestimmung des Menschen.

Einleitung.

Der Mensch, der in dem Folgenden spricht, hat seiner ersten Erziehung die gewöhnlichen Grundsätze der Sittlichkeit und Religion zu danken gehabt. Sein Herz ist ehrlich genug gewesen, das Wesentliche davon zu fühlen; und schon oft hat die Unschuld seiner angehenden Jünglingsjahre sich durch die freudigsten Empfindungen der Gewissensruhe, der Zuversicht zu Gott und der Hoffnung auf die Ewigkeit überflüßig belohnet gefunden. Er wird aber nach und nach mit Menschen und Schriften bekannt, welche der Gewißheit und Sicherheit seiner bisherigen Denkungsart zu einem nicht geringen Nachtheile gereichen. Er hat Gelegenheit, die Welt von

einer Seite kennen zu lernen, wo sie beinahe das völlige Gegentheil von demjenigen an sich zeiget, was er sonst für den einzigen geraden Weg der Glückseligkeit gehalten hatte. Er sieht das eigennützige Vergnügen, bald auf eine gröbere, bald auf eine feinere Art, als den allein angebeteten Götzen, als den ganzen Zweck des Lebens aufgestellet, und Scharfsinn und Witz zum Dienste der Wollust verschwendet. Hier werden Zweifel in Menge bey ihm rege, die ihn, wie in einem stürmischen Meere, herumwerfen, weil er nicht weiß, was er sich zu seinem Ziele setzen soll. Die Sophistereyen des Unglaubens und der Gesetzlosigkeit schmeicheln zum Theil seinen Neigungen, und fangen an, seinen Verstand zu blenden, so daß er sich manchmal nahe genug an dem Rande des Lasters erblickt, wohin diese bequeme Philosophie so sichtbar führet. Nur eine unauslöschliche Ehrerbietung gegen Wahrheit und Richtigkeit, welche sich seiner Seele tief eingeprägt hatte, und die Begierde, so zu handeln, daß er sich selbst jederzeit eine genugthuende Rechenschaft davon geben könnte, halten ihn, auch mitten im Wanken, von dem Absturz zurück, und erwecken stets von neuem den Gedanken bey ihm, daß er noch erst eine mehr befriedigende Ueberzeugung bey dieser grossen Sache suchen müsse. Er fasset also, nachdem er lange genug die Plage eines unbefestigten und von entgegengesetzten Eindrücken beruhigten Gemüths erfahren hatte, den unpartheyischen und ernsthaften Entschluß, die Untersuchung dessen, was er seyn soll, von vorne anzufangen, nichts als wahr anzunehmen, oder als Vorurtheil zu verwerfen,

was ihm nicht bey dieser neuen und strengen Prüfung in solcher Gestalt erscheinen würde, das, was er auf die Art unläugbar findet, zu sammlen und zu verbinden, den nothwendigen Folgen daraus ohne Weigerung Beyfall zu geben und nachzukommen, und also ein System des Lebens bey sich feste zu setzen, woran er sich zu allen Zeiten halten könne. Er glaubt, daß, in der Entscheidung einer so wichtigen Angelegenheit, die Wahrheit auch für den blossen gesunden Menschenverstand ihre zuverläßigen Merkzeichen an sich haben werde, die den aufrichtigen Forscher in Gewißheit und Ruhe zu setzen vermögen. Wir wollen hören, was er auf diesem Wege heraus gebracht hat:

Quid sumus? et quidnam victuri gignimur?
Persius.

Ich sehe, daß ich die kurze Zeit, die ich auf der Welt zu leben habe, nach ganz verschiedenen Grundregeln zubringen kann, deren Werth und Folgen daher auch unmöglich einerley seyn können. Da ich nun unläugbar eine Fähigkeit zu wählen und in meinen Entschliessungen eines dem andern vorzuziehen an mir finde: so muß ich auch hierbey nicht blindlings zufahren, sondern vorher nach meinem besten Vermögen auszumachen suchen, welcher Weg für mich der sicherste, anständigste und vortheilhafteste sey. Manche Erfahrungen haben mich schon in Dingen von geringerer Wichtigkeit gelehret, daß es nicht in meiner Gewalt ist, die quälende Empfindung der Reue, nach vollbrachten Handlungen, willkühr=

lich abzuweisen. Desto mehr würde mich also der Vorwurf drüken, den ich mir selber machen müßte, wenn ich nicht da die ernsthafteste Ueberlegung gebrauchte, wo es auf die Hauptsache unter allen, auf meinen eigentlichen Werth, auf die ganze Einrichtung meines Lebens und auf meine beständige Glückseligkeit ankömmt; wenn ich aus diesem meinem Leben eine Tändeley, ein Spiel machen wollte, ehe ich gewiß bin, ob ich mit Sicherheit spiele. Es ist doch einmal der Mühe werth, zu wissen, warum ich da bin, und was ich vernünftiger Weise seyn soll?

Die Beispiele der Menschen neben mir sind mir in diesem Stücke keine gültige Gewährleistungen; und wenn sie es auch seyn könnten, so sondern sie sich doch selbst hierinn so unendlich weit von einander ab, daß ich in viel grösserer Verwirrung und Verlegenheit seyn würde, mir unter denen, die ich um mich sehe, einen Führer auszusuchen, als für mich selbst nach dem richtigsten Wege zu forschen. Wenn ich dem einen Schwarme folge, so bin ich allemal sicher, von dem andern entweder verlacht, oder verdammet zu werden. Ich weiß dieser Ungelegenheit nichts stärkeres, als eine aus Untersuchung entspringende Gewißheit, entgegen zu setzen; und ich hoffe, diese wird mich auf allen Fall gegen ein jedes anderes Urtheil gleichgültig machen. Allein um auch diese Gewisheit, in einer Sache von solcher Erheblichkeit, einleuchtender und wirksamer zu machen, ist mir sehr daran gelegen, daß weder eine erhitzte Einbildungskraft mich mit glänzenden poetischen Bildern täusche; noch eine trockene Spitzfindigkeit mich von der Wahr-

heit weg, in philosopihsche Labyrinthe verleite. Die blosse einfältige Natur mag bey mir reden; ihre Entscheidungen sind ohne Zweifel die zuverläßigsten.

Sinnlichkeit.

Hier gebe ich also auf mich selbst Acht; und das Nächste, was mich rühret, ist ohne Zweifel das Vergnügen der Sinne. Ich gestehe es: dieß wirkt auf mich mit einem gewaltigen Reize. Solte ich wohl nicht dazu da seyn, es zu suchen und zu geniessen? — Der Trieb zum Vergnügen, der so tief in meiner Seele lieget, scheint es völlig zu rechtfertigen, wenn ich mich dieser Gattung von Begierden ganz überlasse. Was will ich mehr, als Vergnügen? Und was fehlet mir an demselben, wenn ich mir nichts versagen darf? Dieser Grundsatz wird auch, wie es scheint, von der Erfahrung mächtig unterstützet. Wenn ich mir die süsse Betäubung vorstelle, in welcher eine beständige Abwechselung von sinnlicher Lust mich durch die kleine Dauer dieses Lebens hindurch führen kann: so dünkt mich, bleibt mir nichts weiter zu wünschen übrig. Warum soll ich mit einer Begierde, die in mir aufsteigt, erst zu hadern anfangen, da sie mir, zum Lohne ihrer Erfüllung, voraus ein unfehlbares Ergötzen verspricht? Warum soll ich entfernte, ungewisse, vielleicht eingebildete Folgen durch die Furcht aus der Zukunft herbey holen, um mir die Zeit zu vergiften, die ich unterdessen anwenden könnte, neue Neigungen rege zu machen, und auf eine neue Art

zu sättigen? Was mangelt jenen von Wollust trunkenen Menschen? Und was würde mir mangeln, wenn ich ihnen nachahmete; wenn ich meiner Seele durch Gewährung dessen, was sie selbst fodert, beständig zu thun gäbe; und wenn ich immer ein Vergnügen so an das andere knüpfe, daß kein leerer Platz dazwischen, sie mit Ekel quälen, oder mit Ueberlegungen erschüttern darf? Die Natur und die Gesellschaft sind unerschöpfliche Quellen dieser Lust, die meine Sinne nicht müßig lassen werden, wenn ich sie ihnen nur widmen will.

Diese Ueberredungen sind stark; aber mich dünkt, ihre Stärke hat etwas wildes und übertäubendes an sich, welches meiner Seele noch nicht Stille genug verstattet: darum muß ich sie nochmals gelassener untersuchen.

So manche Beyspiele derer, die nach den bisherigen Grundregeln verfahren, sind schon sehr vermögend, Mistrauen gegen diese meine Folgerungen zu erwecken. Ich habe ihre Lust gesehen; ich habe ihre Begierden gleichsam in ihrer Geburt befriediget gesehen; ich habe gesehen, mit welcher Schnelligkeit sie von einer Ergötzung zur andern geeilet, mit welcher Wachsamkeit sie auf allen Seiten das Vergnügen gehaschet, das bey ihnen vorbey streichen wollen; mit welcher triumphirenden Gewalt sie den schwermüthigen und grübelnden Theil ihrer Seele in den Schranken gehalten. Das war ein Meer von Wollust, darinnen sie schwammen. Aber dieser Zustand ist nicht mehr, und die Veränderung ist traurig; Jener Seufzer in der Dürftigkeit, die ihm nebst dem kostbaren und ausgekünstelten Vergnügen,

auch zugleich das Wohlfeilere und Natürlichere entziehet; und dieser schmachtet in Krankheiten und Schmerzen, die ihm die schnell vorübergeflogenen unbändigen Freuden scharf genug verbittern. Eines so wohl als das andere ist eine eigentliche Folge des Eifers, womit sie diese grosse Grundregel, sich nichts zu versagen, zur Ausübung gebracht haben. Es fehlet unendlich viel, daß das Andenken der Wollüste, die sie genossen, oder der Bemühungen, womit sie darnach getrachtet haben, ihnen itzo einige hinlängliche Beruhigung geben sollte. Diese werden ihnen vielmehr zu so viel Furien, die ihr Inwendiges zerreissen.

Dieses erschreckt mich. Wolte ich wohl in ihrer Stelle seyn? Wollte ich mich wohl in die auch nur wahrscheinliche Gefahr begeben, daß ich einmal in ihrer Stelle seyn könnte? Sollte ich denn wohl dazu auf der Welt seyn, alles zu thun, was den Empfindungen meiner Sinne schmeichelt? und dann alles zu leiden, was aus der Befriedigung derselben entsteht? Es ist höchst verdrüßlich, daß bei der wünschenswürdigsten Sache in der Welt, bey dem Vergnügen, schlimme Folgen möglich sind: aber dieß kann ich nun einmal nicht ändern! Ich muß also bey dieser Regel nur auf Einschränkungen bedacht seyn. Ich muß das Vergnügen der Sinne so geniessen, daß ich für seine üblen Früchte sicher bleibe. Hierinn besteht die grosse Wissenschaft, an welcher die feinesten Köpfe so lange gearbeitet haben; ihre einzige Hauptwissenschaft des Lebens. Die Kunst ist freilich nicht wenig werth, die mich lehret, das Süsse aus der

Wollust heraus zu ziehen, ohne von ihrem Stachel getroffen zu werden; und wenn dieß gleich vermittelst einer Mäßigung und Enthaltsamkeit geschehen muß, die mich etwas kostet, so ist doch dieser Preis nicht zu hoch, für welchen ich die Befreyung von Ekel so wohl, als von nachmaligen Schmerzen, zugleich erkaufe. Ich geniesse vielleicht dann weniger lebhafte und hinreissende Lust: aber sie ist dafür so viel reiner und dauerhafter. Hier schleichen sich keine nagende Sorgen in das Herz, das nur dem Vergnügen offen steht. In dieser Folge von Ergötzungen ist zwar Raum für Gedanken und Behutsamkeit, aber nicht für Kummer und Vorwürfe und schreckende Einbildungen. Ich unterdrücke meine Vernunft nicht; ich brauche sie ihrem Zwecke gemäß, und lasse sie, da ich zum Empfinden lebe, den Empfindungen dienen. So fliesset denn mein Leben, als ein sanfter Bach, unbestürmt zwischen lauter Blumen dahin. Und so wäre also ein ordentlicher Wollüstling dasjenige, was die Natur aus dem Menschen haben will.

Nach diesem meinem neuen System genieße ich nun eine Zeit lang die Ergötzungen des Lebens mit aller Vorsichtigkeit und Sorgfalt. Und nichts desto weniger finden sich gewisse Augenblicke, da mir ist, als wenn mir etwas fehlet. Ich kann den Ekel und Ueberdruß mit aller meiner Mühe nicht vermeiden; ich werde unzufrieden; alles wird mir zur Last — und ich selbst. Ich zerstreue mich; allein, ich spüre bald, daß ich meinen Unmuth zwar auf eine kleine Zeit vergesse, aber nicht hebe. Ich nehme meine Zuflucht zu meinen gewöhnlichen Vergnügungen,

zu den unschädlichsten und einnehmendsten, die ich kenne; jedoch, in diesen trüben Stunden habe ich gleichsam den Geschmack daran verloren; sie sind itzo das nicht, was mich befriedigen kann; meine ekele Seele stößt sie von sich, und bleibt in ihrer ermüdenden und trostlosen Verwirrung. Es ist ein dunkles Gefühl von Sehnsucht mit einem geheimen Leeren in mir, das ich nicht ausstehen kann, das mich verzehret. Ich Unglückseliger! Was will ich denn? und wie wird mir geholfen?

Das ist mir wenigstens nun unläugbar, daß die angenehme Bewegung meiner Sinne nicht meine ganze Seele ausfüllet; daß noch Anlagen, Begierden, Erwartungen darinnen seyn müssen, welche eine Befriedigung von ganz anderer Art erfordern. Aber wo finde ich sie, diese andere Befriedigung? Wo finde ich diese unbekannte Sättigung, nach welcher mein Geist mit Angst und Unruhe schmachtet?

Vergnügen des Geistes.

Ich mache bey einer genauern Aufmerksamkeit die Entdeckung, das mir sehr oft, mitten unter den sinnlichen Vergnügungen selbst, eine Art von höherer und edlerer Lust vorkömmt, bei welcher meine Ueberlegungen länger aushalten können, welche ich noch nachher mit Wohlgefallen in meinen Vorstellungen zurück hole, und bey welcher meine Seele sich nie so klein und so beschämt findet, als nach jenem Taumel einer aufgewiegelten Sinnlichkeit. Ich suche unter der Mannichfaltigkeit der Ergötzungen, die mich auf solche Art einnehmen, die eigentliche

Quelle dieser bessern Lust ausfündig zu machen, und mir ihren Ursprung zu erklären; und ich werde gewahr, daß es damit auf eine Empfindung der Ordnung, der Harmonie, der Proportion, des Neuen und Grossen, und alles dessen, was Schönheit und Vollkommenheit heißt, ankömmt. Mein Geist ist augenscheinlich dazu aufgelegt und eingerichtet, von diesen Eindrücken angenehm gerühret zu werden; und sie vergnügen mich so viel ruhiger und anhaltender, je ungestörter sie der Vernunft und dem richtigen Nachdenken ihre völlige Thätigkeit lassen.

Die Natur enthält unzähliges, welches vermittelst dieser feinern Empfindlichkeit meinem Geiste Nahrung giebt. Dieß ist ohne Zweifel die erste Stufe, die mich, in Ansehung des Vergnügens, über das vernunftlose Leben erhebt. So viel Schönes und Angenehmes sehe und höre ich um mich, welches mich schon belehret, daß es bessere und beyfallswürdigere Freuden giebt, als die, welche ich mit den Thieren gemein habe. Welch ein ganz neuer Schauplatz der Lust wird mir von solcher Seite die Welt! und dieser Schauplatz erweitert sich mit einem jeden Wachsthume meiner Einsichten und Kenntnisse.

Indem ich mein Auge und Ohr mit Gedanken öffne, so strömen durch diese Eingänge die Vergnügungen von tausend Seiten meiner betrachtenden Seele zu. Die Blume von der Hand der Natur gemalet, der melodiereiche Wald, das heitere Licht des Tages, das allenthalben Leben und Lust um mich her gießt; und dann besonders der Bau, das Angesicht, das seelenvolle Auge des denkenden Men-

schen: diese Ankündigungen einer noch weit höhern Classe von Schönheiten: dieß alles giebt mir viel reinere Entzückungen, als das, was ich vorhin, in der Knechtschaft des körperlichen Gefühls, das einzige und größte Vergnügen des Lebens nannte. Darüber vergesse ich auch dieses letztere so viel leichter, weil meine Empfindung mir sagt, daß jenes noch weit mehr für meine Natur gehöret.

Die Kunst, welche freylich keinen wahren Zusatz zu den Vortreflichkeiten der Natur machen kann, da sie nur etwas von dem Schönen, was in dieser unerschöpflich ist, nachahmet, die macht doch in so weit einen Zusaz zu meinen Ergötzungen, da sie mir Gelegenheit giebt, die Geschicklichkeit der Hand, oder die Stärke des Witzes zu bewundern, die auch den Menschen in seinem Maasse zu einem Schöpfer machen. Daher entspringt die einnehmende Lust, welche die Künste der Einbildungskraft mir gewähren. Bilder, Beschreibungen, Charaktere, jeder richtige und feine Gedanke in einen angemessenen Ausdruck gekleidet; jede regelmäßige Zusammenfügung von Gestalten oder Begebenheiten, mit allem, was das Genie schaffet und verschönert: das sammlet sich in diesem neuen Felde des Vergnügens, und befriediget solche Fähigkeiten und Neigungen in mir, die ich unstreitig als einen hauptsächlichen Theil meiner Natur und ursprünglichen Verfassung erkennen muß.

Eben so offenbar spüre ich, daß überhaupt zur Erforschung des Wahren eine natürliche Anlage in meinem Geiste ist. Ohne geborgten Zierrath, ohne Glanz und Reiz für Einbildungskraft und Witz,

zieht mich doch alles das mächtig an sich, worinn ich Folgerung und Zusammenhang erblicke, wodurch ich zu neuen Begriffen und zu neuen Verbindungen derselben gelange. Ein natürliches unwiderstehliches Bestreben nach Erkenntniß ist stets in mir geschäfftig; und ich sehe das weite Reich der Wahrheit als mein Eigenthum an, von dessen verschiedenen mir bequem gelegenen Gegenden ich nur durch Anstrengung meines Nachdenkens Besitz nehmen darf; ein Besitz, der mich glücklicher macht, als die Könige durch Eroberungen von Welten werden können. Solch eine schätzbare Sättigung giebt die Wissenschaft meinem Geiste; und es liegt ganz klar in der ursprünglichen Einrichtung meiner Natur, darnach zu trachten, und daran ein Vergnügen zu finden.

Hier habe ich nun auf eine höchst angenehme und für alle nachherige Bereuung gesicherte Art zu thun. Wenn ich der Wahrheit nachsuche, wenn ich die Welt der Ideen durchwandere, und daher meinen Verstand bereichere; wenn ich das Schöne der Natur und der Kunst bemerke, und meine Seele zu einem richtigen Geschmacke an demselben gewöhne: so erfahre ich, daß ich damit einem meiner wichtigsten Bedürfnisse und geschäfftigsten Triebe Genüge leiste. Ich vermehre damit augenscheinlich die Summe der wahren Lust in meinem Leben; und ich werde mir dabey die eigene ruhige Billigung niemals versagen dürfen.

Das ist alles meiner Natur gemäß; aber es ist noch nicht genug. Ich sehe andere Wesen um mich, und ich frage mich dabey: Sind diese alle um mei-

netwillen da? Haben sie keinen andern Zweck, als mein Bestes? Findet zwischen mir und ihnen kein anderes Verhältniß statt, als daß ich alles andere auf mich, wie auf einen Mittelpunkt, ziehen darf? Bin ich mir alles, und allen andern Wesen für sich nichts schuldig? Und habe ich keinen andern natürlichen Zweck, als meinen Nutzen? keine andere natürliche Begierde in meiner Seele, als das Streben nach meiner eigenen Vollkommenheit?

Tugend.

Ich gehe hiebey von neuem in mich selbst, und merke sorgfältig auf das, was sich in verschiedenen Fällen bey mir geäussert hat; und da entdecke ich unwidersprechlich, daß noch etwas mehreres ist, wohin sich meine Seele neiget, und was für sie gehöret. Ich habe vielfältig Triebe und Neigungen in mir wahrgenommen, die sich lediglich auf andere Wesen und deren Bestes beziehen; die mich gleichsam ausser mir hinausführen, und mir, in dieser ausgebreiteten Verbindung, neue überaus rührende Befriedigungen und Annehmlichkeiten gewähren. Es ist eine wirkliche Sympathie mit fremden Empfindungen in mir, die sich so durchgängig und auf eine so mannichfaltige Weise äussert, daß ich nicht zweifeln darf, meine Natur sey eigentlich zur theilnehmenden Geselligkeit aufgelegt und bestimmt. Ein jeder Schmerz, den ich irgendwo gewahr werde, thut auch mir wehe; eine jede natürliche Anzeige desselben, in Thränen, klagenden Stimmen, Zuckungen, u. d. m. schneidet auch in meine Seele

Wunden; und das lehret mich gnugsam, daß ich nicht für mich allein, sondern auch mit andern, fühlen soll. Aber dagegen wird auch mein Vergnügen auf einen sehr hohen Grad vervielfältiget, indem ich andere empfindende Wesen neben mir vergnügt sehe. Selbst an den niedrigen Arten derselben rühren mich schon die Ausbrüche ihrer Lust in solchen Bewegungen, die mir zeigen, wie wohl ihnen ist. Und noch weit einnehmender ist der Eindruck davon, wenn die lebhaften Aeusserungen des Vergnügens mir an denen von meiner eigenen Gattung vorkommen. Ein lächelndes Gesicht, ein heiteres Auge, aus welchem die innerliche volle Zufriedenheit des Herzens hervorströmet, giebt auch mir allemal etwas von dem angenehmen Zustande ab, den es andeutet. Diese Erscheinungen der Freude an einer grossen Menge oder allenthalben wahrzunehmen, das würde für mich der entzückendste Anblick seyn. Da also jene natürliche Theilnehmung an dem Schmerze anderer ein sehr wirksamer Antrieb ist, demselben abzuhelfen, so ist auch dieser Mitgenuß ihrer Vergnügungen ein höchstschätzbarer Lohn der Bemühung, mit welcher ich etwa der Leiden um mich her weniger zu machen, und sie in Lust zu verwandeln gesucht habe. So stark hat mich die Natur mit der übrigen lebendigen Welt verbunden; und durch eine solche genaue Verflechtung meiner Empfindungen mit anderer ihren werde ich sehr deutlich angewiesen, daß ein fremdes und allgemeineres Wohl gleichfalls mein Zweck seyn muß.

Dabey zeigen sich mir auch noch engere Bande, vermittelst derer ich mich mit dem menschlichen Ge-

schlechte zusammenhänge, die meiner Seele ein neuer Anlaß ihrer Geschäftigkeit, aber auch zugleich eine neue Quelle des lebhaftesten Vergnügens werden. Ich lebe in einer Familie; ich geniesse die Glückseligkeiten der nähern zärtlichen Freundschaft, welche durch die rührende Namen der Ehegatten, von Aeltern und Kindern, von Anverwandten und Hausgenossen, bezeichnet werden; ich finde mich gleichsam in einem jeden dererjenigen wieder, die mir auf diese Art angehören. Ich leide mit ihnen; aber ich freue mich auch mit ihnen; und selbst in jenem gemeinschaftlichen Leiden ist etwas Süsses, weil die Liebe, diese an sich so sanft erquickende Regung, es gemeinschaftlich macht. Jede gegenseitige Gefälligkeit, jede aufmerksame Sorge für das Wohlseyn des andern, jede Wahrnehmung der Verbesserung und des Vergnügens an denen, die mich so nahe angehen, giebt meinem Herzen eine Befriedigung, die keine Ergötzung der Sinne, oder keine Erfüllung eines eigennüzigen Wunsches mir in der Reinigkeit und Grösse zu geben vermag. So oft wir es uns unter einander sagen, oder durch die That beweisen, wie gern wir einer den andern glücklich sehen, so oft breitet dieses in dem kleinen Kreise unsers häuslichen Lebens einen ganzen Himmel von Freude aus, und wird mir zu einem augenscheinlichen Beweise, daß Wohlgewogenheit und thätige Güte aufs allergenaueste zu der ursprünglichen Einrichtung und zu dem hauptsächlichen Glücke meiner Natur gehöret.

Von diesen besondern Verbindungen gehe ich zu denen, die von einem weiteren Umfange sind. Ich habe meinen Antheil an dem mannichfaltigen Gu-

ten, welches aus der Vereinigung zu einem gemeinen Wesen, aus bürgerlichen Gesetzen und Verfassungen, aus den Diensten des einen gegen den andern, aus der Mittheilung und dem Tausche von Arbeiten und Vortheilen, von Schutz und Unterwürfigkeit entspringet. Ich erfahre freylich in so mancher Absicht die dabey vorkommenden Einschränkungen und Beschwerden, und seufze darüber. Aber ich erkenne doch auch gar bald, daß ich noch mehr Ursache, zu seufzen haben würde, wenn ich, mit den mir lästigen Einschränkungen, auch zugleich aller damit verknüpften Erleichterungen und Hülfsmittel zu einem glücklichen Leben entbehren müßte. Und sollte ich ja, in einem solchen Stande der gänzlichen Absonderung, unfähig und gedankenlos genug seyn, diese Bedürfnisse nicht zu empfinden: so ist es mir doch nun aus der Erfahrung offenbar, daß die wirklich vorhandenen Anlagen der menschlichen Natur, die zu einer grössern Vollkommenheit entwickelt werden können, dieser Entwickelung, ordentlicher Weise, nie ohne Gesellschaft und Umgang würden theilhaftig geworden seyn; daß der Verstand unangebauet, der Hang des Wohlwollens ungeübt, die bessere Sicherheit und Bequemlichkeit des Lebens ungenossen geblieben wäre, wenn ich und andere beständig einsam in Wäldern hätten herum irren, und den ganzen Gebrauch der Kräfte, die zu weit edleren Wirkungen erhöhet werden konnten, auf Sättigung und Gegenwehr einschränken müssen. Ich muß daher nothwendig den gesellschaftlichen Zustand lieben, der meinem Daseyn einen neuen und so viel wichtigern Grad von Würdigkeit ge-

geben hat; ich muß mich verbunden achten, mit patriotischem Edelmuthe der allgemeinen Wohlfahrt meine besondere aufzuopfern; und ich muß die Neigungen in mir, die so unläugbar auf diesen Endzweck des gemeinschaftlichen Nutzens abzielen, unterhalten und thätig werden lassen.

Hier wirket also unstreitig Lust und Bedürfniß zusammen, um das Band der Geselligkeit so viel fester zu knüpfen. Ich fühle es, daß ich, bey dem unläugbaren Streben meiner Natur nach grösserer Vollkommenheit, mir selbst nicht genug bin, sondern dazu auch fremder Hülfe bedarf. Eine mäßige Aufmerksamkeit auf so viele und verschiedene Erfahrungen lehret es mich, daß der Zweck meiner Fähigkeiten gar nicht erreicht werden, und die in mir liegende Keime so vieles Guten keine Blüthen und Früchte treiben könnten, wenn nicht andere Wesen vorhanden wären, durch deren Beystand ich das werden kann, worzu mich sonst meine eigene Unzulänglichkeit mich kommen lassen würde. Sie sind in so ferne allerdings mit um meinetwillen da; und ich bin folglich zu dem geselligen Leben genöthiget, woferne nicht meine Natur mit allen ihren grossen Anlagen etwas ganz unreifes bleiben soll. Aber eben darinn komme ich auch wieder andern von meiner Gattung auf gleiche Weise zu ihrem Besten zu statten. Sie gewinnen durch mich, so wie ich durch sie; und da wir uns so gemeinschaftlich nöthig haben, so macht das eine eben so feste als angenehme Vereinigung. Je genauer ich hiebey meine Empfindung bemerke, desto klärer und lebhafter erkenne ich überhaupt ein in meiner Natur gegründetes Wohl-

gefallen an dem Vergnügen und der Glückseligkeit anderer Wesen ausser mir, und eine entschiedene Richtung meiner Seele, daran Theil zu nehmen.

Aber wenn ich nun auch wieder die Neigungen und Handlungen selbst betrachte, die sich auf eine fremde Wohlfahrt oder auf das allgemeine Beste beziehen, so ist das ein neuer Gegenstand meiner Billigung, meiner Werthschätzung, der mich mit einer überaus angenehmen Empfindung rühret. Ein gütiger, mitleidiger, großmüthiger Charakter, eine Seele, die ohne Eigennutz Gutes stiftet, die mit Freuden geschäfftig ist, alles um sich her glücklich zu machen, eine jede Absicht, Gesinnung und That, die darauf gerichtet wird, daß es andern wohl gehen soll, das ist für mich einer der reizendsten Anblicke, die ich jemals haben kann. Und diesen Reiz fühle ich freylich dann am stärksten, wenn ich mich selbst in einer solchen Gemüthsverfassung finde, wenn ich mich über die enge Sphäre meiner persönlichen Vergnügungen und Vortheile erhebe, und meine Wünsche so wohl als meine Bestrebungen auf eine mehr ausgebreitete Wohlfahrt der Welt erstrecke. Dann gefalle ich mir selber; dann bin ich mir bewußt, daß das so seyn soll; und das giebt mir eine so reine und so innerlich befriedigende Lust, daß ich daran genugsam erkenne, wie sehr solches meiner Natur gemäß ist.

Ueberhaupt spüre ich dieß lebhafte Wohlgefallen an so manchen Neigungen und Thaten, die ich mir unter der Eigenschaft vorstelle, daß sie recht sind. Von empfangenen Wohlthaten gerühret zu werden, und demjenigen gerne wieder Gutes zu erweisen,

dem ich sie zu danken habe; einem jeden das zukommen zu lassen, was ihm gebühret; niemandes Eigenthum zu beeinträchtigen, von welcher Art es auch seyn mag; der Wahrheit treu zu seyn, und eine jede Falschheit im Reden und Betragen als eine Schändung meiner selbst zu verabscheuen: — das ziehet meinen Beyfall auf eine so dringende Art an sich, das erscheinet vor meiner ruhig denkenden Seele allemal mit einem so hohen und stets gleichförmigen Reize, daß ich mich nicht erwehren kann, es als eine Anlage meiner Natur anzusehen, als eine Richtung, nach welcher ich gesinnet seyn und handeln soll. Es kommen freylich Zeiten, da Leidenschaften und besondere Neigungen diesen klaren glänzenden Anblick verdunkeln. Aber wenn ich nur die gehörige Stärke anwende, mich aus einer solchen täuschenden Wolke herauszuarbeiten; wenn ich mich über das falsche Licht, welches sinnliche oder partheyische Begierden verursachen, hinweg, in den heitern Standpunkt der frey urtheilenden Vernunft setze, und von daher die Dinge so betrachte, wie sie sich nicht bloß auf diese oder jene Absicht von meiner Seite beziehen, sondern wie sie an sich beschaffen sind, und wie ich sie, ohne die Blendung des Eigennutzes, an einem Fremden beurtheilen würde: dann verschwindet der Dunst, und ich erblicke die Wahrheit; ich sehe, was recht ist, und was seyn soll; ich sehe in der richtigsten Zusammenhaltung, was für einen Vorzug dieses letztere Urtheil vor jenem ersteren verdienet. Auch eben diese Stärke selbst, diese angestrengte Erhebung meiner Seele über die träge weichliche Sinnlichkeit, über

Lust und Schmerz meines Körpers, ist für sich hochachtenswürdig und groß; und so oft ich mich dazu fähig finde, so oft bin ich auch desto besser mit mir selbst zufrieden.

Ich bemühe mich, diese mannichfaltigen Gattungen dessen, was ich auf solche Art billige und für gut erkenne, diese verschiedenen Gegenstände des moralischen Vergnügens, unter einem allgemeinen Begriffe zusammen zu fassen, und mir selbst zu sagen, was sie unter sich gemein haben, das auf mein Herz diese grosse und angenehme Wirkung thut; und ich weiß solches nicht anders zu benennen, als daß es, so wie in andern Dingen, die mein Vergnügen erwecken, also auch in den Gesinnungen und Handlungen freyer verständiger Wesen eine Wahrheit und Schicklichkeit, eine Vollkommenheit, Uebereinstimmung, Ordnung und Schönheit giebt, für welche meine Seele gemacht ist; deren Eindruck ich, bey einem freyen und richtigen Gebrauch meiner Vernunft nie verläugnen kann, so wenig sie auch meine Sinne treffen, oder als Mittel zur Befriedigung derselben dienen; und die sich mir beständig als das Höchste und Würdigste in meiner Natur darstellen.

Ohne mich also in eine tiefere Erklärung dieser Empfindung einzulassen, so genüget es mir, daß sie da ist, daß sie eben so genau in die innersten Fähigkeiten und Anlagen meiner ganzen Einrichtung eingewebt ist, als das Verlangen nach Speise und Schlaf, oder irgend eine andere Begierde, die natürlich heissen kann. Denn was sollte ich sonst aus der Schaam machen, aus dieser be-

schwerlichen und von der Furcht doch so wesentlich unterschiedenen Empfindung? Was wäre die so oft von aller Erfahrung oder Besorgniß eines eigenen Schadens abgesonderte Reue? Woher käme der grosse Unterschied des Unwillens bey einerley Nachtheile, der mir entweder von einem Thiere, von einem Kinde, von einem Wahnwitzigen, oder hergegen von einem ordentlichen verständigen Menschen aus Vorsatz und Bosheit zugefüget wird: wenn nicht meinem Geiste ein natürlicher Begriff von einem Anständigen und Schändlichen, von einem Schönen und Häßlichen in den Gesinnungen, von Recht und Unrecht eingedrücket wäre?

Es ist also gewiß eine Art von Neigungen, eine Quelle der Handlungen in mir, die von meiner Eigenliebe wesentlich unterschieden ist, und doch eben so wesentlich zu meiner Natur gehöret. Etwas ist recht und gut und lobenswürdig an sich selbst, auch ohne Absicht auf meine abgesonderten Vergnügungen und Vortheile; und das andere nicht. Diesen Unterschied empfinde ich so klar, als ich jemals die Uebereinstimmung und Mishälligkeit zwischen Tönen oder Farben empfinden kann. Und den Eindruck davon finde ich von solcher Kraft, daß er sich oft über meine ganze Seele zum Meister macht, daß er alle andere Empfindungen gleichsam verschlingt, und allein mich entweder mit Lust oder mit Qual erfüllet. Wenn ich, bey einem Blicke auf mein Inwendiges, in meinen Empfindungen Richtigkeit, in meinen Begierden Ordnung, in meinen Handlungen Uebereinstimmung wahrnehme; wenn ich sehe, daß in meinem Gemüthe al-

les wahr und gut und der ersten ursprünglichen Bestimmung der Dinge gemäß ist: so erwecket dieser Anblick eine Wollust in mir, die alles sinnliche Misvergnügen überwältiget. Aber dagegen sind die lebhaftesten Ergötzungen unfähig, mich zu befriedigen, wenn ich, durch das Anschauen einer einheimischen Zerrüttung gequälet, vergebens mir selbst zu entfliehen, und unter dem dicksten Schwarme körperlicher Belustigungen mich vor den Verfolgungen einer innerlichen Anklage zu verstecken suche.

Da ich nun diese meine ursprüngliche Einrichtung nicht verläugnen kann, so würde ich derselben offenbar widersprechen, wenn ich meine Absichten auf nichts weiter, als auf die Annehmlichkeit meines sinnlichen Lebens richten wollte.

Ich sehe nunmehr, wohin meine Natur mich führet, meine ganze Natur, wenn ich sie unverstümmelt und unverfälscht betrachte: und ich will ihr folgen, wohin sie mich führet.

Ich will meine Lust und meinen Nutzen suchen; aber ich will sie nicht anders suchen, als so weit sie mit der allgemeinen Vollkommenheit bestehen und derselben untergeordnet werden können.

Ich bin selbst ein Theil des Ganzen, und mir selbst dabey am näheſten; ich kann niemanden so bald und so leicht, als mir selbst, nützen; darum kömmt mir der Trieb so wohl zu statten, der mich veranlasset, auf dasjenige besonders Acht zu haben, was ich am ersten besorgen kann. Ich weiß auch, daß die Widerwärtigkeietn und Schmerzen, welche meine Sinnlichkeit angreifen, zugleich allemal mein höheres Vergnügen in einigem Grade schwächen;

darum

darum will ich darauf bedacht seyn, auch dieser Stimme der Natur zu gehorchen, die mich jene Ungelegenheiten vermeiden heißt.

Indessen soll doch dieß beständig meine Hauptsache seyn, daß ich die höhern und edlern Triebe meiner Seele nicht unterdrücken noch übergehen möge; diese Triebe, von welchen ich deutlich genug erkenne, daß sie billig regieren müssen.

Ich will dahin trachten, daß die Neigung der Güte und der wohlthätigen Liebe, die mir eingepflanzet ist, immer mehr gestärket, und auf alle mögliche Weise befriediget werde. Die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts, die mich so angenehm rühret, soll unveränderlich ein Gegenstand meiner ernstlichen Bestrebungen, und meine eigne Glückseligkeit seyn. Wenn ich den Unschuldigen vertheidiget, den Elenden unterstützet, den Nothleidenden gerettet, den Menschen überhaupt glücklich gemacht sehe: so will ich mich dem Vergnügen, das ich darüber fühle, gänzlich überlassen, und mir diese Zärtlichkeit meiner Seele zu einer Ehre anrechnen, da sie so tief und wesentlich in meiner Natur gegründet ist. Wie sollte ich wünschen, glücklich zu seyn, und doch bey den Angelegenheiten dererjenigen unempfindlich bleiben, die es eben so wohl wünschen, als ich? Nein! es ist ein Gesetz in mir, das es ganz anders fodert, und dieses muß ich hören. Gerechtigkeit gegen alle Menschen, Aufrichtigkeit in meinem ganzen Verhalten, Dankbarkeit gegen Vaterland und Wohlthäter, Großmuth gegen Feinde selbst, und eine in dem weitläuftigsten Verstande allgemeine Liebe: diese natürlichen und unmittel-

baren Ausflüsse einer innerlichen Richtigkeit, darinn die Gesundheit und die Zierde meines Geistes besteht, dieß soll mein angenehmstes und beständigstes Geschäffte seyn. Ich will mich gewöhnen, das Gute, das Glück, die Schönheit, die Ordnung, die ich allenthalben mit Lust sehe, auch allenthalben mit Lust zu befördern.

Indem ich aufs klärste gewahr werde, wie verschiedentlich sich die Dinge in der Welt auf einander beziehen, und gegen einander verhalten, und in was für mannichfaltigen Verhältnissen ich selbst gegen andere Wesen stehe, so soll es meine unabläßige Sorge seyn, daß meine Empfindungen, Neigungen und Handlungen mit diesen Verhältnissen aufs genaueste übereinstimmen mögen. Ich kann nicht machen, daß ein Mensch, der mein Wohlthäter gewesen ist, mein Wohlthäter nicht gewesen sey; ich kann nicht machen, daß ein Wesen, welches besser und vortrefflicher ist, als ich, mir gleich, oder schlechter sey. Wie widersinnig wäre es denn nicht, wenn ich jenem meine Dankbarkeit, und diesem meine Hochachtung versagen wollte? Wenn ich auf solche Weise dem unveränderlichen Wesen der Dinge widersprechen, und mich wider das alleroberste Gesetz der Wahrheit empören wollte?

Solchergestalt habe ich die Grundregeln des Rechts und der moralischen Ordnung erkannt. Ich habe erkannt, daß es nicht bey mir steht, die Beziehungen der Dinge untereinander, aus welchen jene Regeln entspringen, noch auch meine Empfindungen davon, zu ändern. Es ist also, wenn ich mich nicht selbst verdammen will, kein anderer Weg für mich,

als daß ich mich so verhalte, wie es denselben gemäß ist.

Mein Werth und meine Glückseligkeit soll nun darinn bestehen, daß die oberherrschaftlichen Aussprüche der Wahrheit, unübertäubt durch den Tumult der Leidenschaften und der eigennützigen Begierden, allein meine Handlungen leiten; daß die reine Empfindung dessen, was sich schickt, meine eigentliche höchste Verbindlichkeit ausmache; und daß ich also überhaupt in einem jeden Augenblicke meines Lebens das seyn möge, wozu meine Natur und die allgemeine Natur der Dinge mich bestimmen.

Hiedurch wird in meiner Seele ein Gleichgewicht, eine Heiterkeit und Ruhe zuwege gebracht werden, die über die Anfälle äusserlicher Widerwärtigkeiten weit hinaus ist. Ich bin freylich vor den beschwerlichen Zufällen nicht sicher, welche das menschliche Leben so vielfältig begleiten: allein, ich bin dann doch vor den Quaalen der Schaam und der Reue sicher, welche diese Zufälle immer am allerbeschwerlichsten machen. Alles Uebel, was mich etwa treffen mag, kann mich doch nie in der Hauptsache unglücklich machen, so lange ich in einer gelassenen Beschauung mich selbst billigen, so lange ich zu mir selbst sagen kann: Ich thue das, was ich thun soll; ich bin das, was ich seyn soll. Dieß alleine ist eine unerschöpfliche Quelle der Gleichmüthigkeit des Friedens, der in seiner Stille mehr werth ist, als alles Getöse sinnlicher Belustigungen. Ist gleich das Gefühl dieses hohen Ergötzens in mir anfangs schwach gewesen: so habe ich es doch gleich anfangs unumstößlich recht und wahr gefunden;

und je mehr ich hernach meinen Geschmack an der Wahrheit und Ordnung geübt habe, desto feiner ist diese empfindende Fähigkeit meines Geistes, und desto rührender ist diese Lust geworden. Diese Verfassung meiner Seele bringe ich mit in alle die Umstände, worein mich mein Schicksal setzet; und was ich denn auch sonst in der Welt immer seyn mag, so bin ich doch innerlich glücklich, weil ich rechtschaffen bin.

Dann ergiessen sich auch die Quellen des Vergnügens in der Natur, die ich vorher bereits entdeckt habe, für mich noch reichlicher. Seitdem ich angefangen habe, keine Spur der Schönheit und Regelmäßigkeit nachläßig zu übergehen, und in mir selbst eine damit übereinstimmende Regelmäßigkeit zu unterhalten, so finde ich den Reichthum dieser natürlichen Annehmlichkeit unerschöpflich in allem, was ich um mich sehe. Wie gleichgültig, wie geschmacklos und todt sind mir jene gekünstelten phantastischen Schimmer der Ueppigkeit und der Pracht, gegen den lebendigen Glanz der wahrhaftig schönen Welt! gegen die Eindrücke der Fröhlichkeit, der Ruhe und der Bewunderung von einem blühenden Gefilde, von einem rauschenden Bache, von dem angenehmen Schrecken der Nacht, oder von dem majestätischen Auftritte unzählbarer Welten! Selbst die nächsten und gemeinsten Gestaltungen der Natur rühren mich mit einem tausendfachen Ergötzen, wenn ich sie mit einer Seele empfinde, die zur Freude und zum Bewundern aufgelegt ist, und die nicht in sich selbst, in ihrer eigenen Verkehrheit den natürlichsten Saamen des Unmuths trägt. Ueberall

Ordnung, Verhältniß, Richtigkeit, Vollkommenheit zu finden und zu lieben; welch ein frohes erhebendes Gefühl für den menschlichen Geist! Ich verliere mit der innigsten Lust in die Erwägung dieser allgemeinen Schönheit, davon ich selbst ein nicht verunstaltender Theil zu seyn trachte.

Religion.

Indem ich aber diesen Gedanken, die mich so hoch führen, immer weiter folge, so gerathe ich auf einen Begriff, der mich zu einer noch weit erhabenern Bewunderung hinreißt. — Wesen, die schon in ihren Einschränkungen so schön sind; Welten, die in ihren veränderlichen Theilen und in ihrer zufälligen Verbindung so viel Richtigkeit haben; ein Ganzes voll Ordnung, von dem kleinsten Staube an bis zu der unermeßlichen Ausdehnung, voll Regelmäßigkeit in allen seinen Gesetzen, der Körper so wohl als der Geister; ein Ganzes, das so mannichfaltig, und doch durch den genauesten Zusammenhang **Eins** ist: dieß giebt mir die Vorstellung von einem Urbilde der Vollkommenheiten, von einer ursprünglichen Schönheit, von einer ersten und allgemeinen Quelle der Ordnung. Welch ein Gedanke! — So ist denn etwas, von dem alles, was ich bisher bewundert habe, abhänget! So ist denn etwas, von dem alle Theile der Natur ihre Uebereinstimmungen, ihre Verhältnisse und ihren Reiz haben! ein Verstand, der für das Ganze denkt, der das Ganze einrichtet und lenket! ein Geist, der durch seine unbegreiflichen Ausflüsse allen Dingen Daseyn, Dauer,

Kräfte und Schönheit mittheilet! Hier erweitert sich meine erstaunte Seele bis zum Unendlichen. Mich dünkt, ich empfinde, und mit einem entzückenden Schauder, die Wirklichkeit dieses obersten Geistes. Wahrlich, er belebt mich, er wirket in mir! Was würde ich seyn, ohne ihn? was würde ich können, ich, der ich aufs klärste weiß, daß ich einmal nicht gewesen bin, und daß ich meine Thätigkeit mir nicht gegeben habe? —

Und was sollten sich daher wohl bey mir für Empfindungen gegen dieses Wesen schicken, in welches alle meine Begriffe von Vortreflichkeiten zusammen fliessen? Ehrerbietung, Bewunderung und die tiefste Anbetung ist noch wenig genug, das Verhältniß auszudrücken, worin ich gegen einen unendlichen Geist stehe, der zugleich mein Urheber ist. Weil ich ihm aber nur so wenig leisten kann, so will ich es ihm doch auch desto aufrichtiger leisten. Ich will mich einer so ungeheuren und abscheulichen Verrückung nicht schuldig machen, daß ich mit Gleichgültigkeit und Geringschätzung an den Ursprung der Wesen und der Vollkommenheit denken sollte.

Allenthalben, wo ich bin, da bin ich mit den Wirkungen seiner weisen und allmächtigen Güte umgeben. Ausser mir Geschöpfe, die die angenehmsten Eindrücke in mich machen, und in mir Fähigkeiten, die jene mannichfaltige Annehmlichkeit so lebhaft empfinden können. Selbst die ganze sinnliche Natur liegt noch vor mir ausgebreitet, mich zu erfreuen; und meine Erhebung zu jenem ewigen Urbilde des Schönen hindert mich nicht, auch das

niedrigere Schöne der Körperwelt, gleichsam den Schatten von ihm, in dem Maasse zu geniessen, als es mich an den bessern Befriedigungen nicht hindert. Ich werde freylich nicht mit angestrengter Begierde an den hinreissenden Bewegungen der Sinnlichkeit haften müssen; ich werde nicht daran arbeiten müssen, die Empfindung von dieser, vermittelst einer vorsezlichen Verdunkelung des vernünftigen nachdenkenden Urtheils, so klar und durchdringend zu machen, als sie immer werden kann. Dieß würde mir die unvermeidliche Gefahr zuziehen, in die völlige Knechtschaft der sinnlichen Eindrücke zu gerathen, und alles Geschmacks an edleren Gegenständen beraubt zu werden. Allein, was ich hiebey, in Vergleichung mit dem zügellosen Wollüstlinge an der Lebhaftigkeit und Stärke des sinnlichen Ergötzens zu verlieren scheine, das wird mir überflüßig dadurch ersetzet, daß ich dann dieses Ergötzen, durch die Verbindung desselben mit den moralischen Empfindungen, so viel mehr erhöhen und verfeinern kann. Zu dem Gefühl meiner gröbern Sinne kommt dann das ungleich würdigere Gefühl der Seele von Zärtlichkeit und Menschenliebe, und insonderheit das unendlich erhabene und erfreuliche Gefühl von dem Wohlgefallen der Gottheit hinzu. Von jeder angenehmen Bewegung, die mich einnimmt, lasse ich bald meine Vorstellung zu demjenigen hinaufsteigen, der sie mir gönnet und giebt, der die Ströme der Lust in unzählbaren Canälen von sich durch das Ganze fliessen läßt, und der selbst ohne Zweifel in der Höhe seiner Selbstgenugsamkeit eine göttliche Lust daran findet, wenn alles,

was lebet, in reger ihm angemessener Freude, seiner beseelenden Güte lobsinget. Ich bin mir also beständig bewußt, daß ich unter den segnenden Augen dieses allgemeinen Vaters, und in der Gesellschaft einer unendlichen Menge lebendiger Wesen, die eben dasselbe Meer der Wollust tränket, ein jedes Glück, eine jede vergnügte Stunde geniesse, die mir zu Theil wird; und es gehöret mit zu der grossen Kunst, mich recht zu vergnügen, daß ich jederzeit mit allen meinen Gedanken und Empfindungen ihm, der Quelle des Guten so nahe, als möglich, zu bleiben suche.

Dadurch wird dann auch der sonst so fruchtbare Eindruck von der majestätischen Gegenwart des höchsten Geistes zu der sanftesten Beruhigung gemildert, oder vielmehr in freudige Entzückung verwandelt. Ich erschrecke sonst allerdings über meine Kleinheit in der unermeßlichen Natur, und gegen die noch unermeßlichere Gottheit. Dieser Sonnenwirbel ist ein Sandkorn; diese Erde ist ein Staub, ein Punkt; und ich auf dieser Erde, — was bin ich? Nur das macht mich noch zu etwas, daß ich die Ordnung empfinden, und in derselben bis zu dem Anfange aller Ordnung hinaufsteigen kann. Zu einer solchen Hoheit bin ich bestimmt, und der will ich immer näher zu kommen suchen. Ich will nicht eher stehen bleiben, als bis ich der Schönheit bis zu ihrer ersten Quelle gefolget bin. Da soll denn meine Seele ruhen. Da soll sie, in allen ihren Fähigkeiten beschäfftiget, in allen ihren Trieben vergnüget, satt von göttlichem Lichte, und entzückt in den Verehrungen und An-

betungen der obersten unbeschränkten Vollkommenheit, alles Niedere um sich selbst vergessen.

Hiebey erkenne ich denn nun auch ungezweifelt, daß diese alles regierende Weisheit keine andere Absicht haben könne, als daß alle Dinge in ihrer Art und im Ganzen seyn mögen. Dazu sind alle Gesetze eingerichtet, die sie in dieselben geleget hat. Dahin zielen die Bewegungen der Körper, und die ursprünglichen Triebe der verständigen Wesen. Die grosse Empfindung des Guten und Bösen, des Rechts und Unrechts, die ich in mir erkannt habe, rührt nicht weniger von demjenigen her, der seine mächtigen Einflüsse überall ausbreitet. Es ist also eine göttliche Stimme, es ist eine Stimme der ewigen Wahrheit, die dadurch in mir redet.

Da ich nun einen so ehrwurdigen Lehrer und Gesetzgeber an meinem Gewissen habe, so bin ich zwar deswegen so viel mehr verbunden, auf seine Sprache, die sich ohne Unterlaß in dem innersten Grunde meiner Seele hören läßt, aufmerksam zu seyn, und seinen Anweisungen zu gehorchen: allein, ich bin dann auch zugleich gewiß, daß die unwandelbare Redlichkeit, die ich hierin beweise, der richtige Weg ist, jenem Urbilde der Ordnung nach meiner Fähigkeit ähnlich zu werden, und ihm zu gefallen. Es ist nichts bey mir möglich, daß mir einen Werth geben kann, nichts, das mich mit der anfänglichen Einrichtung meiner Natur und mit den Absichten der höchsten Regierung übereinstimmig machen kann, als meine innerliche Richtigkeit. Dieser Grund des Wohlgefallens der Gottheit ist so ewig und unveränderlich, als sie selbst.

Höher kann sich denn auch meine Ehrbegierde unmöglich erheben, als wenn ich dem gefalle, von dem alles Gute herfließt; wenn der, der alles sieht, der mit einem Blicke alle Empfindungen und Bewegungen in Millionen Welten durchschauet, wenn der mitten unter dieser Menge auch mich sieht und billiget. Nun sind mir die Urtheile der ganzen Welt viel zu klein, als daß ich mich darum besonders bekümmern sollte. Läßt sich der Beyfall anderer Menschen, die Gewogenheit der Grossen so wohl, als die Achtung der Geringern, nicht ohnedieß auf der königlichen Strasse der Wahrheit und Gerechtigkeit, der einzigen, die ich gehen muß, vor mir antreffen, so verdienen sie gewiß nicht, daß ich ihrenthalben einen Schritt auf Nebenwege thue. Kein Mensch, mit allem Schwulst seines Gepränges und seines Stolzes, kann mir durch sein Gutheissen einen Werth geben, der mir nicht gebühret, weil er selbst keinen Werth hat, als in so fern er rechtschaffen ist, und sich mit mir nach eben demselben ewigen Regelmaaß des Rechts und der Ordnung richtet. Ich bin groß genug, wen ich dem Regierer des Ganzen nicht misfalle.

So wie mich aber dieß groß macht, so macht es mich auch ruhig. Der Geist, der über alles wachet, der wird auch über mich wachen. Er, dessen Weisheit und Güte sich überall in so sichtbaren Spuren offenbaret, wird nichts geschehen lassen, davon das Ende ihm nicht anständig, und seinen Geschöpfen nicht heilsam sey. In seiner Hand allein stehet auch mein Schicksal; und wenn ich mich nicht, durch meine Abweichung von den unveränderlichen

Vorschriften des Wahren und Guten, der glückseligen Würkungen seiner Fürsorge unfähig mache; wenn der Richter, den er in mir verordnet hat, mich nicht verdammet: so wird nichts von dem, was mir widerwärtig deucht, mir wahrhaftig schaden können.

Zwar in der Welt ist mir alles ein Räthsel. Ich sehe die Oberflächen der Dinge; und ihre inneren Beschaffenheiten bleiben nicht allein meinem Auge, sondern auch meinem Nachdenken unerforschlich. Vielleicht lehren mich die langwierigsten und emsigsten Untersuchungen nichts mehr, als nur künstlicher, und nicht einmal glücklicher, muthmassen. Hier geht alles ins Unendliche hinein; und so auch die Verbindungen und Abwechselungen in den Zufällen des menschlichen Lebens. Alles verwirret mich; alles macht mich ungewiß. Doch, was brauche ich mehr zu wissen, da ich meine Schuldigkeit und die Oberherrschaft einer unendlichen Liebe mit einer ungezweifelten Ueberzeugung erkenne? Diese sind es endlich doch nur allein werth, daß sich alle übrige Einsichten darin endigen. Ich will es mich deswegen auch nicht befremden lassen, wenn ich in Umstände gerathe, davon ich die Folgen und Entwickelungen nicht voraus sehe. Ich will nur meinen grossen Zweck nie aus dem Gesichte verlieren, und mich dann mit einer unbewegten Sicherheit den Führungen desjenigen überlassen, der alles nach seinem Willen lenket, und dessen Wille immer gut ist. Von seiner Fürsicht geleitet, werde ich mitten durch die fürchterlichsten Verwirrungen dieses Lebens glücklich hindurch gelangen; und alle die

Dunkelheiten, die mich vielleicht itzo umgeben und stutzig machen, werden sich endlich einmal in Licht und Freude verwandeln.

Aber wenn wird dieß geschehen? — Ich folge hin und wieder den Schicksalen in diesem Leben mit meinen Beobachtungen bis ans Ende; und ich finde den Knoten nicht aufgelöset. Erst der Tod endiget hier die Unterdrückung der Tugend, und dort das stolze Glück des Lasters. Dieß widerspricht aller meiner Erwartung, die auf die Begriffe von der Ordnung gegründet war. Können denn die unwandelbaren Regeln der Billigkeit verstatten, daß einer Seele, die so ist, wie sie seyn soll, die natürlichen glückseligen Folgen ihrer innerlichen Richtigkeit, die ihr sonst allein schon Belohnung genug seyn würden, durch eine boshafte Gewalt auf immer geraubt, geschwächet, oder verbittert werden? Schicket es sich, daß ein rechtschaffenes Gemüth, welches allein glücklich zu seyn verdienet, das ganze Leben durch ein Raub der Bosheit, ein Spiel ungerechter Verfolgungen sey? daß Unschuld und Recht verdammet werde? daß die Tugend unter Hunger und Blösse und Verachtung seufze, und oft durch die Hand grausamer Henker und auf den Befehl grausamer Tyrannen in Schmerzen und Foltern ihren letzten Lohn finde? und daß hergegen Treulosigkeit und Mordsucht, indem sie die Lust und die Vortheile dieses Lebens an sich reissen, gar nicht inne werden, was es auf sich habe, von dem, was ewig recht ist, abzuweichen, und sich wider die Gesetze der allgemeinen Regierung aufzulehnen? Ebenmaaß und Ueber-

einstimmung verschwinden hier; und mein Begriff von einer herrschenden Ordnung verwirret sich gänzlich.

Unsterblichkeit.

Nein! es ist nicht möglich, daß die Welt also regieret werde, da sie einmal regieret wird. Es muß nothwendig ein besseres Verhältniß der Dinge da seyn; sollte ich dieß auch in seiner völligen Klarheit ausser dem Bezirk dieses Lebens zu suchen haben. Es muß eine Zeit seyn, da ein jeder das erhält, was ihm zukömmt; da alles, was hier verrücket und an dem unrechten Orte zu stehen scheint, sich in sein gehöriges Geschick, und in die ihm gebührende Stelle einfüget; da die allerangemessenste Erstattung, in einer unendlichen Verschiedenheit von Graden, von einem äussersten Ende bis zu dem andern geschehen, und alles in der vollkommensten Proportion hergestellet werden wird. Es ist hier eine Art von Disharmonie, die unstreitig ein Fehler seyn würde, wenn sie sich nicht hernach in eine vollständige Zusammenstimmung auflösete.

Auf die Art öffnet sich mir eine Aussicht in die Zukunft, welche meiner bisher gleichsam eingeschlossenen und umwölkten Seele so viel mehr Luft und Freyheit giebt, mir von allen jenen finstern Stellen in dem Plane, nach welchem die Welt regieret wird, eine völlige Aufklärung verspricht, und mir den ganzen Umfang der Fürsehung so viel würdiger und grösser macht. Ich würde also getrost noch eine entfernte Folge von Zeiten zu erwarten haben, welche die volle Ernte von der gegenwärti-

gen Saat seyn, und vermittelst einer allgemeinen richtigen Vergeltung, die Weisheit rechtfertigen wird, welche das Ganze verwaltet.

Die Anlagen und Anfänge einer moralischen Regierung sind unläugbar da. In der ganzen Natur führet mich alles darauf, daß Rechtschaffenheit und Glückseligkeit zusammen gehöret, und auch allemal zusammen ist, so oft nicht äusserliche Hinderungen dieses sonst so wesentliche Band zerreissen. Ein solcher allgemeiner Hang zur Ordnung wird einmal müssen durchgesetzet werden; und nur dieser Ausgang allein hebt die Verwirrung und den Widerspruch, der sonst unauflöslich bleiben würde. Wenn ich dieß Leben als den lezten entschiedenen Zustand des Menschen betrachte, so kann ich in meinen Begriffen hierüber nichts mit einander reimen. So bald ich es aber als einen Zustand der Erziehung, der Prüfung, und der Vorbereitung auf etwas weiteres ansehe, so wird mir alles helle und von begreiflichem Zusammenhange. Ich kann also unmöglich den ordentlichen Gesetzen im Denken und Urtheilen folgen, wofern ich nicht unter den verschiednen Meynungen oder Phantaseyen, die mir vorgeleget werden, mit Zuversicht die einzige Lehre ergreife, die auf allen Seiten den Schwierigkeiten eine Genüge thut, und mich hinlänglich befriediget; da hergegen ein jeder anderer Wahn mich in Irrgänge voll Dunkelheit und Schrecken stürzet.

Auch bey mir selbst scheint die Einrichtung gar zu offenbar zu einem fortdaurenden Leben gemacht zu seyn. Ich spüre Fähigkeiten in mir, die eines Wachsthums ins Unendliche fähig sind. Sollte

mein Vermögen, das Wahre und Gute zu erkennen und zu lieben, alsdann aufhören, wenn es erst durch die Uebung geschickt worden ist, so viel geschwinder zu einer grössern Vollkommenheit hinan zu steigen? Das wäre, däucht mir, zu viel Vergebliches in den Veranstaltungen einer unendlichen Weisheit.

Bin ich aber nur versichert, daß der grosse Urheber aller Dinge, welcher allemal nach den strengsten Regeln und nach den edelsten Absichten handelt, wohl nicht willens seyn kann, mich unmittelbar zu zernichten, so, glaube ich, darf ich keine andere Zerstörung fürchten. Meine eigene innerliche Beschaffenheit setzet mich davor in Sicherheit. Je mehr ich auf mich Acht gebe, desto mehr finde ich, daß ich in dem allergenauesten Verstande Eines bin. Diese Glieder, die meine Werkzeuge ausmachen, das bin Ich nicht; sie sind, meiner deutlichen Empfindung nach, von Mir unterschieden. Ich bin eigentlich das, was in mir Vorstellungen hat, urtheilet, sich entschließt; und dieses Ich ist ganz gewiß nicht etwas in vielen, oder in verschiedenen ausser einander befindlichen Theilen bestehendes. Ich, der ich den Eindruck von dem Lichte fühle, ich bin eben derselbe, der zu gleicher Zeit die Wärme der Luft, den Geruch der Blume, den Schall des mit mir Redenden empfindet; der diese Empfindungen unter sich vergleicht, der die eine der andern vorzieht. Ich bemerke gar zu klar, daß es nicht unser viele sind, davon einer diesen, der andere jenen Eindruck hat, die sie sich etwa einander mittheileten, und daß also dieß Ich keine Zusammensetzung von mehrern

Theilen seyn kann. Eben dieses wird mir auch aus der unwandelbaren Beständigkeit dessen, was in mir denket, offenbar. Alles ist sonst an und neben mir in einem unaufhaltbaren Flusse. Ob ein Theil, auch der kleineste, von meinem Leibe und meinen Gliedmaassen noch derselbe ist, als im Anfange, das kann ich nicht behaupten, sondern habe vielmehr Ursache genug, das Gegentheil zu glauben. Aber ich selbst, der ich dieß denke, ich bin mir, vermittelst der innigsten Empfindung, bewußt, daß ich, mitten unter allen diesen gewaltigen und stets fortgehenden Veränderungen, immer derselbe bin und bleibe, der ich jemals gewesen bin, seitdem ich mich meiner Empfindungen erinnere. Kein Strom der Zeit hat mich, mich selbst, verwandelt, oder von mir etwas hinweggerissen. Ich werde also auch, bey noch so vielen Umkehrungen und Zerstörungen, die ferner mit meinem Leibe vorgehen mögen, immer derselbe bleiben. Ich bin ein denkendes Wesen, und habe die Vorstellung und Empfindung von einem mir zugehörigen ausgedehnten, beweglichen Leibe. Das ist es eigentlich, was ich hievon weiß; und das ist ganz etwas anderes, als daß ich selbst dieser Leib seyn sollte. Ich bin **Eines**, wenn gleich alles andere um mich noch so vielfach, und folglich noch so wechselnd ist. Ich weiß freylich nicht, wie es damit im Grunde weiter bewandt seyn mag! allein, dagegen weiß ich auch eben so wenig, ob und was die äussern, theilbaren, körperlichen Dinge sind, davon ich die Vorstellungen habe. Wenigstnes bin ich selbst mir mehr bekannt, als jenes

alles;

alles; und ich kann daher mit einer vernünftigen Zuverläßigkeit aus allem dem Vorigen schliessen, daß dasjenige, was eigentlich ich bin, nicht nothwendig der Vertilgung, die meinen Leib dahin reisset, mit unterworfen seyn müsse.

Und nicht nur das blosse Daseyn, sondern auch das wirkliche Leben in der Zukunft wird mir von der innern Natur meines Geistes vernehmlich genug geweissaget. Die wahre Thätigkeit desselben ist unstreitig nicht an sich von den Gliedmassen der Sinne abhänglich. Diese sind gleichsam nur die Gerüste und Hebezeuge, durch welche mir, in meiner gegenwärtigen Verhüllung, von den äussern Gestalten und Bewegungen der Dinge die Materie zum Empfinden und Denken zugebracht wird; und die können, wenn der erforderliche Gebrauch von ihnen gemacht worden, niedergebrochen und hinweggeschaft werden, ohne daß damit mir selbst etwas abgehet. Ich werde vielmehr dann, anstatt der wenigen Eingänge, wodurch ich itzo die Vorstellungen von den Gegenständen ausser mir empfange, von allen Seiten, so zu reden, den Eindrücken derselben offen stehen, und alles an mir wird vielleicht lauter Empfindlichkeit, nur ein allgemeiner lebhafter Sinn seyn. Ich werde also, von diesem niederdrückenden Gewichte des trägen Leibes entlastet, mich mit einem weit schnellern und mächtigern Fluge durch den weiten Umfang der möglichen Erkenntnisse schwingen können. Vermittelst einer, auch selbst in der thierischen Welt nicht ungewohnten, Entwickelung werde ich, nach abgestreifter gröbern Hülle, gleichsam eine so viel reinere Luft schöpfen, und so viel

freyer und ungehinderter meine wesentlichen Kräfte in Uebung bringen.

Wie sehr wird nun nicht durch diese grosse Erwartung mein Werth und meine Bestimmung erhöhet? Ich erkenne nunmehro, daß ich zu einer ganz andern Classe von Dingen gehöre, als diejenigen sind, die vor meinen Augen entstehen, sich verwandeln und vergehen; und daß dieses sichtbare Leben bey weitem nicht den ganzen Zweck meines Daseyns erschöpfe. Ich bin also für ein anderes Leben gemacht. Die gegenwärtige Zeit ist nur der Anfang meiner Dauer; es ist meine erste Kindheit, worin ich zu der Ewigkeit erzogen werde; Tage der Zubereitung, die mich zu einem neuen und edlern Zustande geschickt machen sollen.

Aus diesem Begriffe von meinem wahren und ganzen Leben will ich lernen, das itzige recht zu schätzen. Ich will nie das Verhältniß vergessen, worin diese wenigen Tage gegen die Ewigkeit stehen, die ich durchzuleben habe. Die guten und bösen Begegnisse der gegenwärtigen Welt verlieren, von dieser Seite betrachtet, in meinen Augen alles ihr Gewicht. Ansehen, Ruhm, Macht, Siege und Kronen sind ein kurzes Spiel der menschlichen Eitelkeit, und sind wenigstens nach dem Tode nichts mehr. Sollte ich mich so erniedrigen, daß ich solches zu einem Gegenstande meiner wahren Hochachtung machte? So klein ist meine Seele nicht, deren Dauer und Empfindungen sich unendlich weiter erstrecken. Nach tausend Jahren geben mir alle jene Dingen weder Würde noch Vergnügen mehr; und ich würde noch sehr glücklich seyn, wenn ich alsdann

daran so zufrieden und unbeschämt, als itzo an die Zeitvertreibe meiner Kindheit gedenken könnte.

Aber was ist dann auch aus gleichem Grunde die Widerwärtigkeit dieses Lebens? Soll ich über die Unbequemlichkeiten eines kurzen Weges untröstlich seyn, der mich zu meinem höhern Vaterlande führet, zu jenem Reiche des Lichts und der Wahrheit, wo mir in dem nähern Anschauen und Genusse der ursprünglichen Güte, und in dem ewigen Gefühle der reinesten Freude, eine genugsame Vergütung desjenigen, was ich hier etwa gelitten habe, zu Theil werden wird?

Ich sehe, wie viel es darauf ankömmt, daß ich diesen Gedanken bey mir gegenwärtig erhalte. Ich will mich also gewöhnen, die Ewigkeit und das gegenwärtige Leben beständig als ein Ganzes zu betrachten, dieses in allen meinen Handlungen mit jener zu verknüpfen, von einer jeden Sache immer so zu denken, wie ich einmal in der zukünftigen Welt, und in den lezten Augenblicken des itzigen Lebens davon werde denken müssen, und nimmer zu vergessen, daß Rechtschaffenheit und eine ordentliche Seele das Einzige sey, welches in beyden seinen gleichen Werth behält.

Ich hoffe, dieß wird mich nach und nach zu der Verfassung bringen, daß ich den Abwechselungen und Zufällen dieser Welt mit unbewegtem Gemühte, ohne Furcht und Begierde, zusehen kann. Ich werde alsdenn nicht mehr verstatten dürfen, daß das scheinbare Gute und Böse lebhaftere Eindrücke auf mich mache, als sein Werth es verdienet. Ich werde damit meinem Leben eine gewisse Festigkeit

und Einförmigkeit geben, und mir selbst immer gleich seyn. Ich werde diese Tage der Wanderung mit Zufriedenheit zubringen und mit Freudigkeit endigen. Ich bin alsdann absonderlich auch zu diesem letztern Schritte beständig gefaßt. Ich werde an meinen Abtritt von diesem Schauplatze des Lebens, als an eine Sache, gedenken, dazu ich dieselbe Stunde aufgefodert werden kann; und ich werde bey diesem sonst so fürchterlichen Gedanken nichts verlieren. Es ist ohne Zweifel ein jämmerlicher Zustand, in welchem sich die Menschen befinden, denen diese grosse und unvermeidliche Veränderung nie einfällt, ohne sie in Zittern zu setzen. Ich finde es meiner größten Sorge werth, mich auch über dieses Elend zu erheben; und ich werde darüber erhaben seyn, wenn ich nur unverrückt der Bahn folge, die mir die ewige Wahrheit vorschreibt. Da ich denn meine ganze Einrichtung einmal so gemacht, daß alle meine Vergnügungen sich mit der Vorstellung vom Tode vollkommen wohl vertragen. Diese Vorstellung kann meine Ruhe und Freude nimmer stören, da er selbst, der Tod, an meiner Glückseligkeit nichts zu zerstören finden wird, sondern sie vielmehr nach allen ihren wesentlichen Theilen nothwendig vermehren muß.

Einen so edlen und erwünschten Einfluß hat dieser grosse Gedanken von meiner künftigen Bestimmung in die ganze Verfassung meiner Seele und meines Verhaltens. Hier bey dieser Betrachtung findet mein Geist sich in seinem wahren Elemente; und ich weiß keine Beschäftigung meines Verstandes, die mir meine ursprüngliche Würde entzücken-

der zu fühlen giebt; die aber auch ein dieser Würde gemässes Bestreben stärker erwecket und belebet, als eben die Erwägung meiner Unsterblichkeit. Erwünschte glückselige Unsterblichkeit! Wie viel erquickendes Licht breitest du über diesen meinen zum Theil so dunkeln Vorbereitungsstand aus! Und wie mächtig ist zugleich der Antrieb und die Stärkung, womit du mich auf dem Wege der Tugend ermunterst! Ich will also mein ganzes Gemüth immer mehr mit der trostvollen alles versüssenden Vorstellung erfüllen, daß ich noch in einem andern Zustande zu leben habe, worin ich, nach der Natur der Dinge, und nach der gütigen Regierung der höchsten Weisheit, nichts als Gutes erwarten darf; daß ich also einmal, nach einer völligen Befreyung von den Thorheiten so wohl als den Plagen dieses Lebens, mich auf ewig mit der Quelle der Vollkommenheiten vereinigen, die ganze Wollust richtiger Gesinnungen unvermischt und ungestört geniessen, und also das grosse Ziel desto mehr erreichen werde, dazu ich durch meine Natur und von meinem Urheber bestimmet bin, nämlich rechtschaffen und in der Rechtschaffenheit glückselich zu seyn.

*
* *

Und wenn mir nun dieß alles einleuchtend und klar ist; wenn meine beste Vernunft die erzählten Empfindungen so gegründet, und die gefaßten Entschliessungen so billig finden muß: was sollte mich denn zurückhalten, in Bewunderung, Anbetung und Dank vor Dir hinzufallen, höchste Vollkommenheit, selbstständige Quelle des Wesens, der Du Geschö-

pfe werden hiessest, und sie in ihrem Maasse an Deiner unendlichen Seligkeit Theil nehmen zu lassen? Ich habe die Wahrheit gesucht; ich habe nach Licht und Gewißheit gestrebt, da Verwirrung, Zweifel und Blendwerke mich allenthalben umringten; ich habe dem Zwecke meines Lebens, dem Grunde meiner Glückseligkeit und dem letzten Ziele meiner Wünsche nachgeforschet: und so habe ich Dich gefunden, Vater und Herr der Welt, alles lebender wohlthätiger Geist, in dessen Betrachtung meine Seele von Entzücken aufwallet. Wem gehöre ich genauer an, als Dir, da ich ein Werk Deiner Hand bin; da ich bloß durch Deine allmächtige Kraft bestehe; und da ein jedes Vergnügen, das ich geniesse, ein Ausfluß der unerschöpflichen Liebe ist, womit Du alles segnest; womit Du auch mich dazu ins Leben gerufen hast, daß ich in Deiner Erkenntniß, und in der Uebereinstimmung mit Dir, der ursprünglichen Ordnung, der höchsten Freude fähig werden sollte? O daß ich doch niemal diese meine gänzliche Abhängigkeit von dir vergessen möchte! Daß ich doch niemal mich selbst zu dem Elende erniedrigen möchte, durch eine leichtsinnige Verwilderung meines Herzens das heilige Band zerreissen zu wollen, welches mich mit Dir verknüpft! Wen habe ich am Ende anders, als Dich, an welchem ich mich halten könnte, wenn ich im Uebrigen den beständigen Wechsel der Dinge erfahren muß; wenn ohne Unterlaß eines nach dem andern verschwindet, was die Annehmlichkeit meines Lebens ausmachte; wenn zuletzt alles vergeht, und der Tod die ganze Laufbahn schließt, die mir hier angewiesen worden?

Aber durch Dich werde ich leben, und glücklich leben, wofern ich nur der Ordnung treu geblieben bin, an welche Du meine Wohlfahrt gebunden hast. So sey es denn stets die Ehre meiner vernünftigen Natur, wie es ihr Glück und ihr Trost ist, auf Dich zu sehen, und Deinem Willen zu gehorchen! Selbst die bittere Demüthigung und Beschämung, womit ich meine Verirrungen von Dir zur Thorheit und zu dem niedrigen Dienste ausschweifender Begierden gewahr werde, sey mir ein mächtiger Antrieb, mit desto standhafteren Entschlüssen die Würde meiner Natur zu behaupten, und das grosse Gefühl von Deinem Wohlgefallen in mir lebendig zu erhalten! O Du, der Du mich zum ewigen Glücke geschaffen hast, bringe mich dahin auf dem Wege, der Deiner und meiner Natur gemäß ist. Durchdringe mich mit dem Gefühle der Wahrheit, da Du selbst die ursprüngliche Wahrheit bist, und da ich nicht anders, als in dem Gehorsam gegen sie, den Frieden meiner Seele finden kann. Leite mich mit Deinem Lichte, und laß mich gegen keine Aufklärung undankbar und gleichgültig seyn, womit Du mir den Weg zu meiner Glückseligkeit zu erleichtern und die Erlangung derselben zu versichern dienlich findest. Einmal wird die Zeit seyn, wo alle Dunkelheiten sich zerstreuen; wo ich die seligen Endzwecke Deiner Veranstaltungen unverhüllt erblicken, mich ganz Deiner freuen, und meinen ununterbrochenen Preis mit den Lobgesängen der ganzen verständigen Schöpfung vereinigen werde.

Neue putes alium sapiente bonoque beatum. Hor.

Anhang

bei der dritten Auflage.

Man hat mir zu erkennen gegeben, daß diese Gedanken von der Bestimmung des Menschen einem Misbrauche unterworfen wären, der meinen Absichten höchst nachtheilig ist. Es giebt noch Leute, welche die Vortreflichkeit der natürlichen Religion und Sittenlehre als einen Grund ansehen, die Liebenswürdigkeit und Wahrheit des christlichen Glaubens zu bestreiten; und solche, sagt man, könnten aus meinem Aufsatze eine Einstimmung mit ihrer Meynung erzwingen. Die Natur, heißt es bey ihnen, zeiget dem Menschen seinen Zweck und die Wege dahin; die Natur führet uns auf eine allgemeine und sichere Richtschnur des Lebens; auf die edelsten Begriffe von der Gottheit; auf die trostvolle und dem Menschen unentbehrliche Erwartung eines zukünftigen Zustandes; die Natur giebt uns Gründe zur Tugend und Ruhe: folglich hat man nichts von einer Offenbarung zu halten.

Die Unrechtmäßigkeit dieser Folgerung ist so oft, und in einem so starken Lichte gezeiget worden, daß ich geglaubt hätte, man würde endlich einmal die

Christen mit der unangenehmen Wiederholung derselben verschonen. Es ist hier der Ort nicht, die Beweise umständlich beyzubringen, womit, vornehmlich in den neuern Zeiten, die christliche Offenbarung gegen diesen Einwurf gerechtfertiget worden. Ich will nur einiger derjenigen überhaupt gedenken, welche mir als die kläresten und kürzesten vorkommen, und welche, ohne dem natürlichen Glauben an Gott das geringste von seinem Werthe zu benehmen, einen jeden vernünftigen und ehrlichen Mann zu der aufrichtigsten und tiefsten Hochachtnng gegen die Lehre Christi bewegen müssen. Man mag alsdann zusehen, mit was für einer Benennung man den Geist der Leichtsinnigkeit und der Verachtung, der sich in diesem Falle so vielfältig äussert, zu belegen habe.

Wer die Billigkeit und Unpartheylichkeit hat, die Religion der Schrift in ihrem Wesentlichen und in ihrem Hauptzweck aufmerksam zu erwägen, der wird sofort finden, daß dieß das schönste Zeugniß und der stärkste Beyfall ist, der den hieher gehörigen Wahrheiten der Natur und Vernunft gegeben werden kann. Des Menschen Zweck und Schuldigkeit, seine Abhänglichkeit von Gott und seine Glückseligkeit in demselben wird darinn mit solchem Lichte, mit solchem Ernste, mit solcher einnehmenden Kraft gelehret, daß es mir unbegreiflich ist, wie es möglich seyn sollte, von dem Werthe der natürlichen Religion lebendig durchdrungen zu seyn, und doch eine Glaubenslehre nicht hoch zu achten, die eben das sagt, was die natürliche Religion, und die es so deutlich, vollständig und rührend saget.

Aber das Evangelium kann ohne Zweifel aus

einem noch stärkeren Grunde auf die Hochachtung dererjenigen Anspruch machen, denen die natürliche Religion schätzbar ist. Man hat es mit aller Zuverlässigkeit, die bey einer Sache von dieser Art Statt haben kann, erwiesen, daß keine natürliche Religion unter den Menschen seyn würde, wenn keine geoffenbarte wäre. Je weiter man durch Erfahrungen und Nachdenken in der Erkenntniß der menschlichen Natur gekommen ist, desto mehr ist man überzeuget worden, daß unsere Vernunft, für sich und ohne alle Anweisung, gänzlich unvermögend ist, sich über die sinnlichen Dinge und bis zu den Wahrheiten der Religion zu erheben. Die allererste Anweisung also hat nothwendig eine göttliche Offenbarung seyn müssen. Eben so wenig konnte der natürlichen Erkenntniß und Verehrung Gottes, nach ihrem so allgemeinen, und das vermessene Zutrauen der Vernunft so sehr demüthigenden Verfall, ohne eine göttlich unterstützte Bekanntmachung, wieder aufgeholfen werden. Daher ist es auch eine unläugbare Erfahrung, und die nothwendig, als ein überaus erhebliches Phänomenon zum Vortheil des Christenthums, bemerket zu werden verdienet, daß die natürliche Religion da immer am besten erkannt und gelehret wird, wo das Licht des Evangeliums die Geister aufgeklärt hat. Lasset uns aber auch den unmöglichen Fall setzen, daß es Köpfe gebe, die bloß aus sich selbst die Lehren der Religion erfinden könnten: wie wenigen würde doch dieß bey dem itzigen Zustande des menschlichen Geschlechts möglich seyn? Wie wenig würden die Erfindungen einiger Menschen, ohne die Unterstützung eines gött-

chen Ansehens, über die andern vermögen? Wie unglaublich ist es also, daß auf die Art die wahre und reine Religion der Natur eine allgemeine und herrschende Religion werden könnte; wie sie es denn auch zu keiner Zeit und bey keinem Volke gewesen ist. Hieraus läßt sich urtheilen, wie viel Dank und Verpflichtung wir der göttlichen Güte schuldig sind, daß sie der äussersten Bedürfniß der Menschen durch diesen Unterricht auf eine so vortheilhafte Weise zu Hülfe gekommen ist; und wie viel Ehrerbietung dieser Unterricht selbst von uns verdienet.

Endlich lasse man auch den eigenthümlichen Lehren des Christenthums Gerechtigkeit widerfahren. Sie gehen, wenn man sie recht kennet, durchgehends und augenscheinlich auf den größten und letzten Zweck aller Religion, nämlich, den Menschen gut und glücklich zu machen, und sind ohne Zweifel in dem itzigen Zustande des Verfalls unentbehrlich. Man mag diesen augenscheinlichen Verfall der Menschen entweder von der Seite ihrer Verschuldungen, oder ihrer Ohnmacht betrachten: so kommt ihnen die christliche Verfassung darin auf eine sehr erwünschte Art zu statten. Ein Mensch, der durch seine Abweichungen von dem Wege der Wahrheit und des Rechts in das größte Unglück gerathen, dessen eigentlich die menschliche Natur fähig ist, der darüber zu sich selbst kömmt, der seine innerliche Häßlichkeit, den Streit seiner ganzen Seele mit der allgemeinen Ordnung, und seine frevelhafte Empörung gegen das unendliche Urbild aller Ordnung, in einem nicht zu vermeidenden und nicht zu überwältigenden Lichte einsieht und empfindet, und

der dabey mit der Kraft, die ihm die Erkenntnisse der Vernunft darreichen, vergebens ringet, sich von der Knechtschaft unregelmäßiger und unwürdiger Begierden loszuwickeln; ein solcher Mensch muß natürlicher Weise einem ausnehmend bittern Gefühle von Unmuth und Scham, von Reue und Furcht unterworfen seyn. Hierüber kann eigentlich nur desjenigen Zeugniß und Urtheil gelten, der überlegend und redlich genug ist, den Werth der moralischen Ordnung und des damit verknüpften göttlichen Wohlgefallens gehörig zu schätzen; oder, noch besser, der in seiner eigenen Seele das mächtige Gewicht dieser grossen und gegründeten Empfindungen gefühlet hat. Der wird es uns sagen können, mit was vor Augen man die deutlichen Versicherungen des Evangeliums anzusehen habe, daß der allerhöchste Regierer der Welt, der seinem unwandelbaren Wesen zu Folge die Ordnung mit der genauesten Strenge handhabet, dennoch geneigt und bereit sey, alle diejenigen seiner Gnade und der Glückseligkeit wieder theilhaftig zu machen, die mit Aufrichtigkeit von ihren unseligen Verirrungen zu ihm umkehren; daß er zu dem Ende eine Vermittelung für den Menschen zur allgemeinen Aufhebung seiner Schuld verordnet habe, und daß ihm damit zugleich ein neuer sieghafter Beystand zu Theil werden soll, sich durch die Reizungen der Verderbniß durchzuarbeiten, und, dem Zwecke seiner Natur gemäß, ein guter Mensch zu seyn. Je höher überhaupt der Begriff, und je lebendiger der Eindruck ist, den ein Mensch von seiner grossen Bestimmung, von Tugend und Recht und ewiger Ordnung hat,

desto stärker und rührender wird er den Werth der göttlichen Anweisungen empfinden, die ihm dazu so viel Hülfe leisten.

Wenn ich alles das Vorhergehende bedenke, so weiß ich gar nicht mehr, was ich aus denenjenigen machen soll, die sich so viele Mühe gegeben, die christliche Religion durch die Erhebung der natürlichen zu unterdrücken. Möchten sie uns doch sagen, womit sie sich sonst um die Lehren der Natur und des Gewissens verdient machen. Wo sind ihre Bemühungen, sie aufzuklären, zu bestätigen, und zu vertheidigen? Wo sind ihre Arbeiten, sie unter dem menschlichen Geschlechte auszubreiten und liebenswürdig zu machen? Diese Lehren sind freylich so wichtig und wahr, daß sie die Menschen zu Andächtigen und Heiligen machen müßten, wenn sie stark genug davon überzeugt wären, und eine ganz gut geartete Seele hätten. Wie geht es denn zu, daß diejenigen, welche alsdenn so laut von dem Lobe des natürlichen Glaubens an Gott reden, wenn es zum Tadel des Christenthums gereichen soll; wie geht es zu, daß die nichts weniger als Andächtige und Heilige sind? Dieser Lüderliche, dieser Tyrann, dieser Verräther, dieser kriechende Schmeichler, dieser Elende, der nie anders als im Gelächter von Gott spricht; wie? ist das der Mensch, der aus großer Hochachtung für die natürliche Religion die christliche nicht leiden kann? Ist das der eifrige Verehrer der vernünftigen Gottesfurcht, der sich deswegen nicht erniedrigen kann, ein Christ zu seyn? Ohne Zweifel gereicht es der Natur,

der Vernunft, der Sittenlehre und dem guten Herzen zu der äußersten Beschimpfung, wenn so jemand für ihren Freund und Anhänger gehalten seyn will, der nie die geringste Probe giebt, daß er sich eine Ehre daraus mache, Gott und die allgemeine Gerechtigkeit über alles zu lieben. Ein solcher hat im Grunde von der einen Religion so wenig, als von der andern; und, man muß es nur sagen, alles, was er vor einem ruchlosen Atheisten von Profeßion voraus hat, das ist der Charakter der Falschheit, da er die Welt mit seiner vorgegebenen natürlichen Religion hintergehen will. Eine unwürdige Classe von Menschen! Ich möchte gerne zu alle den Tadlern, welche die natürliche Religion blos als eine Verschanzung gegen die christliche gebrauchen wollen, sagen: Nun wohl! Man verschonet euch mit dem Christenthume, man verschonet eure zarte und geläuterte Vernunft mit Wunderwerken und Geheimnissen und göttlichen Veranstaltungen. Man erlaubet es euch, an der Lehre Jesu, die uns so wichtig und tröstlich ist, keinen Theil zu haben. Glaubet nur die natürliche Religion; aber glaubet sie recht. Glaubet sie mit aller der Empfindung und Bewegung, mit allen den großen Entschließungen der Andacht und der Heiligung, welche ihre Wahrheiten bey einem jeden nachdenkenden und rechtschaffenen Gemüthe erwecken müssen: und dann sey es eurem Gewissen überlassen, wie es euch gegen den christlichen Glauben gesinnet machen wird; dann fanget an, die Religion Jesu Christi zu schmähen, wenn ihr könnet.

Sonst muß ich mich noch gegen diejenigen erklären, die, ungeachtet alles dessen, was ich bisher angeführet habe, dennoch vielleicht nicht damit zufrieden sind, daß ich nicht gleich in die Geschichte der Empfindungen eines ehrlichen Mannes, woraus gewißermaßen die Betrachtung über die Bestimmung des Menschen besteht, auch die Buße, die Versöhnung mit Gott, die Kraft der Gnade, und überhaupt das Wesentliche und Eigenthümliche des Christenthums gebracht habe; zumal, da auf die Art manchem ungegründeten Argwohne, der zum Theil auch öffentlich geäussert worden, hätte vorgebauet werden können. Mich dünkt: Wer die gerade Straße nach einem Orte bezeichnen will, der macht sich nicht anheischig, die Wege und Mittel anzuzeigen, wodurch ein Verirrter wieder darauf zurück gebracht werden kann. Dieß ist eigentlich eine Arbeit von ganz anderer Art.

Quo te coelestis sapientia duceret, ires.

Hor.

Zugaben.

— — idonea dicere vitae.

HOR.

C

Erinnerung.

Die folgenden Stücke sind bereits vor verschiedenen Jahren, und mehrentheils in einem gewissen wöchentlichen Blatte, gedruckt gewesen, und haben itzo nur hin und wieder einige größere oder geringere Veränderungen erlitten. Es steht dahin, ob die, vielleicht zu eintönige, Uebereinstimmung derselben, in Ansehung ihres Endzwecks, mit der vorhergehenden Schrift sie zu ihrer Stelle berechtigen kann.

Der

Werth der Andacht.

Es ist sehr glaublich, daß überhaupt die Summe der Gottseligkeit und Tugend in der Welt durch den offenbarsten und entschlossensten Unglauben nicht so viel verliert, als durch eine gewisse Unempfindlichkeit und Vergessenheit, welche diejenigen, die Religion zu haben meynen und vorgeben, bey den unmittelbarsten Pflichten derselben beweisen. Wenn ich einen Menschen sehe, der das Gefühl und die Verbindlichkeit der Gottesfurcht, geradezu verläugnet, so bewundere ich an ihm die Macht des Unsinnes und der Verblendung, die ihn dazu bringen konnte; aber weiter ist mir auch der daraus fliessende Leichtsinn, in Ansehung alles dessen, was er dem Schöpfer und Regierer der Welt schuldig wäre, gar nicht mehr unbegreiflich. Hergegen der Anblick einer Menge von solchen Leuten, die ich für wirkliche Unglaubige zu halten mich nicht überwinden kann, und bey welchen sich doch so wenig Eindruck und Wirkung davon spüren läßet, daß sie einen Gott glauben; der verwirret mich, und wird mir ein unauflößliches Räthsel. Das Wahrscheinlichste, was man etwa davon sagen kann, würde dieses seyn: daß dunkele heimliche Zweifel sich unvermerkt bey diesem

Glauben einschleichen; Zweifel, die vielleicht der Mensch sich selbst nicht einmal gestehen will, die aber doch, in Ansehung dieser Empfindungen, eine gewisse erstarrende Kälte durch das Herz ausgiessen, welche der innerlichen Religion schlechterdings tödlich ist. Die lebhaftesten Regungen, welche sonst natürlicher Weise hiebey die Seele durchdringen würden, werden durch den unglücklichen Gedanken erstickt und entkräftet: Wer weiß, ob das alles so wahr ist? Getraute man sich nur, diesen Gedanken ganz und rein heraus zu denken, so wäre es zu hoffen, daß die Wichtigkeit der Sache das Gemüth zu einer ernsthaften und gründlichen Untersuchung erwecken, und folglich zur Gewißheit führen würde. Allein, hie wird man insgemein durch eine solche Trägheit übermeistert, daß man alles so unaufgewickelt in seiner Verwirrung und Finsterniß läßt, und sich doch dadurch berechtiget hält, bey den Vorstellungen von Gott unbewegt zu bleiben.

Ich möchte jedoch die Leute von dieser Art sehr gern zu der Ueberlegung bringen, wie gar wenig sie glauben müssen, wenn sie nur bey demjenigen allein kalt und ungerührt bleiben wollen, was sie für ungewiß oder ungegründet halten; vielleicht würden sie selbst dafür erschrecken. Sie dürfen gewiß nicht das ganze theologische System dieser oder jener Religionsparthey annehmen, um Andacht zu empfinden. Der einzige Gedanke: Es ist ein Gott, hätte schon Kraft genug, eine Seele, die da weiß, was sie denket und glaubet, mit Schaudern oder Entzücken zu erfüllen. Und

man kann doch unmöglich vermuthen, daß diese grosse und ehrfurchtswürdige Wahrheit von allen denen in Zweifel gezogen oder gar geläugnet werde, die den Eindruck davon in ihrem Herzen so wenig fühlen, und in ihrem Bezeigen so wenig äussern. Wird aber dies wirklich geglaubet, ist man noch dazu von einer Fürsehung und von einer zukünftigen Welt überzeuget, (um alles übrige mit Stillschweigen vorbey zu gehen,) so helfe man mir doch zu einer Erklärung, wie es möglich ist, daß das die Seele nicht mehr in Bewegung setzet? Ich verlange von einem, der überall noch Religion haben will, nur gerade so viel, und nicht mehr, Andacht, als er Religion hat. Das ist, däucht mir, eine ganz billige Foderung. Wenn also so mancher, der in dem Lehrgebäude der Philosophie, welches er gelernet hat, auch die natürliche Gottesgelehrsamkeit und Sittenlehre annimmt, und im wirklichen Ernste für wahr hält, dieselbe nur nach diesem Maaße in dem Gefühle seines Herzens wirken liesse: was für andächtige und gerührte Menschen würden wir denn nicht haben! Ich rede hier nicht blos von dem Pöbel, nicht einmal von dem gelehrten Pöbel, überhaupt nicht von dem Schwarme gedankenloser Menschen, bey denen in allen Stücken Erkenntniß, Empfindung und Handlung unendlich weit von einander ist, und die sich lediglich von den blinden Trieben der Sinnlichkeit beherrschen lassen; sondern ich habe diejenigen im Sinne, die sonst in ihrem Verfahren eine Art von System haben, die sonst gewohnt sind, in ihren

Angelegenheiten folgerungsmäßig zu handeln, und sich selber Gründe von dem, was sie thun, anzugeben. Warum ist doch bey denen im Herzen keine Andacht, wenn anders in ihrem Verstande Religion ist?

Andacht! Es wäre seltsam, wenn dieß Wort selbst schon etwas Anstößiges und Abschreckendes an sich haben sollte; und doch scheint es so, wenn man darauf Acht hat, in was für einem nachtheiligen Verstande es gemeiniglich bey den feinen modischen Geistern gebräuchlich ist. Es fehlet nicht viel, daß es nicht mit der Schwachheit eines abergläubischen Kopfes für einerley gehalten wird. Und dennoch wüßte ich nicht, wie man in unserer Sprache die **Beschäftigung des Herzens mit Gott** richtiger und stärker ausdrücken wollte. Die Empfindungen und Gemüthsbewegungen aus der Betrachtung des höchsten Gegenstandes des menschlichen Denkens, der noch dazu uns selbst so nahe angeht, die machen einen Andächtigen. Und dann sehe ich, an Statt des Schwachen und Niedrigen, welches man so oft damit verknüpft, nichts anders darinn, als die würdigste und edelste Erhebung der menschlichen Seele. Die Stärke dieser vernünftigen Empfindungen ist so groß, daß unser Geist, wenn er sie in dem ganzen Umfange ihrer Wahrheit fassen wollte, nothwendig unter dem Gewichte derselben niedersinken müßte. Und wenn wir auch bisweilen darinnen, bey einer strengen Zusammenhaltung unserer Gedanken, zu einer ausserordentlichen, obgleich den Gegenstand nie übersteigenden, Höhe entzückt werden, so können unsere denkenden

und fühlenden Kräfte das doch nur eine sehr kurze Zeit aushalten, und müssen bald zu sanftern und ruhigern Regungen zurück kommen. Aber diese niedrige Gegend der Andacht muß dagegen auch nothwendig ein sehr natürlicher und gewöhnlicher Aufenthalt für das Gemüth desjenigen seyn, der Gott, und seine Beziehung auf ihn, kennet.

Dieß kann auch um so viel weniger fehlen, da es nur einen Schritt mit den Gedanken zu thun braucht, um sogleich auf Gott, die Quelle der Vollkommenheit, den Vater, Erhalter und Wohlthäter aller Wesen, zu kommen. So oft ein Mensch von Verstande sich mit einiger Muße in die Betrachtung der Natur einläßt: so muß alles, was um ihn ist, seiner Seele die lebhaftesten Empfindungen von Ehrerbietung, Bewunderung, Vertrauen, Dankbarkeit und inbrünstiger Liebe einflößen; und dazu gehöret nicht mehr, als der einzige ernsthafte Gedanke: „Es ist eine weise und gütige Gottheit, welche die Welt gemacht hat, und regieret." Und so oft es dann auch Anordnungen und eingeführte Gewohnheiten giebt, welche die Erinnerung an das oberste Wesen und an unsere Abhänglichkeit von ihm zum Zwecke haben, so wird es einem ordentlich denkenden Gemüthe nicht möglich seyn, von den einnehmenden Regungen frey zu bleiben, die eine solche Erinnerung, wenn sie ernstlich ist, ganz natürlich bey sich führet.

Es würde eine sehr elende Ausflucht seyn, zu sagen, daß man von der innerlichen Andacht eines andern nicht urtheilen könne, und daß es zu lieblos

und vermessen sey, dieselbe einem grossen Theile der Menschen darum abzusprechen, weil man sie äusserlich an ihnen nicht gewahr wird. Denn eben diese Leute meyne ich, die so wenig Empfindung von Gott bey sich wahrnehmen lassen; und ich bin sehr neugierig, von ihnen zu erfahren, was sie für Ursachen dazu haben, und wie sie es anfangen, daß man das, wovon ihr Herz, ihrer Versicherung nach, vielleicht gerührt und voll ist, so gar nicht an ihnen merken kann. Hier ist von keinen kleinen und schwachen Gemüthsbewegungen die Rede, deren wir uns zu schämen hätten, oder deren Ausbrüche unserer Wohlfart auf eine oder die andere Art schädlich seyn könnten, die wir deswegen sorgfältig verhehlen und unterdrücken müßten: sondern es betrifft die größte und allgemeinste Angelegenheit des menschlichen Geschlechts; es betrifft den höchsten Gegenstand der menschlichen Erkenntniß, und dasjenige, was, nach aller Geständnis, die Glückseligkeit, die Ehre und den Trost der vernünftigen Geschöpfe ausmacht. Wenn ein ordentlich denkendes Wesen zum voraus, und ehe es eine weitere Erfahrung davon hat, urtheilen sollte, was Menschen, die das alles glauben, die von Gott und der Religion so, wie sie sagen, überzeuget sind, was die wohl für Gesinnungen dabey äussern, und was für ein Bezeigen sie blicken lassen würden: so müßte es sich ohnfehlbar einen herrschenden Geist der Andacht unter ihnen vorstellen; es müßte denken, daß sie diese großen und rühmlichen Empfindungen bey einer jeden vernünftigen

Veranlassung, obwohl ohne scheinheilige Grimassen und Verzückungen, ohne gezwungene abergläubische Aengstlichkeit, äussern würden; daß sie sich eine Ehre daraus machen würden, die gebräuchlichen Handlungen der Anbetung des größten und besten Wesens mit wahren zuversichtlichen Anzeigen einer lebhaften Rührung auszuüben; daß auch ihre Unterredungen unter einander so leicht und natürlich auf diese angelegentlichen Dinge kommen würden, als Kaufleute unter sich als Handlungssachen, und Staatsmänner auf Weltgeschäfte fallen, wenn keine besondere Umstände sie davon zurück halten. Es müßte dabey einen Ernst, eine Lebhaftigkeit in dem Gespräche vermuthen, die der Werth der Sache vernünftig und nothwendig macht. Allein dieß sind, der Erfahrung nach, nicht die Wege, wodurch die mehresten Menschen es zu merken geben, daß sie Gott fürchten. Wenn jemand (damit ich von den übrigen Bezeugungen der Andacht mit Fleiß nichts berühre,) in einer Gesellschaft, der er Religion zutrauet, mit einer Art, daran das Herz Theil hat, von der Religion zu reden anfängt, so wird dieser wunderliche Einfall entweder geradezu unterbrochen, und die Rede auf etwas anderes geleitet; oder man zeiget auch mit einem kalten unempfindlichen Stillschweigen, mit einer gewissen Verlegenheit der Gebärde, die man gerne zwischen Billigung und Misfallen im Mittel erhalten will: daß man das hier gar nicht erwartet habe; daß das gar nicht dahin gehöre. Und warum denn nicht? Das ist die Frage, die ich von dergleichen Leuten so gerne beantwortet haben möchte. Warum wird eine solche Re-

de nicht unterstützet? Warum wird sie nicht eben so gut, eben so munter und natürlich fortgeführet, als eine jede andere, davon wir glauben, daß sie die ganze Gesellschaft etwas angeht? Dies Bezeigen hat für manchen, dessen Herz sonst bey dieser Sache in der rechten Verfassung ist, so etwas abschreckendes und niederschlagendes an sich, daß er, nach etlichen solchen Erfahrungen, es gar nicht mehr wagen mag, Dinge von dieser Art ins Gespräch zu bringen, um sich nicht umsonst und ohne allen Nutzen den Vorwurf einer Donquischotterey in der Gottesfurcht zuzuziehen. Wo überhaupt dieser Mangel eines merkbaren Gefühls von der Gottheit nicht eine wirkliche Gedankenlosigkeit und eine dadurch erworbene gänzliche Unfähigkeit zum Empfinden ist, da ist es, aller Vermuthung nach, blos eine falsche Scham, eine Besorgniß, von andern für andächtig gehalten, und eben wegen der Andacht verachtet zu werden. Diese niedrige Feigheit und Schwäche aber, um solcher Menschen willen, die augenscheinlich verkehrt und unedel denken, die würdigsten Empfindungen zu unterdrücken, die mag ein jeder anderer an meiner Statt mit ihrem rechten Namen belegen.

Am sonderbarsten kömmt mir hiebey das vor, daß die Sittenlehrer, die für die Tugend reden und schreiben wollen, so wenig an die Andacht gedenken, wofern sie nicht von Amts wegen dazu verbunden sind. Sie scheinen zu besorgen, daß es nicht artig genug lassen werde, so geradezu Gottes und der Empfindungen, die ihm von uns gebühren, zu erwähnen: und die Artigkeit, das ist doch bey einem grossen Theile von ihnen die Hauptsache. Dies ist

mit ein Stück des Geschmacks, den wir unsern grossen Mustern, den Franzosen, zu danken haben! Auch ihre Sittenlehre trägt insgemein den leichten Charakter des Volks an sich; und Witz, und Wendungen, Zergliederungen, Schildereyen, das ist alles, was man darin verlanget. Die Moralisten von der Schule des **Marivaux**, eine verderbliche Sekte! affectiren bey den gewöhnlichsten Wirkungen des menschlichen Gemüths eine nichts bedeutende Metaphysik; versteigen sich in feinen quintessentiirten Sentiments, und halten sich so sehr bey den Aussenwerken und Verzierungen der Tugend auf, daß der wahre Grund derselben gar nicht berühret wird. Man will die Menschen nicht tugendhaft machen; sondern nur artig und sinnreich von der Tugend schreiben: denn sonst würde man bald finden, daß die Erhebung des Gemüths zu dem Urbilde aller moralischen Ordnung und Güte den lebhaftesten Eindruck zu einer wirklichen Verbesserung bey den Menschen machen würde. Ein unendlich guter Gott, und der auch will, daß wir gut seyn sollen; das ist ein Gedanke, der, wenn man ihn recht entwickelt, und sich recht mit ihm bekannt machet, dem Geiste in Absicht auf die Tugend eine Stärke und Hoheit giebt, die man von noch so feinen moralischen Spitzfindigkeiten ganz vergebens erwartet.

So gut es nun daher seyn würde, wenn wir mehr Anleitungen hätten, die auf die rechte Art die Andacht trieben, um sie liebenswürdig, und, ihrem praktischen Einflusse nach, nutzbar zu machen: so schädlich halte ich auch Andachtsbücher, die diesem Zwecke nicht gemäß eingerichtet sind; und es giebt

hiebey zween Abwege. In einer Menge von Schriften, an welche sich zum Theile unsere andächtigen Voreltern halten mußten, fehlet gerade dasjenige, was den Umgang mit Gott vernunftmäßig, ehrwürdig und groß machet. Die Religion darin ist schwach, kindisch, und mit Vorstellungen überhäufet, die weder Gottes noch des Menschen würdig sind; eine unnatürliche Vermischung platter, sinnlicher und verblümter Gedanken und Ausdrücke! Aber auf der andern Seite wird man auch nicht viel verbessern, wenn eine gewisse Art der Beredsamkeit sich auch der eigentlichen Werke der Andacht bemächtigen sollte; eine Beredsamkeit, die unsern Geschmack zu eben der Zeit verunehret, da man ihn vielleicht dadurch recht in seiner Schönheit zu zeigen meynet. Zu viel gesuchter Schmuck, eine Ziererey in der Sprache und in den Wendungen; grosse schimmernde Gewölke von Redensarten, die nichts festes noch lehrendes, nichts, das einer solchen kostbaren Einkleidung werth war, in sich finden lassen, die schicken sich in keine ernsthafte Schrift oder Rede; und am allerwenigsten schicken sie sich dahin, wo das Gemüth sich unmittelbar mit Gott, mit dem Gotte der Wahrheit, unterhalten soll. Wenn man da mühsam die Ausdrücke von den Dichtern entlehnet, die nur die Einbildungskraft beschäftigen; wenn es da genug zu merken ist, wie sehr der Kopf gearbeitet hat, um etwas so schönes und prächtiges heraus zu künsteln, dessen Wahrheit das frostige fühllose Herz gar nicht, oder doch viel schwächer, erfahren hat: so ist der Leser sehr geneigt, dieses ganze Geschäffte in das Reich der

Erdichtungen zu setzen, und es sich nicht weiter anzunehmen, als in so weit er daraus lernen kann, von einer so hohen und entfernten Sache recht beredt zu sprechen. Es giebt einen gewissen Geschmack in einer ordentlichen Seele, mit welchem sie sehr schnell beurtheilet, ob die Empfindungen, die sie liest und höret, wirklich wahr, oder ein bloßes Werk der angestrengten Einbildungskraft sind; und die letztere Gattung ist ihr etwas höchstwidriges, weil sie sich nicht enthalten kann, einen heuchlerischen Betrug des Urhebers darin zu sehen. Nur die Sprache der Natur und der Wahrheit, die von einem geraden und aufrichtigen Herzen zeuget, die gehöret für den Umgang mit Gott und unserm Gewissen. Und eben diese Sprache kann Hohes und Edles genug haben, wenn die Seele die grossen Dinge, mit welchen sie dann zu thun hat, recht zu empfinden, und sie in ihrer reinen Einfalt auszudrücken weiß.

So darf also der Mensch nur sein Herz den Eindrücken, welche die natürlichen Folgen von einer richtigen Erkenntniß dieser unendlich wichtigen Gegenstände sind, mit Vernunft und Ehrlichkeit öffnen, um von den angenehmsten und würdigsten Bewegungen durchdrungen zu werden. Hier fühlet die Seele erst ihre wahre Grösse, wenn sie sich zu der Höhe geschwungen hat, daß sie an den himmlischen Freuden der Andacht einen Geschmack findet. Hier kann sie ihrem Verstande und ihrer Denkungsart Ehre machen; und alles in der Welt wird ihr dagegen niedrig und klein seyn. Wenn ein Gott ist — wenn er diese Welt erschaffen hat und regieret — wenn

wenn alles Gute in der Natur von ihm herrühret — wenn er mit seiner belebenden Gegenwart alles erfüllet — wenn er auch mich sieht — wenn er mich in den aufrichtigen Bestrebungen, gut zu seyn, mit einem anbetenswürdigen göttlichen Wohlgefallen sieht — wenn seine ganze unermeßliche Majestät für mich lauter Segen ist, Segen auf Ewigkeiten hinaus — Wo ist der Geist, der die ganze Gewalt dieser Empfindungen erträgt? —

Das glückliche Alter.

Das hohe Alter, dieses von einer Seite so gewöhnliche Ziel der menschlichen Wünsche, und von der andern eine fast eben so gewöhnliche Materie der menschlichen Klagen, erfodert ohne Zweifel die ernsthafte Sorge, es sich so glücklich zu machen, als es werden kann. Jede Stufe des Lebens hat allerdings ihre Vortheile und ihre Unbequemlichkeiten. Dadurch läßt die Fürsehung uns zu keiner Zeit ganz vergessen, daß wir uns hier in einem Stande der Erziehung und der Wanderschaft befinden, dessen Natur eine Vermischung des Guten und Bösen mit sich bringt. Am allerwenigsten würde man wohl behaupten können, daß die letzte Periode der ordentlichen Lebensdauer ein Zustand der vollkommenen Freude sey. Es ist schwer, Erfahrungen zu widerlegen; und diese reden zu laut von den Beschwerden des hohen Alters. Zerrissene Verbindungen mit der übrigen Welt, verlorner Geschmack an den Ergötzlichkeiten des Lebens, ermattende Lebensgeister, ein Gefolge von mannichfaltigen Zufällen, die oft sichtbar, oft unvermerkt die

Kräfte des Körpers so wohl als des Geistes untergraben: das alles sind so viele Beraubungen des Vergnügens, welches die stärkern und muntern Jahre genossen; das ist in so weit eine wirkliche Störung der Glückseligkeit. Allein, es sind auch Mittel vorhanden, welche diesen scheinbaren Mangel ersetzen, und durch innerliche Befriedigungen einen an sich beschwerungsvollen Zustand erleichtern können. Auf diesem Wege wird dem Rechtschaffenen sein Alter glücklich; und vornehmlich zeiget die Religion auch darin ihre Kraft, daß sie Heiterkeit und Frieden über diejenige Zeit des Lebens ausbreitet, welche sonst natürlicher Weise die Zeit des Misvergnügens und des Unmuthes ist.

Freylich hängt auch ein Theil dieses Glücks von äusserlichen Umständen ab, die das Gemüth allein sich nicht schaffen kann. Wenn der Rechtschaffene von der Fürsehung in einen so hinlänglichen Besitz von zeitlichen Gütern gesetzet worden, daß er nicht allein von der nagenden Sorge für seine und der Seinigen Erhaltung befreyet, sondern auch in dem Stande ist, durch eine erfreuliche Nachahmung des allgemeinen Vaters und Versorgers aller Wesen, um sich her getröstete und glückliche Menschen zu machen; wenn er, ohne das anhaltende Elend eines siechen und schwerzenvollen Lebens, einen zwar nicht lebhaften, aber doch noch freyen Gebrauch seines Körpers haben kann; wenn er danächst von der unterdrückenden und zerstreuenden Menge zeitlicher Geschäffte sich hat loswickeln, und seine abnehmende Tage der Ruhe und der Freundschaft weihen können: so ist er ohne allen Zweifel so viel mehr geschickt, die Er-

leich-

leichterungen zu geniessen, welche das Glück des Alters ausmachen, und welche hauptsächlich die innerliche gute Verfassung der Seele zu verschaffen vermag. Denn daß die eigentliche und beste Glückseligkeit unserer menschlichen Natur von innen, aus der Denkungsart, den Gesinnungen und Neigungen des Geistes kommen muß, das ist für einen jeden, der nachdenket, eine unläugbare Wahrheit: aber diese Wahrheit erscheint nirgends in einem hellern und überzeugendern Lichte, als in den Jahren des Alters und der Schwachheit. Ein Blick des Wohlgefallens und der Billigung auf die zurückgelegte Lebenszeit; gegenwärtige Ordnung und Ruhe in den Neigungen und Leidenschaften, und die Befugnis freudenvoller Erwartungen von der Zukunft: das sind unstreitig sichere Quellen des Vergnügens bey dem Abende des Lebens.

So lange der Mensch nicht bis zu einer gänzlichen Unempfindlichkeit verwildert ist, und darin gleichsam seine Natur selbst verläugnet hat, so muß das Bewußtseyn guter oder böser Handlungen sehr ungleiche Eindrücke bey ihm verursachen. Kein Gegenstand der menschlichen Betrachtung ist angenehmer und freundlicher, als moralische Rechtschaffenheit; so wie auf der andern Seite nichts quälender seyn kann, als Abscheu von sich selber wegen unrichtiger Neigungen und Thaten. Und daher läßt sich von den Empfindungen urtheilen, welche natürlicher Weise aus der aufmerksamen Ueberblickung einer ganzen langen Reihe durchgelebter Jahre entspringen. Beydes, ein hingetändeltes und hingesündigtes Leben giebt ein unglückseliges Andenken. Welche

trübe Finsternis der Unlust und Schaam muß nicht die Seele erfüllen, die in der Folge ihrer vorigen Zeiten so viele leere ungenutzte Stellen wahrnimmt, so viele Stunden und Tage, welche in dem Getümmel thörichter Freuden vorbey gerauschet sind, und der nachmaligen Erinnerung nichts weises, nichts edelmüthiges, nichts wohlthätiges, nichts was vor Gott und Menschen wirklich etwas werth ist, aufzuweisen haben, und deren ganzes Verdienst darin besteht, daß sie eine Null in dem Leben ausmachen! Wie klein und erniedrigt muß der Geist sich finden, der auf die Art sich selber sagen muß, daß er alle diese Zeit umsonst gelebt hat! Und wie viel mehr muß denn noch das ohne dieß geschwächte und niedergeschlagene Gemüth von dem Gefühle des Unmuths, der Angst und der Selbstverdammung leiden, wenn eine Menge der vollbrachten Zeiten, durch die schwärzesten Züge der Bosheit bezeichnet und merklich gemachet ist! wenn die Beschäftigungen Ungerechtigkeiten, und die Ergötzungen Laster gewesen sind! Durch die furchtbaren Aussprüche der Wahrheit, die sich dann, bey der Schwächung der sonst wilden Sinnlichkeiten, so viel eher Gehör zu schaffen weiß, wird die brausende Fröhlichkeit und der unbändige Muth der jüngern Jahre jämmerlich verwandelt. Ein scheußliches Heer von Missethaten, das vor dem, nunmehr zu Betrachtungen und zum Ernst genöthigten, Geiste aufsteigt; das er für sein Werk erkennen muß; das nun die lustige Larve der Eitelkeit und Thorheit verloren hat, und ihm in seiner eingenthümlichen schreckenden Gestalt erscheint! Welch ein Anblick!

Aber lasset uns das Auge von dieser finstern melancholischen Scene hinweg wenden; das Gegentheil wird für unsere Erwägung so viel reizender seyn. Lasset uns den Christen im Alter ansehen, der auch schon von den vorigen Zeiten her ein Christ gewesen ist. Indem er die Folge seiner verstrichenen Lebensjahre in seinen Gedanken gleichsam vor sich vorüber gehen läßt, so findet er sich von den muthwilligen Verunstaltungen rein, welche die eigentliche Schande des Herzens ausmachen. Er findet da unschuldige und gemäßigte Vergnügungen, die keine nutzbare Geschäfftigkeit verdränget haben; Sorgfalt und Treue in den Pflichten des Berufes, die weder Ehrsucht noch kriechenden Eigennutz, sondern das Gewissen zur Quelle hat; Beweisungen einer ausgebreiteten Menschenliebe, die das Glück anderer für ihr eigenes hält; standhafte Anhänglichkeit an Wahrheit und Recht, mitten unter den mächtigsten Versuchungen; unverrücktes Absehen auf das Wohlgefallen der Gottheit, als auf die höchste Richtschnur und Ehre eines vernünftigen Geschöpfes, und eine daraus entspringende beständige Reihe frommer, gerechter und wohlthätiger Handlungen. Ein solches Andenken bringt das grosse göttliche Vergnügen, welches jedesmal in der wirklichen Ausübung des Guten empfunden worden, noch immer mit neuer Lebhaftigkeit in die Seele zurück, und kläret mit einem erfreuenden Lichte die düstern Wolken auf, die sonst so leicht das Gemüth im Alter umziehen. Das Zurücksehen auf ein wohlgeführtes Leben ist gleichsam eine Verjüngung der hohen Jahre; und die Erinnerung von tausend eiteln Lustbarkeiten wird nicht

den kleinsten Theil der reinen ruhigen Freude wirken können, welche die Erinnerung einer einzigen tugendhaften That gewähret. Und wenn nun das Leben eine aneinander hangende Kette von Werken der Rechtschaffenheit und der Tugend ist, dann muß die Vorstelluug davon hier schon im Himmel seyn. Welch ein ruhiges sanftes Vergnügen genießt also hierinn das Alter, wenn man dann sein bisheriges Leben nach der Wahrheit billigen kann!

Eben so rechtmäßig entspringt auch diese Glückseligkeit aus der wohleingerichteten Ordnung der Leidenschaften. Stürmische und gewaltsame Begierden sind zu allen Zeiten die Plage der Seele; und ihre Tiranney ist noch unerträglicher bey wenigern Zerstreuungen, bey schwächeren Kräften, und bey einem Körper, der den Bestrebungen des unruhigen Geistes nicht mehr folgen kann. Die Vorstellung ist sehr traurig, welche man sich von einem Menschen machen muß, der noch in seinen höchsten Jahren den Wehrt der menschlichen Dinge nicht richtig zu beurtheilen gelernet hat, der sich dann noch von dem Schimmer der äusserlichen Ehren blenden, und von dem Reize eiteler Ergötzungen hinreissen läßt, der der Welt, die vor ihm flieht, mit ängstlicher Begierde nachläuft, und ohne die Vergnügungen nicht leben kann, die doch am wenigsten für ihn gehören. Dieß bringt eine Zerrüttung dem menschlichen Gemüthe zuwege, die an sich selbst schon Strafe genug ist; und der Mensch, der in seinen eigenen übelgeordneten oder unbefriedigten Neigungen seine beständigen Henker bey sich nähret, der ist vor allen andern unglücklich. Nur die weise Regie-

rung seiner selbst kann die innerliche Eintracht stiften und erhalten, die vornehmlich in dem hohen Alter die unmittelbare Quelle einer vernünftigen Freude ist. Eine gewisse Gleichgültigkeit gegen die Dinge dieses Lebens; eine Gelassenheit, die sich über alle ungestüme Wünsche und Besorgnisse erhoben hat, ein Geist, der gewissermassen sich selbst genug ist, der von den äusserlichen Banden eines nach dem andern zerbricht, um sich so viel mehr in sich selber zusammen zu ziehen; eine wohlangelegte Vertraulichkeit der Freundschaft, und eine den Kräften gemässe Uebung im Erkenntniß und Betrachtung: das bringet eine innerliche Ruhe zuwege, die sich selber immer gleich ist; die aber doch dann nur erst ihre wahre Vollkommenheit erreichet, wenn die Fähigkeiten und Begierden der Seele sich immer mehr zu ihrem einzigen höchsten Ziele sammlen, und in Gott die völlige Sättigung suchen, die sie sonst nirgens finden. Je länger und öfter man die mannichfaltigen Gegenstände der menschlichen Wünsche auf Erden versucht und geprüfet hat, desto mehr wird man durch die Erfahrung von dem Leeren derselben überzeuget, wodurch der Geist so heftig gereizet, und doch zugleich so jämmerlich getäuschet wird. Man lernet dann, daß man sich an etwas Besseres und Wesentlicheres halten müsse, wenn man nicht in einer unaufhörlich quälenden Sehnsucht sein betrogenes Leben mühselich hinschmachten will. Gott allein thut dem mit unendlichen Begierden versehenen Herzen eine Genüge; und die Richtung desselben zu ihm gründet darinn das glückselige innerliche Gleichgewicht, ohne welches die ganze Welt keine Ruhe ge-

ben kann. Das erfährt der weise Christ in seinem Alter; und eben das machet sein Alter so glücklich.

Zu diesem allen kommt nun noch die trostvolle nahe Erwartung einer bessern Zukunft. Wehe dem, der durch die Aussicht auf das, was nach diesem bevorsteht, geschrekt wird; da ohne diese Aussicht niemand seyn kann, der sich nicht wider Gefühl und Gründe verhärtet! Wer bey dem Anblicke des täglichen Verfalls seiner irdischen Hütte keine andere Zuflucht übrig hat, als daß er den völligen Unglauben zu Hülfe rufen muß, um sich vor dem fürchterlichen Gedanken von einer andern Welt zu retten, der muß doch eben in der Hoffnung seiner Vernichtung, (und wie tief muß der Mensch herunter gesunken seyn, bey dem dieß die beste Hoffnung ist!) in dieser elenden Hoffnung muß er schon einen Theil der Marter empfinden, welche die Religion ihm drohet. Der Mensch ist zur Unsterblichkeit erschaffen; diese Wahrheit wird sich einem jeden gleichsam von selbst aufdringen. Das ganze menschliche Leben ist ein Räthsel, ein Schauplatz der Verwirrung und des Elendes, wenn keine Zukunft ist, welche den Knoten auflöset, die Anlagen unserer vernünftigen Natur zur Vollkommenheit bringet, und die Fürsehung rechtfertiget. Und nun betrachte man so jemanden, der am Ende eines langen in Bosheit zugebrachten Lebens die letzte Entscheidung seines Schicksals herannahen sieht, und dann alles das Bange und Schreckliche schon zum voraus empfinden muß, was die Folgen eines solchen Lebens in sich fassen. — Bey dem Rechtschaffenen hergegen wird eben dadurch das Glück seines Alters erhöhet.

weil er den Uebergang in das Land der Unsterblichkeit so viel näher erwarten kann. In der beruhigenden und erquickenden Empfindung seiner innerlichen Redlichkeit, und des damit unfehlbar verknüpften Wohlgefallens seines höchsten Oberherrn, sieht er mit unerschrockenem heitern Muthe der Stunde entgegen, die seinen bisher eingekerkerten und so mancherley Beschwerden unterworfenen Geist zu einer völligen glückseligen Freyheit abruft. Die Kräfte nehmen ab; die Werkzeuge der Sinne verlieren ihre Lebhaftigkeit und Stärke; der äusserliche Mensch verfällt: aber unter diesen Trümmern der sichtbaren Natur schwingt sich der bessere Theil, der der Gottheit verwandt ist, zu einem ihm würdigern Zustande empor, und geniesset im Vorschmack schon die Seligkeiten der Zukunft, die sein Glaube ihm versichert. So unschätzbar sind die Vortheile der Religion, welche einen jeden Stand zieret, ein jedes Alter mit Freude erfüllet, und insonderheit auch die Glückseligkeit und Ehre der höhern Jahre ist.

Ich konnte zu diesen Betrachtungen nicht natürlicher veranlasset werden, als durch den Tod **Euphranors**, dieses in aller Absicht verehrungswürdigen Greises, der das beste Leben mit dem glücklichsten Tode beschlossen hat. Sein Alter war das wahre Alter eines Weisen und eines Christen. Seine frühern in den Zerstreuungen des Hofes zugebrachten Jahre lehreten ihn die grosse Welt mit allen ihren Vorzügen und Herrlichkeiten kennen; aber diese hatten über sein durch Religion und wahren Verstand bewahrtes Herz zu

wenig Macht, als daß sie es sich hätten unterwürfig machen können. Ohne daß eine äusserliche Ursache ihn dazu genöthiget, und ehe sein Alter so weit hinangestiegen war, daß die rauschende und glänzende Welt ihn verlassen hätte, war er stark genug, sie zu verlassen, und in der Absonderung von dem Zwange und Getümmel des Hoflebens reinere und menschlichere Vergnügungen zu schmecken. Ein bey ihm herrschender Geist der Rechtschaffenheit und der Menschenliebe, der ihn mit so vieler wahren Ehre durch die unruhigern Auftritte des Lebens geführet hatte, begleitete ihn auch aufs Land, und machte ihn da nicht weniger in ihm selbst glücklich, und allen denen werth, die ihn kannten. Wo jemals die ächte Tugend ihre Ansprüche auf eine allgemeine Hochachtung behauptet hat, so ist es bey ihm geschehen. Jeder Rechtschaffene war sein Freund, und selbst der Verderbteste mußte ihn verehren. Mit dem liebenswürdigsten Umgange, der Frucht seines einnehmenden Witzes, und noch mehr seines menschenfreundlichen Herzens, war er in seinen jüngern Jahren die Lust aller seiner Bekannten, und das blieb er beständig. Weit entfernt von dem eklen und störrigen Eigensinne, der so manchmal das Alter ihm selbst und andern zur Last machet, besaß er die grosse Kunst, die aber im Grunde bey ihm weit minder eine Kunst, als eine natürliche Wirkung seiner guten Seele war, die Menschen gut und leidlich zu finden, einen jeden von seiner vortheilhaften Seite zu betrachten, und seinen Verdiensten alle Gerechtigkeit wiederfahren

zu lassen, ohne jemals seine Fehler in den strengsten Anschlag zu bringen. In einem jeden Verhältnisse und Umstande des Lebens blieb sein edles Herz sich immer gleich; als Vertrauter seines Fürsten, voll uneigennütziger Treue und unermüdeter Emsigkeit: als Herr, voll Leutseligkeit und wohlthätiger Güte; als Freund, voll Dienstbegierde und Gefälligkeit; als Verwandter, voll Vertraulichkeit und offenherziger theilnehmender Liebe; als Mensch, voll Mitleiden und thätiger Wohlgewogenheit; als Christ, voll redlicher Gottesfurcht. Diese letzte Eigenschaft, die er jederzeit als die größte Würde der menschlichen Natur ansahe, war bey ihm so viel schätzbarer, da er sie nicht zum Schaugepränge, sondern zu einer wirksamen Führerinn seines Lebens machte. Nicht eine gesuchte scheinheilige Sprache und Gebärdung, sondern ein beständiges gewissenhaftes Betragen zeigte sein Christenthum und verschönerte sein Alter.

In diesem ehrwürdigen Alter vereinigten sich Gottseligkeit und Glück. Selbst die äusserlichen Vortheile des Vermögens, der Gesundheit und der Entziehung von unruhigen Beschäftigungen wurden ihm von der Fürsehung in vorzüglichem Maße gegönnet. Nur eine Trennung, wobey die Natur und die Freundschaft sehr viel litte, brachte in seine letztern Jahre eine ihm sonst nicht gewohnte Bitterkeit, und ohne Zweifel hat sie seine Lebenstage abgekürzet. Sein Herz war zu gut, als daß es bey einem solchen Risse ohne die schmerzhafteste Empfindlichkeit hätte bleiben können. Allein seine Gelassenheit, die sich auf die Religion

gründete, erleichterte ihm auch dieses Schicksal, und ließ seine innerliche Ruhe dadurch so viel weniger stören. In der fortgesetzten freundschaftlichen Verbindung mit einigen bewährten Bekanntschaften, in dem angenehmsten Umgange, der Fürsorge und Werthschätzung, so er in seinem Hause von den ihm gleichen würdigen Angehörigen genoß, in dem aufmerksamen Wohlgefallen an Schriften, die Zeiten und Menschen kennen lehren, insonderheit aber, die das Herz rühren und bessern, und vornehmlich in der ungezwungenen fleißigen Beschäfftigung seines Gemüths mit göttlichen Dingen, fand er noch immer unerschöpfliche Quellen der reinesten und edelsten Zufriedenheit.

Für ein solches Leben schickte sich ein solches Ende, als wirklich darauf erfolget ist. Eine Seele, in welcher das Christenthum so sehr seine Kraft bewiesen hatte, sollte die Bitterkeit des Todes nur so wenig fühlen, als möglich war. Ohne durch das Elend einer langwierigen Krankheit abgemergelt zu werden, gieng, nach wenigen üblen Minuten, sein rechtschaffener Geist, vermittelst einer stillen Entschlafung, in die seligen Wohnungen über, zu welchen sein ganzes Leben eine Zubereitung gewesen war. Der Verlust ist nur für sein Haus, für seine Bekannten, und für die Welt, die nun wieder einen so vortreflichen Charakter weniger hat.

Die menschlichen Erwartungen. *)

Wie viele Aussichten sind wohl nicht in dem itzt verflossenen Jahre vereitelt? Und wie viele werden nicht wieder in dem itzt anzufangenden vereitelt werden? Dieser Gedanke ist sehr gemein; allein deswegen ist er gewiß der Ueberlegung eines jeden weisen und nachdenkenden Menschen nicht weniger würdig.

Unsere Natur ist einmal so beschaffen, daß wir an dem Gegenwärtigen nicht genug haben, sondern schon zugleich zum voraus in dem Zukünftigen leben. Unsere Gedanken, Anschläge und Hoffnungen fliegen gleichsam schneller vorwärts, als die natürlichen Veränderungen der Zeit ihnen folgen können: und es giebt Menschen genug, die sich in ihren Vorstellungen weit mehr mit demjenigen beschäftigen, was sie werden sollen, als mit dem, was sie wirklich sind. Unter den gehörigen Einschränkungen ist diese Einrichtung so vortheilhaft, daß sie eine sichtbare Probe von der Güte und Weisheit des Gottes der Na-

*) Bey einem Jahrwechsel.

tur abgeben kann. Die Umstände, in welchen wir uns itzo befinden, haben gemeiniglich ihr Bitteres bey sich, welches wir in der Empfindung nicht davon absondern können, und wodurch das Vergnügen über unser gegenwärtiges Daseyn nicht wenig gestöret wird. Wir würden oft unter der Last des Ungemachs erliegen, wenn wir uns dadurch nicht mehr Luft machten, daß wir den engen Umkreis der itzigen Zeit durchbrechen, und außerhalb ihren Gränzen in demjenigen, was noch kommen soll, unsere Erleichterung suchen. In den weiten Räumen der Zukunft kann sich unsere Einbildungskraft nach eigener Willkühr reine und unvermischte Freuden erschaffen; und diese glänzenden Phantomen des Glücks und der Lust, denen wir durch die Macht unserer Vorstellung alle Begleitung von Verdruß und Beschwerden benommen haben, breiten ihre Heiterkeit schon über die Finsterniß unsers gegenwärtigen Kummers aus, und machen denselben erträglich. Die bevorstehende Woche, oder das zukünftige Jahr wird von uns mit so reizenden Gegenständen des Vergnügens dicht besetzt; unsere Gesundheit ist darin so dauerhaft, unser Vermögen so überflüßig, unsere Ehre so gesichert oder so vermehrt, unsere Freunde so treu und so glücklich, unser ganzer Zustand so frey von den Bewölkungen der Widerwärtigkeit; daß sich daher auch diejenigen, die itzo über uns schweben, vermindern, und gleichsam schon durch die Dämmerung des eingebildeten Lichts, das uns noch erst in der folgenden Zeit aufgehen soll, vertheilet werden. Auf die Art wird aus

einem zukünftigen Glücke durch die Hoffnung schon ein gegenwärtiges, aus einem vielleicht blos eingebildeten ein wirkliches.

Allein hier pflegen gemeiniglich die Ausschweifungen der Menschen das zu verderben, was durch die Anstalten der Natur Gutes abgezielet worden. Um die Vortheile der Aussichten in die Zukunft am sichersten zu geniessen, sollten wir ihnen ja nicht zu viel Gewißheit zutrauen, noch mit dieser Einbildung uns in eine zu genaue und umständliche Betrachtung derselben einlassen. Es hat mit ihnen in diesem Stücke eben die Beschaffenheit, welche ein sinnreicher Schriftsteller den irdischen Vergnügungen beylegt; da er sie mit sumpfigen Gegenden vergleicht, über welche man nur mit einem leichten Berühren forteilen muß, ohne mit seinem ganzen Gewichte darauf ruhen zu wollen. Es fehlet ihnen an einem festen Grunde, der das Aufhalten und Erforschen ertragen könnte; wer dies mit ihnen versucht, der muß nothwendig sinken. Die heilsame Kraft der Erwartungen beruhet nur auf einer allgemeinen und flüchtigen Ueberblickung; man muß nur obenhin auf die zukünftigen glücklichen Vorfälle Rechnung machen; man muß den Hoffnungen nicht mehr Stärke geben, als die Wahrscheinlichkeit ihrer Erfüllung hat; sonst steht man immer in Gefahr, gewisse Vortheile zu verabsäumen, und sich durch die leicht so mögliche Fehlschlagung dererjenigen, die man vermuthet, ein gewisses Elend zuzubereiten.

Blos für die Zukunft zu leben, in Erwartungen und Aussichten sein ganzes Vergnügen zu

suchen, und das Gegenwätige weder wahrzuneh- men, noch zu geniessen, das heißt, anstatt gesun- der Speisen sich mit Gewürzen oder Arzneyen nähren wollen. Uns ist zu einer jeden Zeit un- sers Lebens eine gewisse Sphäre unserer Geschäf- tigkeit angewiesen, darauf sollen wir eigentlich unsere Aufmerksamkeit heften, und den Absichten und Obliegenheiten ein Genüge thun, die unsere jedesmaligen Umstände erfordern. Wenn wir nun die Zeit und die Gedanken, die wir hieran wen- den sollten, damit verschwenden, uns Freuden zu erträumen, die blos möglich sind, oder ganze weitläuftige Gebäude von Glückseligkeiten auf ei- nem Grunde aufzuführen, der nur leichte Ver- muthungen tragen kann: so ist dies eine Ver- kehrtheit, bey welcher ein sehr beträchtlicher Scha- den nicht ausbleibt. Mancher Mensch ist schon, unter beständigen schwärmerischen Erwartungen von ungefährem Reichthume, mit grossen Schrit- ten der elendesten Dürftigkeit entgegen geeilet, die er ohne Zweifel von sich abgewehret haben würde, wenn er mehr hätte arbeiten als hoffen wollen: und die vor dem Auge der Phantasey hertanzenden Bilder von einem wunderbaren Glü- cke haben nicht wenige aufs weiteste von dem Wege hinweg geführet, auf welchem sie es na- türlicher Weise noch am ersten hätten erreichen können. In solchen Fällen thut gewiß die Hoff- nung sehr schlechte Dienste; aber das ist auch un- streitig nur die Schuld der Menschen, die sie nicht besser zu gebrauchen wissen.

Wie wenig es für die Ruhe unsers Lebens

zuträglich sey, auf Vorstellungen von der Zukunft gar zu viel zu bauen, das zeiget sich besonders auch in den bittern und schmerzhaften Empfindungen, die durch die Verfehlung eines gar zu stark gehofften Glücks in uns erreget worden. Ein jeder, der nur seine eigenen Erfahrungen einiger Achtsamkeit würdiget, sollte wohl, aller Wahrscheinlichkeit nach, hievon gnugsam überzeugt seyn können. Die Entbehrung dessen, was man so sicher erwartet hat, ist gemeiniglich eben so kränkend, als ein Verlust dessen, was man wirklich im Besitze gehabt. Wir hatten uns einmal jenen Vortheil, jenes Vergnügen, jene erfreuliche Veränderung, mit denen noch kommenden Zeiten, durch die zuversichtliche Hoffnung so zu eigen gemacht, und unserm Gemüthe so tief eingewebt, daß es uns gleichsam ohne die empfindlichste Verwundung nicht konnte entrissen werden. Diesen Schmerz aber haben wir ohne Zweifel nicht der Natur, sondern uns selbst und unserer Denkungsart zu danken. Und dennoch hält es so schwer, ehe wir von dieser Schwachheit uns zulänglich heilen lassen und weise werden. Oft kann kaum eine grosse Menge solcher unangenehmen Fehlschlagungen die gesetzte Gleichgültigkeit und das vernünftige Mistrauen gegen das Spiel unserer Hoffnungen und Wünsche zuwege bringen, ohne welches unsere Gemüthsfassung beständigen Wogen übergeben ist, die sie hin und her schleudern.

Dieser niederschlagenden Täuscherey sind nicht blos die ganz eiteln und schimärischen Erwartungen, die eine regellose Phantasey sich wider Wahrschein=

lichkeit, Vernunft und Ordnung machte, unterworfen; sondern man erfährt sie nur gar zu oft auch dann, wenn man sich mit der unschuldigsten und bescheidensten Zuversicht diese oder jene Versüssung seines Schicksals von der Zukunft verspricht. Ich hatte mir in diesem Jahre einen Plan des Lebens entworfen: ich hatte die Glückseligkeiten darin, meiner Meynung nach, so sparsam ausgetheilt, daß ich glaubte, die Vernunft würde auf die Oekonomie meiner Einbildungskraft nichts zu sagen haben. Ein grosser Theil kam mit darauf an, daß ich das Glück eines Freundes, und die Gesundheit eines andern befestigt zu sehen hoffte. Wir wollten uns, dachte ich, von Zeit zu Zeit sehen; wir wollten, ohne Neid und Geräusch, die stille Freude fühlen, die ein gutes Herz gewähret, wenn es sich ganz dem andern mittheilet. Ich bestimmte schon jede Zeit und jede Gegend dazu; und die angenehmen Abwechselungen waren meinem Gemüthe auf die lebhafteste Art gegenwärtig. Allein, die Anordnungen der Fürsehung sind ganz anders gewesen. Ich muß die Entfernung des einen geschehen lassen; und ich muß den andern sein Leben immer weiter wegschmachten sehen; ich muß ihn von Schmerz und Ungemach niedergedrückt, seine Familie trostlos, und einen jeden, der ihn kennet, und nach dem Werthe seines Herzens zu schätzen weiß, bekümmert sehen. Wie traurig sind also meine Entwürfe, besonders in Ansehung dieses letztern Falles, vereitelt! Was werde ich damit gewinnen, wenn ich auf dies anzufangende Jahr meine Seele erfreulichern Vorstellungen öffne? Wer

kann

kann mir sagen, daß meine Wünsche, die Wünsche der Natur, der Freundschaft und der herzlichsten Werthschätzung, mehr werden befriediget werden? So sehr dadurch manche schwarze und schwermüthige Stunde meines Lebens sich aufheitern würde, so viel tiefer würde auch hernach mein Geist wieder in trüben überwältigenden Kummer versinken, wenn er plötzlich von der Höhe dieser Hoffnung herab stürzen sollte.

So ist es dann also vergebens, daß das Herz sich mit muntern und fröhlichen Hoffnungen in der Welt anschwellet! So ist es vergebens, daß man mit Gedanken der Zuversicht und des Muths in eine ungewisse Zukunft hinaus sieht, und von ihr gewisse bestimmte Glückseligkeiten erwartet! Auch in diesem Jahre, das ich itzt anfange, weiß ich nichts zuverläßiges, das für mich ausgemacht wäre. Es kann vielleicht ein verborgener Saamen des Glücks und der Freude in meinen itzigen Umständen liegen, der meine bevorstehenden Tage mit Blüten und Früchten segnet. Es können sich aber auch eben so leicht die Wolken schon unvermerkt aus der Ferne zusammen ziehen, die in ein Gewitter über mich ausbrechen sollen. Wo bleibt mir dann der Trost der Hoffnung? Was habe ich davon, daß ich meine Gedanken auf das, was noch erst kommen soll, erstrecke? Wie kann ich bey dem schmeichelnden Schatten des Glücks, welches ich mir als zukünftig vorstelle, so leicht vorbey schlupfen, daß ich mich nicht mehr dabey verweile, als es mit meiner gleichförmigen Gemüthsruhe und mit der Möglichkeit der Vereitelung bestehen kann? Die Mühe und

Gewalt, die ich daran wenden muß, meine Erwartungen immer zurück zu ziehen, wenn sie sich zu tief einlassen wollen, ist, allem Ansehen nach, ein zu hoher Preiß für das Vergnügen der schwachen Hoffnung, das ich damit erkaufe; und es würde also ohne Zweifel besser seyn, daß ich, in Ansehung des Zukünftigen, meine gute Erwartungen, wenn es möglich wäre, ganz unterdrückte, und gar nichts dächte, da ich doch an nichts mit der völligen Freyheit eines getrosten Vertrauens denken darf.

Bey diesem wankenden und trostlosen Zustande der Seele, da sie ohne Vorstellungen der Zukunft nicht wohl bleiben kann, und doch in diesen Vorstellungen so wenig Sicherheit findet, ist nur ein Mittel, den Frieden in sich selbst zu befestigen; aber auch ein Mittel, das allem Kummer und allen Bedürfnissen in diesem Stücke ein Genügen thut; und das ist diejenige Erwartung, die sich über das Grab hinaus und in die Ewigkeit erstrecket. Ein ernsthafter und nachdenkender Mensch, der es einiger Mühe werth gehalten, seine eigene Natur und den Urheber derselben kennen zu lernen, kann an seiner Unsterblichkeit unmöglich zweifeln. Dieß Leben aber in einer bessern Welt, dieses Land des Lichts, der Ruhe und der Vollkommenheit, giebt dem Geiste eine Aussicht, die ihn nicht mehr betrügen kann. Einmal folget auf die Labyrinthe dieser veränderlichen Wanderschaft ein Ausgang in die freye, offene Ewigkeit, in einen unwandelbaren glückseligen Zustand, den der Tugendhafte mit aller Zuverläßigkeit erwarten kann, ohne die geringste Verfehlung besorgen zu dürfen. Wenn also unsere Vorstellun-

gen von dem, was uns bevorsteht, sonst immer aufs Ungewisse hin und her schweifen müssen, so haben sie hier ein festes Ziel, das allein würdig ist, sich daran zu halten. Und jemehr man sich gewöhnet, über die kleinen abwechselnden Erhöhungen und Vertiefungen auf der Bahn des Lebens, die man durchzuwandern hat, hinweg zu sehen, und seine Augen unverwandt auf jene äusserste Gränze der Unbeständigkeiten zu richten, desto mehr wird man vor den Beängstigungen und verzagenden Betrübnissen sicher seyn, welche die zeitlichen Erwartungen entweder durch ihre Ungewißheit, oder durch ihre Fehlschlagung verursachen. Es ist **Eine** Zukunft die ich nicht verfehlen kann, und die den ganzen Umfang meiner Hoffnung erfüllet.

Dieß werden auch mit die besten und weisesten Gedanken seyn, womit ich dieses neue Jahr anfangen kann. Ohne Zweifel wird mir in demselben wieder manches ganz anders begegnen, als ich es itzt denke, oder wünsche; allein, was wird dann doch in demjenigen keine Veränderung machen können, was mir zuletzt von allem übrig bleibt. Schon so vieles ist in den vorigen Jahren zurückgelegt, das von mir nicht erwartet worden; und so werden gleichfalls die Schicksale dieses anzutretenden Jahres, die meinen Wünschen nicht gemäß sind, bald auch vorbey seyn. Vielleicht steht mir Armuth und Krankheit vor; aber in der Ewigkeit werde ich wieder reich und gesund genug seyn. Vielleicht soll ich den Bitterkeiten der Nichtachtung und der Unterdrückung ausgesetzet seyn; aber einmal wird mein Werth und mein Recht schon wieder gel=

tend gemacht werden. Vielleicht wird der Verlust geliebter Personen, an denen meine Seele hängt, (ach! das Niederschlagendste für mich unter allen menschlichen Begegnissen!) dies Jahr auf meine ganze übrige Lebenszeit traurig bezeichnen; aber ich will uns zum voraus als Reisende ansehen, die zu ungleichen Zeiten aus der Herberge gehen, um sich nach und nach in ihrem Vaterlande auf immer wieder zusammen zu finden. Der Weg ist kurz genug, wenn er mit der Dauer eines Lebens verglichen wird, das nicht aufhören soll; und so elend die Thorheit dererjenigen ist, die alle ihre Hoffnungen auf die unsichtbare Vergänglichkeit bauen, so würdig handelt der Christ nach der reinesten Vernunft, der sich bey Zeiten über das Kleine und Ungewisse zu dem, was wahr und ewig ist, erhebt.

Die
Entschlossenheit.

So lange ist es schon die Wahl meiner besten Vernunft, und die festgesetzte Grundregel meines Lebens gewesen, Gott und das Gewissen bey mir über alles gelten zu lassen: und eine jede wiederholte Untersuchung dieses meines Entschlusses dienet dazu, mich darin zu bestärken und zu beruhigen.

Ich denke niemals mit einem feinern und erhabenern Vergnügen daran, daß ich ein Mensch bin, als wenn ich mich einen Christen fühle, wenn ich mich in meiner Beziehung auf Gott betrachte, und mir bewußt bin, daß ich ihm gefalle. Nur in der Zusammenstimmung meiner freywilligen Gesinnungen mit diesen ursprünglichen Anlagen meines Geistes, liegt die einzige lautere Quelle meiner innerlichen Zufriedenheit und Freude; und das sagt mir selbst die beständige Erfahrung. So oft mein Gemüth in Unordnung gerathen ist; so oft ich mich von einer Ungerechtigkeit, oder Falschheit, oder niedrigen Leidenschaft habe hinreissen lassen: so oft ist der Friede aus meiner Seele geflohen, und ich habe mich nicht eher wieder mit mir selbst aussöhnen können,

als bis ich mich der in mir richtenden Wahrheit unterworfen, mich verdammet und gebessert habe. Auch bey einer jeden leichtsinnigen Zerstreuung in der Welt, da ich mich zu weit aus mir selbst verliere; da ich kleinen unwürdigen Absichten nachlaufe, ohne sie in eine Verknüpfung mit meinem grossen Endzwecke zu bringen; da ich eitele äussere Gegenstände verfolge, die mich blenden und täuschen, und am Ende nichts sind: bey einem jeden solchen verirrten Bestreben bin ich nie recht vergnügt, weil mir die unmittelbare Billigung meines eigenen Herzens fehlet. Ich suche mich zu sammlen; ich suche meine Gedanken, Neigungen, Absichten und Bemühungen wieder in ihre Ordnung zurück zu bringen, und zu ihrem einfachen wahren Ziele hinzuleiten: und nur dann kann ich bey mir selbst aushalten; dann heitert sich meine Seele auf, und ich finde meine Würde und meine Ruhe wieder.

Es hat keine Gefahr bey mir, daß dieß nur der schwärmerische Flug einer erhitzten Einbildungskraft, oder auch die träge, schwermütige Unempfindlichkeit eines abergläubischen Geistes gegen die gewöhnlichen und munterern Freuden des Lebens seyn sollte. In der ruhigen ernsthaften Stunde der Prüfung so wohl, als in der lebhaften Heiterkeit einer von angenehmen Eindrücken erfülleten Seele, bleibt dies Urtheil über das, was mein wahres Glück ausmachen soll, und diese Schätzung desselben unveränderlich. Ich mag entweder die Annehmlichkeiten der Natur und der Freundschaft mit der regesten Wollust geniessen, oder ich mag mit kalter Strenge die Beschaffenheiten und den Werth der Dinge

in ihrem Grunde untersuchen, so finde ich diese Sache einmal so wie das andere. Ich finde allemal mit ungezweifelter Gewißheit, daß es kein Blendwerk, kein leerer phantastischer Traum ist, wenn ich in dem Bewußtseyn meiner Aufrichtigkeit so vergnügt bin, wenn mich der Gedanke von meiner wachsenden Besserung und Rechtschaffenheit so erfreuet, wenn mich die sanften Regungen von allgemeiner Freundschaft und Menschenliebe so angenehm rühren, wenn ich mich mit solchen Freuden in die Betrachtung meines ewigen Schöpfers und Vaters versneke, wenn mein Geist in der trostvollen Erwartung seiner glückseligen Unsterblichkeit jauchzet. Schon manchmal habe ich die himmlischen Empfindungen meiner Seele, wenn ich sie gleichsam darinn überraschet, vor das unerbittliche Gericht der Wahrheit und der Vernunft gezogen: und immer habe ich sie mit der Erkenntniß lossprechen müssen, daß eben in ihnen die Grösse und Glückseligkeit bestehe, zu welcher die menschliche Natur bestimmet ist. Mit diesen Vergnügungen kann ich gerne zufrieden seyn; und ich will keinen Menschen beneiden, der sich getrauet, an deren Statt andere, die nicht von Gottesfurcht und Gewissen eingeschränkt werden, zu geniessen.

Und was bedeutet es mit diesen andern Vergnügungen, so weit ich sie aus meiner eigenen Erfahrung, oder aus Beyspielen kenne? Eine Lust von einem Augenblicke, oder die nur einen kleinen Theil der menschlichen Neigungen und Empfindungen unordentlich befriediget, dagegen aber die übrigen entweder betäuben oder empören muß; ein Geräusch

von Glückseligkeit, das ein Herz voll tausendfachem Kummer mühsam verbirgt: nein, das kann unmöglich dem Wollüstlinge vor mir einen Vorzug geben; das kann mir unmöglich den reinen und ruhigen Frieden der Tugend verleiden. Diejenigen mögen hier selbst Richter seyn, die sich in dem ewigen Zirkel irdischer Freuden drehen. Wenn bey ihren Gütern, bey ihrem Ansehen, bey ihrer glänzenden Pracht und bey den fröhlichen Tagen, die sich einander fortdrängen, wenn dabey keine Furcht sie beunruhiget, kein Neid sie foltert, keine Sorge an ihrem Gemüthe, und kein Schmerz an ihrem Leibe naget; wenn da ihre Seele, in beständiger heiterer Zufriedenheit, von keiner geheimen Last gedrücket wird; wenn das Herz mit allen seinen Begierden von diesen Glück und Vergnügen ganz erfüllet und gesättiget ist: dann mögen sie glückliche Menschen heissen; dann mögen sie sagen, daß sie den Mangel besserer Befriedigungen nicht fühlen.

Und auch dann noch die Ewigkeit! Und wenn sie nur blos möglich wäre, was würde sie nicht für eine Ernsthaftigkeit erfordern? Und da sie gewiß ist, was wird sie nicht für einer Zubereitung werth seyn? Dieß bestimmet also mein Hauptgeschäffte; und dies vollendet zugleich mein Glück. Da endlich fließt meine Pflicht und meine Seligkeit gänzlich in Eines zusammen, wie es schon hier vielfältig geschieht, und immer mehr, jemehr ich mein Herz reinige und zu Gott erhebe. So viel kann aus dem Menschen werden.

Und durch so starke Gründe und Antriebe bin ich auf den Weg gebracht, den ich mir zu wandeln

vorgenommen habe. Meine Freude ist unaussprechlich, daß ich mich allemal auf diesem Wege so gesichert finde; aber auch eben so ernstlich ist mein neuer Vorsatz, ihm unverrückt zu folgen. Es soll mich nicht irre machen, daß so viele neben mir, denen ich die größten Vorzüge des Verstandes und der Scharfsinnigkeit zugestehen muß, nach einem ganz andern Plane verfahren. Sie wissen zum Theile tausend Dinge, die ich nicht weiß; sie sehen in allen Angelegenheiten des Lebens viel weiter, als ich. Allein in dieser meiner größten Angelegenheit gelten keine andere Einsichten, als die ein redliches Herz zur Begleitung haben; und dabey bin ich ausser aller Gefahr. Andere mögen also ihre Weisheit setzen, worein sie wollen; dieß soll meine Weisheit, mein Ruhm und mein Glück seyn, daß ich Gott fürchte, und recht thue, und auf eine bessere Welt hoffe. Hierinn wird mich einmal meine aufgeklärteste Vernunft, und die Vernunft der würdigsten Menschen, und der reinen Geister und der Gottheit selbst rechtfertigen.

Bis hieher ist mir nun freylich das Geschäfft der Rechtschaffenheit noch nichts schweres; wenn es weiter nichts brauchte, als den Werth derselben einzusehen, von ihrer Schönheit und Glückseligkeit eingenommen zu werden, und darnach meine Wahl und meine Entschliessung einzurichten. Ich werfe, an dem Eingange des Scheideweges, meine Blicke im Grossen auf die verschiedenen Ausgänge der Tugend und des Lasters; und wie könnte ich da einen Augenblick zweifelhaft seyn, welche Bahn ich betreten müsse. Indessen spüre

ich nur gar zu wohl, wie sehr die Liebe der Tugend noch von ihrer Ausübung unterschieden sey. Hier und da kommen mir in lebhaften Abbildungen bezaubernde Scenen der Unschuld, der Großmuth, der Geduld, der standhaftesten Selbstüberwindung vor; oder ich schaffe mir selbst, in meiner Einbildung, Menschen und Handlungen, denen nichts an Redlichkeit und Güte fehlet. Die bewunderte Laufbahn des Helden, des Patrioten, des Märtyrers; oder die stille häusliche Tugend irgend einer vor der Welt verborgenen und desto weisern Familie, die sich ihr Leben zu einem Himmel machet: beydes entzücket und begeistert mich. Und wie oft habe ich mich, wenn ich mich mit meinen Gedanken mitten unter sie gesetzet, eben wegen dieser Begeisterung von dem Bilde der Tugend, für tugendhaft gehalten! Wie oft habe ich in diesen großmüthigen oder zärtlichen Aufwallungen geglaubt, alles das sofort auch seyn zu können, was ich an jenen Gemälden bewunderte! Aber, ach! eine Menge von Versuchen hat mich bereits gelehret, wie weit von jenem enthusiastischen Feuer noch der Weg zur wirklichen Vollbringung ist; ein nicht mit Blumen bestreueter Weg. Anstatt der edlen Hitze, die ausser den Reizungen und Gefahren, durch die zusammengedrängte Vorstellung des Schönen und Grossen in der Tugend, bey mir entflammet worden, empören sich gemeiniglich zu der Zeit, wenn sie ausgeübet werden soll, ganz andere Bewegungen und Leidenschaften in meinem Herzen, die ein gewaltiges Gewicht gerade nach der Gegenseite geben.

Hindernisse zu überwinden, Neigungen zu verläugnen, Beschwerden zu verachten, Widerwärtigkeiten Trotz zu bieten, das sind die Dornen um die Tugend, die mir ihren Glanz verdecken, und zugleich das Hindurchdringen zu ihr sauer machen.

Und so werde ich also den Kampf nicht vermeiden können. Ich werde nicht in unthätiger Ruhe, bloß auf den leichten Schwingen meiner moralischen Entzückung, zu der durchgängig herrschenden Richtigkeit des Herzens und des Lebens gebracht werden, welche allein den wahren tugendhaften Menschen machet. Es ist vielmehr eine sehr geschäftige Stärke des Geistes nöthig, um auch so gut zu handeln, als ich etwa denke und empfinde. Wenn ich in der Vorstellung die Bescheidenheit, die Aufrichtigkeit, die Sanftmuth, die mitleidige Hülfsbegierde, die Gleichgültigkeit gegen das Vergängliche, die Gelassenheit in Unfällen so schön gefunden habe: so muß ich auch eben diesen Stolz, der sich itzo in mir regen will, als eine Thorheit unterdrücken; so muß ich auch diesem geraden Wege, der mich vielleicht einiger Vortheile berauben wird, nachgehen; so muß ich auch hier die bequeme Gelegenheit, meinen Feind zu kränken, gerne fahren lassen; so muß ich auch jenem Nothleidenden, mit Aufopferung meiner Gemächlichkeit, beyspringen; so muß ich mir auch aus einem gegenwärtigen Zuwachse meines äusserlichen Glücks so viel nicht machen; so muß ich auch itzo bey dem Verluste dessen, was meinem Herzen auf der Welt das

theuerste war, mich durch die höheren Betrachtungen aufrecht zu erhalten suchen.

Das wird mir allerdings etwas kosten. Aber alles in der Welt hat seinen Preiß; und es kommt immer nur darauf an, ob ich auch zu theuer kaufe; ob die wirkliche Beweisung der Pflicht und der Rechtschaffenheit, die Ordnung und Reinigkeit der Seele, die Selbstzufriedenheit, das Wohlgefallen der Gottheit, und alle die seligen Folgen der Tugend, ob die durch eine solche Anstrengung meines Ernstes, und durch eine solche Gewaltthätigkeit gegen meine Lieblingsneigungen zu hoch bezahlet werden? Diese Ueberrechnung wird mich nicht lange in Ungewißheit und Verlegenheit erhalten. Ohne Selbstverläugnung (so schrecklich, oder so verächtlich auch das Wort in gewissen Ohren klinget,) wird es niemals abgehen, ich mag auch für eine Parthey ergreifen welche ich will. Wenn ich zu schwach bin, meine niedrigern Neigungen, meine Eitelkeit, meine Rachsucht, meine unordentliche Wollust zu verläugnen, so werde ich so wüthend seyn müssen, das Licht meiner Vernunft, die Regung der Menschenliebe, den Trieb der wahren Ehre, die göttliche Empfindung des Gewissens zu verläugnen: denn diese gehören wenigstens eben so eigentilch zu mir selbst und zu meiner Natur, als jene Begierden; und sie werden mir die gewaltsame Unterdrückung, die ich an ihnen versuche, zum Theile nicht weniger kosten lassen, und gewiß ungleich härter bestrafen.

Es bleibt mir also nichts anders übrig, als mich mit Standhaftigkeit auf alle die Fälle zu waff-

nen, wo ich, in dem ehrenvollen Dienste der Tugend, Feinde ausser oder in mir bestreiten soll. Ich kann mich dabey sicher mit der Hoffnung trösten, daß ein jeder erhaltene Sieg mir den folgenden leichter machen wird. Meine moralischen Kräfte stärken sich allemal eben durch ihren Gebrauch; und wann dann eine Schwierigkeit nach der andern sich verliert, so wird der Pfad der Rechtschaffenheit immer ebener, und also die Wollust, die ich vorhin in meinen Gedanken damit verband, immer gegründeter und völliger werden.

Die Unterstützung dieser Entschlossenheit aber, und das Uebergewicht der reineren und edleren Gesinnungen, durch welches allein ein so wichtiger Vorsatz zur wirklichen Ausführung gebracht werden kann, muß unfehlbar von demjenigen kommen, von welchem ohne das alle Kraft ihren Ursprung hat. Was bin ich, ich Geschöpf von Staube, wenn nicht ein Strahl aus jenem Meere des Lichts mich zum Leben und zur Thätigkeit weckt? Ich will zu dem Ende bey jeder Gelegenheit meine ganze Seele vor der Majestät der Allgegenwart Gottes öffnen, um von den Empfindungen seiner Grösse und Güte durchdrungen zu werden. Ich will ohne Unterlaß ein lebendiges Gefühl meiner gänzlichen Abhängigkeit von ihm bey mir gegenwärtig erhalten. Ich will mir mit Aufmerksamkeit und Begierde die Aufklärungen und Anweisungen, die er selbst mir, in Ansehung dieses meines grossen Geschäftes, mittheilet, zu Nutzen machen. Ich will auf die Art immer von ihm den stärkenden Einfluß erwarten, der allein mir den Muth und das Vermögen geben kann,

den Obliegenheiten dieses meines Prüfungsstandes ein Genügen zu thun, und also der Vergeltungen, die des höchsten Liebhabers der Tugend würdig sind, fähig zu werden.

— — Vis recte vivere? Quis non?
Si virtus hoc una potest dare, fortis omissis
Hoc age deliciis. — — —

Hor.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Doederlein, Johann Christoph,

Erläuterung des Vater Unsers für gemeine Christen

Nürnberg 1788

Asc. 1478
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10261919-4
VD18 12548626